



Bezugspreis: monatlich 5.— RM.
(einfach 0.93 RM. Postzeitungsgeld)
zuzüglich 0.22 RM. Beistiegsgeld.

In Groß-Berlin:
Bei Zustellung durch Zeitungsvertrieb 5.— RM. frei ins Haus.

Berliner Börsen-Zeitung

Tageszeitung für nationale Politik / Wirtschaft / Kultur
mit Berliner Börsen-Courier

Als Beilagen erscheinen: Der vollständige Kurszettel der Berliner Börse, ausführliche Berichte über die internationalen Börsen und viele tabellarische Überichten. Deutsche Landwirtschaft - Grundbesitz und Mietung. Der Handel mit dem Osten. Wehrkraft und Soldatentum. Volk und Kultur. Literaturblatt. Das Leben der Deutschen Frau. Die Welt im Mikroskop. Am Steuer des Kraftwagens mit Der Motor in der Landwirtschaft. Reise- und Bäder-Beilage.

Postkonto: Berlin Nr. 264 12
Bank-Konto: Dresdner Bank, Depotskonto 64, Jerusalemstr. 24
Reichs-Kredit-Gesellschaft A.-G., Berlin IV 8, Behrenstr. 21/22
Drahtanschrift: "Börsenkronen"

Hauptredakteur: Dr. Richard Jüger
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin W 8, Kronenstraße 37

Fernsprecher: Sammel-Nummer 16 54 91
Wirtschafts-Schriftleitung — Nachtruf 16 24 88
Politische Schriftleitung — Nachtruf 16 08 05
Druckerei-Leitung — Nachtruf 16 24 88

nach 24 Uhr:

Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung eines Entgelts. Für unverlangt eingeladene Beiträge wird, auch wenn Porto beiliegt, keine Verantwortung übernommen.

Präsidium der I.S.A. vom Führer empfangen

Der Führer und Reichskanzler empfing gestern im Reichskanzlerhause das Präsidium der zur Zeit in Berlin stattfindenden Tagung der Internationalen Handelskammer sowie die Führer der eingeladenen Länderdelegationen.

Der Präsident der Deutschen Gruppe Krowein dankte dem Führer im Namen der Delegierten für die freundliche Aufnahme, die der Kongress in Deutschland gefunden habe.

Der Führer und Reichskanzler hieß in seiner Erwiderungsansprache die Delegierten in Deutschland herzlich willkommen, gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie während ihres Aufenthaltes interessante Eindrücke insbesondere davon mitnehmen möchten, wie Deutschland die ihm gestellten Wirtschaftsaufgaben löse, und betonte den Willen Deutschlands zur Mitarbeit in der Wirtschaft der Welt.

An dem Empfang nahmen u. a. auch Reichsbankpräsident Dr. Schacht und der Präsident der Reichswirtschaftskammer Piechotka teil.

"Kriegsminister des Friedens"

Begrüßung Blombergs durch die ungarische Presse

Budapest, 28. Juni.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg stellte Montag nachmittag dem ungarischen Kabinettminister General Röder einen offiziellen Besuch ab. In den Abendstunden veranstaltete der Außenminister von Kanada zu Ehren des deutschen Gastes ein offizielles Staatsdinner, an dem die Mitglieder der Regierung, die Generalität und die Spiken der Behörden teilnahmen.

Die Abendpresse begrüßt den deutschen Reichskriegsminister mit herzlichen Worten. Sie hebt die innere Verbundenheit der deutschen und der ungarischen Wehrmacht hervor. Sämtliche Blätter berichten über die Begegnung des Kriegsministers und schließen eingehend den offiziellen Empfang auf dem Flugplatz. Das Regierungsblatt "Eesti Uusag" schreibt, das Eintreffen des deutschen Kriegsministers sei ein Feiertag für alle ungarischen Männer. Das tiefste und stärkste Band zwischen dem deutschen und dem ungarischen Volk sei der deutsche und ungarische Soldat. Das Blatt nennt den Generalfeldmarschall von Blomberg den "Kriegsminister des Friedens". Im Namen des Frontenradars, der Freundschaft und des Friedens begrüßte die ungarische Nation den deutschen Gast. In Freude und Liebe empfange Ungarn den Besuch dieses Mannes, der echtes deutsches Soldatentum verkörperte.

Der dem Außenminister nahestehende "Pester Lloyd" schreibt, der Besuch des Generalfeldmarschalls von Blomberg bringe die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem nördlichen Deutschen Reich und Ungarn zum Ausdruck. Der Generalfeldmarschall von Blomberg sei der Vertreter des deutschen Heeres, das die Freiheit und die Unabhängigkeit sowie die Machtdistribution des deutschen Volkes wiederherstellte. Dieser Aufstieg der deutschen Macht sei einer der wichtigsten Faktoren der neuen europäischen Geschichte, und Ungarn hoffe, daß der erwartende politische Einfluß Deutschlands in den europäischen Angelegenheiten auch dem bestreitenden Ungarn zugute kommen werde.

"Gerechte Neuverteilung der Kolonien"

Japan fordert Regelung des Rohstoffproblems

London, 28. Juni.

Wie jetzt bekannt wird, hat in der Schlussfassung des Rohstoffausschusses des Völkerbundes der japanische Vertreter, weil er am Anfang nicht zu Wort kommen konnte, eine längere Erklärung abgegeben, in der die Behauptung, der Besitz von Kolonien habe nur einen geringen Wert, scharf zurückgewiesen wird. Die Haltung gewisser Länder in dieser Frage enttäuscht die Erwartungen, die der Appell Sir Samuel Hoares in der 16. Völkerbundesversammlung ausgelöst habe. Die Behauptung, daß die Schwierigkeiten der Rohstoffversorgung auf die wirtschaftliche und soziale Politik der Einführer zurückzuführen sei, wirkt besonders auffällig seitens derjenigen Länder, die reich mit Rohstoffen ausgestattet seien und trotzdem eine wirtschaftliche Blockbildung für notwendig hielten. Die Rohstofffrage könne ohne eine gerechte Neuverteilung der Gebiete niemals befriedigend gelöst werden. Ebenso müsse die Politik der offenen Tür nicht nur theoretisch, sondern vor allem praktisch anerkannt werden. Dabei sei es notwendig, für bestimmte Rohstoffe internationale Vereinbarungen zwischen den Lieferanten und Abnehmern mit Hilfe eines besonderen Währungsorgans herzustellen.

Römische Mahnung an Frankreich

Echo der Führerrede in Italien

Rom, 28. Juli.

Die Würzburger Rede des Führers findet in der römischen Abendpresse allergrößte Beachtung. Der Außenpolitischer des "Lavoro d'Italia" erklärt, Hitlers klare und aufrichtige Worte seien im richtigen Augenblick erfolgt. Frankreich müsse mit Blindheit geschlagen sein, wenn es diese Erklärungen nicht in ihrer wahren Bedeutung zu würdigen wisse. Was wäre geschehen, wenn Spanien zu einer ähnlichen Macht geworden wäre? Wie könne das mit den Bleielementen des französisch-sowjetischen Paktes gesetzte Frankreich nicht erkennen, daß es dann unweigerlich in die bolschewistische Hölle mit hineingezogen werden würde? Haben es Frankreichs Bürger so eilig, ein Regime zu erhalten, in dem Erziehungen von Politikern, Generälen und Journalisten auf der Tagesordnung stehen und in dem auf einen summatischen Berichtsbesluß hin in weniger als 24 Stunden Urteil vollstreckt werden? Welche Gefahren, so fragt das Blatt zum Schluß, sehe-eigentlich Frankreich in einem faschistischen Italien und einem nationalsozialistischen Deutschland, da es doch dann dem Faschismus bzw. dem Nationalsozialismus keine offene Frage mehr zwischen Italien und Frankreich bzw. Deutschland und Frankreich gebe. Wenn Frankreich nicht unter einer wahnwitzigen Ideologie leide, müsse es einsehen und objektiv anerkennen, daß es niemals so sicher war, wie nach der Erneuerung Italiens und Deutschlands, die eine neue Kultur geschaffen haben, die nunmehr die Kultur Europas ist. Anstatt aber eine internationale Solidarität wiederherzustellen, fahre die Presse Frankreichs in ihrem Lügenfeldzug fort.

Die Berliner Korrespondenten römischer Blätter unterstreichen in diesem Zusammenhang, daß die Ausführungen des Führers den klaren Beweis erbracht hätten, daß Deutschland nach den jüngsten Ereignissen endgültig und

unabänderlich darauf verzichte, weitere Versuche auf dem Wege des Kollektivsystems zu unternehmen. Außerdem lasse, wie der Korrespondent des "Messaggero" betont, der bestimmte Ton des Führers bei niemanden Zweifel über Deutschlands Entschlossenheit aufkommen.

Nicht zulässig müsse man aber, wie schließlich übereinstimmend festgestellt wird, betonen, daß ebenso wie der im "Popolo d'Italia" dargelegten günstlichen italienischen Einstellung, auch den grundlegenden Ausführungen des Führers am Vorabend der Sitzung des Londoner Nichtkriegsvereinigungsausschusses erhöhte Bedeutung zukomme.

Die norditalienische Presse bringt in großer Ausmaßung ausführliche Auszüge aus der Rede und unterstreicht die markantesten Stellen. Insbesondere wird hervorgehoben, daß Deutschland nach den gemachten Erfahrungen endgültig auf Kollektivsysteme verzichte und die Lehren aus den Fehlslägen nicht vergessen werde.

Die Seekontroll-Frage

EP London, 28. Juni.

Im Zusammenhang mit den Gründungen der englisch-französischen Pläne für die Weltwährung der spanischen Seekontrolle, die am Dienstag dem Nichtkriegsvereinigungsausschuss vorgelegt werden, verlautet von gutunterrichteter Seite, daß die Entscheidung des Ausschusses voraussichtlich nicht vor Ende der Woche fallen würde. Man rechnet damit, daß die Vertreter verschiedener Mächte den Bunsch äußern dürften, die englisch-französischen Vorschläge vorerst ihren Regierungen zu übermitteln, ehe sie selbst dazu Stellung nehmen. Man hofft jedoch, daß die dadurch notwendig werdende Verzögerung nicht von langer Dauer sein wird.

In Beantwortung zahlreicher Anfragen zur Lage in Spanien erläuterte Außenminister Edén zu Beginn der Montagssitzung im Unterhaus, er hoffe, am Dienstag in der Lage zu sein, Erklärungen über die Neuregelung der Seekontrolle in Spanien abgeben zu können. Allen weiteren Fragen wird der Außenminister durch den Hinweis darauf aus, daß sie nach der Prüfung unterliegen.

Gesunde Weltwirtschaft

Die von diesem Ernst getragenen Ausführungen des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring haben, wie bereits in der gestrigen Abendausgabe berichtet, auf die ausländischen Teilnehmer einen starken Eindruck gemacht. Mit berechtigtem Stolz konnte Ministerpräsident Göring darauf hinweisen, daß der Nationalsozialismus es fertig gebracht hat, innerhalb von vier Jahren die Arbeitslosigkeit in Deutschland zu beseitigen und dem deutschen Volke eine neue Existenzgrundlage und neue Entwicklungsmöglichkeiten zu gewinnen. In diesem Zusammenhange hat der Redner die deutsche Nachfrage als das Mittel bezeichnet, um zur vollen Gleichberechtigung Deutschlands zu gelangen.

Diese Gleichberechtigung hatte dem deutschen Volke der Versailler Vertrag genommen, jener Vertrag, der entgegen feierlichen Zusicherungen dem Deutschen Reich aufgezwungen wurde. Die Schäden, die aus diesem Vertrag erwachsen sind, haben sich — diese Überzeugung ist heute Gemeingut geworden — nicht nur auf Deutschland erstreckt, sie haben vielmehr die gesamte Weltwirtschaft in ihren Bann gezogen. Deshalb dürfen wir heute die Hoffnung aussprechen, daß nunmehr endlich die wirtschaftliche Vernunft zu ihrem Recht kommt. Die Tagung der Internationalen Handelskammer bietet dazu die rechte Gelegenheit. Noch ist der "Geist" von Versailles nicht restlos besiegt, jener Geist, in dem man glaubte, daß der Schaden des einen der Nutzen des anderen sei; aber es macht sich bereits immer deutlicher der Gedanke von der Gemeinsamkeit der Interessen aller an der Weltwirtschaft beteiligten Länder geltend, so daß man annehmen darf, daß die Anstrengungen, die die Internationale Handelskammer zur Gründung des Weltmarktes geben wird, nicht auf unfruchtbaren Boden fallen werden. Zur Erfüllung des Wunsches nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit und zur Wiederaufrichtung einer gesunden Weltwirtschaft gehören aber gewisse Voraussetzungen, und zwar in erster Linie der politische Willen, mit allen Mitteln eine solche Zusammenarbeit anzustreben. Dazu gehört zum ersten der Wille, gewisse aus dem Friedensschluß herrührende Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen. In dieser Hinsicht hat Ministerpräsident Göring auf das Kolonialproblem verwiesen und betont, daß man davon überzeugt sein dürfe, daß Deutschland nicht aufhören werde, auf das Kolonialproblem hinzuweisen, ehe nicht seine dringend und wohlberechtigten Wünsche erfüllt seien. Ein weiteres Moment, das Ministerpräsident Göring ebenfalls stark unterstrichen hat, ist die Frage der Neutralitätserhebung in Krieg und Frieden. „Kein Kaufmann kann Investitionen im Ausland tätigen, wenn er nicht unterschüttliches Vertrauen auf den Grundzirkel von Moral und Recht setzen darf. Wenn es nicht gelingt, wieder das Vertrauen herzustellen, daß der Kaufmann unabhängig von den Ereignissen der Politik sein privates Vermögen als unantastbar ansehen kann, wird es schwer sein, die für die Weltwirtschaft so notwendigen gegenseitigen Investitionen zu wagen.“ Es fordert daher ganz bestimme politische Garantien für den Weltmarkt, und zwar Garantien, deren Wirkung auch bei politischen Veränderungen aufrecht erhalten müssen. In diesem Gedanken liegt in der Tat das Kernproblem der ganz Weltwirtschaft, wenn es das Recht die Grundlage jeder Wirtschaft bildet, so kann auch die Weltwirtschaft eines seit fundierten Rechtes nicht entbehren.

Wie die Deutsche Reichsregierung in einem militärischen starken Staate die sichere Garantie des Friedens sieht, so sieht sie auch in der Entwicklung in sich gesteigerte Nationalwirtschaften die sichere Garantie für einen aufstrebenden Weltmarktsverkehr. Es ist daher auch kein Widerspruch, wenn man sich zu dem Gedanken starker Nationalwirtschaften bekannt und trotzdem sich für die Förderung der Weltwirtschaft einsetzt. Mit vollem Recht hat daher Ministerpräsident Göring die Feststellung getroffen, daß dem deutschen Vierjahresplan ebensoviel aggressive Elemente innerwohnen, wie wir das von den gleichgerichteten Bemühungen in anderen Ländern annehmen. Bei den Bemühungen, die dem deutschen Vierjahresplan zugrunde liegen, handelt es sich keineswegs um Autarkiebestrebungen, sondern vielmehr darum, einen Zustand für Deutschland zu schaffen, der es verhindert, daß es jemals wieder durch wirtschaftliche Abhängigkeit auf die Knie gezwungen werden kann. Darüber hinaus allerdings muß die Feststellung getroffen werden, daß je mehr einem Lande der Lebensraum benötigt wird, es um so mehr zum wirtschaftlichen Nationalismus gezwungen wird.

Die Internationale Handelskammer, dieses aus reinen Wirtschaftlern bestehende Gremium, hat sich von Anfang an die Aufgabe gesetzt, zur Förderung des internationalen Handelsverkehrs beizutragen und damit der Sache des

Hierzu die Beilage:
**Am Steuer des Kraftwagens
mit Der Motor in der Landwirtschaft**

Friedens unter den Völkern der Welt zu dienen. Es kann in diesem Sinne als ein hoffnungsvoller Aufstieg betrachtet werden, daß der verdienstvolle Präsident der Kommission, Dentener von Blüffingen, in seinen gestrigen Ausführungen auf eine *Wandlung in der Mentalität der Völker* hingewiesen und betont hat, daß man sich heute in der breiten Öffentlichkeit viel stärker dessen bewußt wäre, daß zwischen den wirtschaftlichen und den politischen Beziehungen der einzelnen Nationen ein enger Zusammenhang besteht. Auch er hat den Gedanken vertreten, der an dieser Stelle immer wieder betont worden ist: „*Ohne politische Verständigung kein Wirtschaftsfriede; ohne Wirtschaftsfrieden und wirtschaftliche Verständigung keine politische Entspannung.*“

W. St.

Der Mord an Miss Boland

Einzelheiten über die feige Bluttat der Bilbao-Bolschewisten

Bilbao, 28. Juni.

Über die Ermordung einer seit mehreren Jahren in den Arenas anfassigen Engländerin durch bolschewistische Milizen werden folgende Angaben gemacht:

Die 57 Jahre alte Engländerin namens Frieda Boland war früher Erzieherin im Hause der baskischen Grafenfamilie Zubiria und lebte seit einiger Zeit zurückgezogen in einer eigenen Wohnung, in der sie, wie das bei den in Spanien lebenden Engländern allgemein üblich ist, während der Kriegswirren die englische Fahne gehisst hatte. Nach der Sympathie des über den Nervion führenden Bündnisses durch die Bolschewisten haben sich die Engländerin sowie zwei Mitglieder ihrer Familie Zubiria, die sich vor den Verfolgungen der bolschewistischen Mordbrenner in die Wohnung der Erzieherin geflüchtet hatten, geworfen. Mit den Worten „*Ein gute Fahne*“ stürmten die Soldaten das Versteck kurz vor dem Eingang der nationalen Truppen in Bilbao. Die Gräfin Zubiria, die sich in anderen Umständen befand, und drei Mitglieder ihrer Familie wurden ermordet. Die Engländerin wurde zunächst ihrer sämtlichen Papiere beraubt und dann auf einem Treppenabsatz durch einen Schuß in den Genick getötet. Weder hatte Hinweise auf ihre englische Staatsangehörigkeit wußten von den Mörtern nur mit zynischen Bemerkungen abgetan.

Vier Kilometer vor Valsaesa

Paris, 28. Juni.

Wie aus Bilbao berichtet wird, haben die nationalen Truppen auch am Montag ihren Vormarsch an der Biskaya-Front weiterführen können. Im Abschnitt von Valsaesa sind die Nationalen bis auf vier Kilometer an diesen Ort vorgestossen. Die Höhenlände nördlich und östlich von Valsaesa gelangten ebenfalls in den Besitz der nationalen Truppen. Durch das Überqueren des Flusses Eadaqua werden die Bolschewisten in der Flanke gefasst. Im Bergvergleich von Somorrostro werden die Umgebungsbewegungen weiter durchgeführt. Die Einnahme des Berges Espina bedroht die westlich von Somorrostro gelegenen bolschewistischen Stellungen.

Ein französischer Dampfer hat im Hafen Pontalice an der Gironde mündung 1269 Flüchtlinge aus Santander geladen. Sie berichten, daß die Lage dort *furchtbar* sei. Viertausendtausend Personen, darunter zehntausend Verwundete, hätten sich in der vergangenen Woche nach Santander geflüchtet. Daburz sei alles knapp geworden. Vor allem fehle es an Arzneimitteln. Viele Verwundete seien auf dem Fußboden schnell hergerichteter Lazarette gebettet.

Marxistische Demonstration in französischem Badeort

Wachsende Hölle gegen den Senat

EP Paris, 28. Juni.

Oftwohl auf Grund der Regierungserklärung verfügt wurde, daß in den Badeorten vorläufig nicht die 40-Stunden-Woche eingeführt werden soll, forderten in dem bekannten Badeort Vichy die Hotelangestellten eine entsprechende Herabsetzung der Arbeitszeit. Es kam zu lärmenden Kundgebungen auf den Straßen. Ein Hotelbesitzer wurde mißhandelt. Schließlich wurde Polizei aufgeboten, um die Kundgebung auseinanderzutreiben, was erst nach einiger Zeit unter mehr oder weniger heftigen Zwischenfällen gelang.

Die Verhandlungen der Hotelbesitzer mit den Regierungsbürokraten zeigen bisher keine Ergebnisse. Es wird bekannt, daß der Landesverband der Lebensmittelhändler beschlossen hat, seine 500 000 Mitglieder zu einer Sympathiekundgebung für die Hotel- und Restaurantsbesitzer durch *Schließung* ihrer Läden auf Sonnabend, 3. Juli, aufzufordern. Von den täglichen Ereignissen auf dem Gebiete des sozialen Unfriedens ist noch zu verzeichnen, daß im Département Ost-Pirenden ein Ausstand der Bäcker ausgebrochen ist, da diejenigen eine Erhöhung des Brotpreises verweigert wurde. In der Stadt Perpignan verordnete der Präfekt, um die Brotdistribution der Bäckerei sicherzustellen, die Beschlagnahme von 12 Bäckereien und zwar mit den darin vorhandenen Mehlvorräten. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter übernahmen die Herstellung des Brotes, das durch städtische Angestellte in den Läden verkauft wird.

Das politische Leben steht im übrigen im Zeichen der bevorstehenden Regierungserklärung.

Das Kabinett wird sich morgen dem Parlament vorstellen. Der neue Finanzminister Bonnet traf heute morgen mit der „Queen Mary“ in Cherbourg ein. Um 12 Uhr war er in Paris. Es fand sofort eine Unterredung mit Chautemps statt. Noch während der Fahrt von der „Queen Mary“ zum Bahnhof von Cherbourg gab der Finanzminister Pressevertretern einige Erklärungen über die Grundzüge des von ihm bearbeiteten Finanzprogramms ab. Danach werde die Regierung besonders scharfe Maßnahmen gegen jede Spekulation treffen. Der Minister erklärte, dem „Paris-Midi“ aufzufolge, unter anderem: „Die Aufgabe, die mich erwartet, ist schwer. Das Schachspiel muß binnen kürzester Frist wieder Bewegungsfreiheit erlangen. Die Finanzen unserer Republik müssen frei sein. Sie müssen ebenso stark sein wie unser Heer und unsere Marine. Ich will Maßnahmen treffen, um das Sparpublum zu schützen. Meine Mitarbeiter werden sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken lassen.“

Die gewerkschaftlichen Vertreter in der Börsenfront sehen ihre Hölle gegen den Senat fort. Bemerkenswert ist, daß auch Mitglieder der Regierung dem Senat erneut scharf den Kampf angezeigt haben und zwar haben zwei sozialdemokratische Kabinettsmitglieder diesen Eindruck bestätigt. In Roubaix erklärte der Postminister Leba, daß der Kampf gegen den Senat mit Unterstüzung der Massen aus Stadt und Land aufgenommen werde. Der Senat habe den Kampf gewollt und er werde ihn haben. In Lyon erklärte Arbeitsminister Gérard, daß der

Kampf gegen den Senat nunmehr beginnen werde. Wenn der Kampf nicht siegreich verlaufe, müsse man den Senat einfach aufzulösen.

Anfang Juli findet die sozialdemokratische Parteitag in Marseille statt. Das Blatt des zurückgetretenen Ministerpräsidenten Blum stellt im Hinblick auf diese Zusammenkunft Forderungen nach der Erfüllung des ganzen Börsenfrontprogramms. Mit diesen Ausführungen befaßt sich der „Figaro“, der erklärt, seit Blum die Leitung der Regierung habe niederlegen müssen, mache sich bei den Sozialdemokraten eine verbitterte Opposition bemerkbar. Die nationale „Epoque“ nennt die Veröffentlichungen des „Populaire“ und die Forderungen der

Sozialdemokraten eine Herausforderung, die sich die verantwortlichen Minister verbitten müßten.

Mackenzie King in Berlin

Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King traf auf Einladung des Botschafters von Ribbentrop am Sonntag zu einem mehrstündigen Besuch in Berlin ein. Er wohnte am Nachmittag dem Gauß des Reichsbundes für Leibesübungen auf dem Reichssportfeld bei. Nach einer Besichtigung der Akademie für Leibesübungen war der kanadische Premierminister Gast des Reichssportführers von Tschammer und Osten. Am Montag besuchte

Minister Mackenzie King im Anschluß an eine Fahrt über die Reichsautobahnstraße Berlin-Stettin das Arbeitsdienstlager am Werbellinsee und hat sodann Gelegenheit, sich über Organisation und Aufbauarbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und des Amtes „Schönheit der Arbeit“ zu unterrichten.

Der kanadische Gast folgte am Abend einer Einladung des deutsch-englischen Gesellschaft in ihre Gesellschaftsräume in der Bendlerstraße.

— Botschafter von Ribbentrop wieder in London. Botschafter von Ribbentrop hat sich am Montagnachmittag nach London zurückgegeben.

Bon der wahren und der falschen Freiheit

Eine Rede des Reichsministers Rüst auf der Festkundgebung der Studentenschaft in Göttingen

Göttingen, 28. Juni.

Im Rahmen der 200-Jahrfeier der Universität Göttingen fand am Montag eine große Festkundgebung der Studentenschaft auf dem Ehrenhof der Universität statt. Reichsminister Rüst hielt über das Thema „Freiheit und Ordnung“ eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Ein Wort, das ausgesprochen und unausgesprochen das Problem einer Stellung zu Deutschland bildet, ist das Wort: *Freiheit*. Die Welt bestreitet nicht, daß Deutschland sich zu seinem Vorteil geändert hat, aber sie behauptet, diese Veränderung sei zu teuer bezahlt. In Deutschland herrscht angeblich nicht das Elteste, wofür die Menschen leben müssen, die Freiheit. Gerade an dieser Stelle steht das Wort wieder mit einem Fragezeichen vor uns. Die akademische Freiheit im Sinne einer Selbstbestimmung der jungen akademischen Bürger und der Studenten — und auf der anderen Seite die freien Hochschulen im Sinne der freien Wissenschaften. Meine jungen Kameraden! Glauben Sie mir, hinter dem Wort Freiheit lauern Dämonen. Der Reichsminister zeigte dann an dem Beispiel des alten Griechenland in anschaulicher Weise den Unterschied zwischen der wahren Freiheit, die in Salamis vertrieben wurde, und der falschen Freiheit, der unbeschränkten Freiheit des Individuums, die schließlich zur Vernichtung Athens führte.

Mit den Worten „*Ein gute Fahne*“ stürmten die Soldaten das Versteck kurz vor dem Eingang der nationalen Truppen in Bilbao. Die Gräfin Zubiria, die sich in anderen Umständen befand, und drei Mitglieder ihrer Familie wurden ermordet. Die Engländerin wurde zunächst ihrer sämtlichen Papiere beraubt und dann auf einem Treppenabsatz durch einen Schuß in den Genick getötet. Weder hatte Hinweise auf ihre englische Staatsangehörigkeit wußten von den Mörtern nur mit zynischen Bemerkungen abgetan.

Reichsminister Rüst fuhr dann fort: Im Jahre 1789 erhob sich am Ende einer Übergangsperiode aus mittelalterlichen Gemeinschaftsformen die französische Revolution. Wieder lautet die Frage: In welchem Land ist die Freiheit der Freiheit von 1789 gelangt? Auf ihrem Wege durch Europa kam sie schließlich in die Hände von Lenin und Stalin. Die Völker, die diese individuelle Freiheit als das höchste Gut preisen, müssen heute erkennen, daß das Ende die grausamste Diktatur ist und stets sein wird. Das bedeutet in Wirklichkeit die Auflösung der Nationalstaaten. Sie werden für diese Freiheit das Leben ihrer Völker zahlen müssen. Sie erhalten dafür die Diktatur des jüdischen Weltmonarchen, der infolge seiner inneren blutdürstigen Revolten nirgendwo beherrschen werden kann. Darum steht schon am Anfang der marxistischen Lehre der Jude, und er steht heute inmitten der Führerschaft des Moskau. Den Demokraten der Welt, die zu uns kommen und den Ruh schützen, weil wir marxistisch, denen sei gesagt, was sie mit ihrer demokratischen Ideologie von der Freiheit am Schlus ernten werden, ist das Ende dieser Freiheit.

Als Gute Vorgänger, die Soldaten von Langemard, hinausgezogen, war in Deutschland angesichts der ungewöhnlichen Gefahr der Freiheit der Unterordnung und des Opfers zu finden, sowie die Freiheit, die persönliche Freiheit und das Leben unterordnen unter das höhere Gebot der Stunde. Am Ende sind die Rahmen dieser Ge-

stimmung heruntergeholen und die rote Fahne wurde gehisst. Der Geist von 1789 war in unser Volk eingedrungen.

In dieser Stunde unbegreiflichen Schicksals lag ein halb erblinder Frontsoldat auf dem Krankenlager. Er sah die tiefen Zusammenhänge von Freiheit und Leben eines Volkes und die Notwendigkeit einer völkischen Ordnung, die notwendigerweise die Wünsche des Individuums in seine Schranken zurückweisen mußte. Adolf Hitler hat uns eine neue Ordnung gegeben, die völkische Ordnung. Diese natürliche Lebensordnung ist Gottgegeben, sie heißt: unser Volk. So begann nun eine ungeheure Wendung; während draußen in Namen der Freiheit allmählich die Völker zerstört werden, ist es Gottgewollt und notwendig, daß im selben Augenblick bei uns eine neue völkische Ordnung entsteht. Dieser Kampf wird weitergehen.

Der Minister rüst dann auf das Problem der Generationen ein und erinnerte an die frühere Eröberung der Hochschule durch den Nationalsozialismus. Er fuhr fort: Aus dem politischen Erwachen der deutschen Jugend, aus bestimmten gesellschaftlichen Erziehungsformen und aus gelassener Jugendfreude habe sich das Körperschaftsstudententum entwickelt. Wir müssen es würdigen, daß die großen Scharen der heute noch unter schweren Bedingungen im völkischen Einfluß stehenden Volksgenossen dieses bunte Bild nicht mehr verstehen könnten. Wir haben Rückzug zu nehmen auf die deutschen Arbeiter der Faust, denen das Leben immer Opfer bedeutet und selten Geschenke gegeben hat.

Reichsminister Rüst erinnerte weiter daran, daß an der Göttinger Hochschule Bismarck und der Reichsfeind vom und zum Stein studiert hätten. Wenn diese beiden Namen fallen, so offenbart sich darin ein ewiges Geist: Alle Zucht und Ordnung vermag eines nicht zu erreichen, nämlich die große und schöpferische Persönlichkeit. Darum muß erkannt werden, was durch Organisation erreicht werden kann, und was nicht. Wenn wir dem Individuum seine Grenzen gesetzt haben, dann wollen wir auch die Grenzen für die Organisation dort ziehen, wo das Gesetz von der Notwendigkeit der Entwicklung der freien Persönlichkeit beginnt.

Als wir überall in Deutschland zum Kampf antraten, sind wir alle im Grunde genommen instinktiv zur Faust des Führers gestoßen. Erst allmählich begann von unten herauf die völkische neue Ordnung aufzufallen, und wir sehen diese neue Ordnung in allen Neuerungen unseres Lebens erleben. Wer aber soll auf die Dauer der Garant dieser Ordnung sein? Eine Führerstadt muß es sein! Woher aber nehmen wir sie aus dem Kampf, und wenn er zu Ende ist, nehmen wir sie aus einer neuen Erziehungsordnung. Wir müssen eine Organisation haben, durch die die Ausläse rechtzeitig vorgenommen wird. Die nationalsozialistische Studentenschaft soll nur ein derartiger Kampftyp sein, auf dem die Charaktere, die wissenschaftliche Fähigkeit und die politische Qualität in der richtigen Kombination heranreichen. So sehr in Laboratorien, Seminaren und Hörsälen der wissenschaftlichen Körpe entwickelt wird, in den Kolonien und im Lager kommt doch noch etwas anderes hinzu. Und die Hochschullehrer mögen bedenken, welch ungeheure Aufgabe dadurch ihnen abgenommen wird, daß die neue erzieherische Kraft der Jungmannschaft in die Hochschule einzieht. Ihr tragt die Faust der Freiheit, seid

Wer im Glashaus sitzt . . .

Angebliche „antienglische Propagandawelle“

DNB London, 28. Juni.

Der Labour-Abgeordnete Arthur Henderson wünschte im Unterhause Aufschluß darüber, ob das englische Außenamt bei der deutschen Regierung bezüglich der „antienglischen Propagandawelle“ in der deutschen Presse (1) vorstellig werden mößte.

Eben verneinte das, erklärte aber, in diesem Zusammenhange den Appell des Premierministers an die Presse sowohl in England wie im Ausland wiederholen zu wollen, sich in gegenwärtigen so schwierigen Zeiten zu rütteln und aufzurütteln zu müssen.

Gierig erlaubte sich Henderson die Bemerkung, daß derartig heftige Presseangriffe die guten deutsch-englischen Beziehungen belasten. Eben gab zur Antwort, daß er das von allen Presseangriffen glaube, gleichgültig, woher sie kämen.

Hierzu schreibt der „Deutsche Dienst“:

Wenn man sich jenseits des Kanals wieder einmal über die deutsche Presse aufregen zu müssen glaubt und von einer „antienglischen Propagandawelle“ in Deutschland spricht, so ist das erneut kennzeichnend für die Einstellung gewisser englischer Kreise und für die Art, über welche Fehler hinwegzusehen. Der Labour-Abgeordnete Henderson meint, daß „derartig heftige Presseangriffe eine Verlastung guter deutsch-englischer Beziehungen“ darstellen.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die deutsche Presse nur die Wahrheit gesagt hat, wenn sie das Scheitern der Londoner Viermächte-Verhandlungen feststellt und dafür in der Hauptstadt England verantwortlich macht, das durch seine Weigerung, sich an der der gewiß gemeinsamen Flottendemonstration zu beteiligen, in der Tat die Verbündeten aufzufliegen ließ. Von einer „antienglischen Propagandawelle“ kann umso weniger die Rede sein, als die deutsche Presse sich eines durchaus ruhigen und sachlichen Tones beschleicht. Dagegen hat Deutschland gerade in letzter Zeit oft genug Verlassung gehabt, sich über eine ebenso ausfallende wie gehässige „antienglische Propaganda“ in der englischen Presse zu beschämen. Hat Herr Henderson schon die Lügen über Guernica und alle die anderen Grausamnachrichten gegen Deutschland vergesen, die in einem großen Teil der englischen Presse die Runde machen?

Ein altes deutsches Sprichwort sagt, daß der im Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen soll. Wir glauben, daß die Engländer, die heute über die „höhe deutsche Presse“ wöhnen, allen Anlaß haben, an ihre eigene Faust zu fassen und vor ihrer eigenen Tür zu feiern.

Ein altes deutsches Sprichwort sagt, daß der im Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen soll. Wir glauben, daß die Engländer, die heute über die „höhe deutsche Presse“ wöhnen, allen Anlaß haben, an ihre eigene Faust zu fassen und vor ihrer eigenen Tür zu feiern.

Der interessante Besucher

Von unserem Pariser Korrespondenten

H. B. Paris, 26. Juni.

Die Weltausstellung zieht viele Menschen nach Paris. Geliebte und ungekrönte Staatsoberhäupter, Minister, Prinzen und Maharadschas, Vertreter der kulturell und wirtschaftlich führenden Schichten aller Staaten und aller Völker treffen sich gegenwärtig in der französischen Hauptstadt, um auf der großen Leistungsshow „Kunst und Technik im modernen Leben“ ihr Land und ihr Volk würdig zusammen mit den sichtbaren Leistungen der heimathafte Kulturwerstätten und Industrien zu vertreten. Nach einem wirkungsvollen Protokoll empfängt hier jeder die ihm gehörende Ehre. Aber von allen Besuchern der Weltausstellung hat doch bisher keiner das Interesse gefunden, mit dem die französische Öffentlichkeit den deutschen Generalstab auf allen seinen Wegen in und um Paris begleite. General Beck auf allen seinen Wegen in und um Paris begleitete. General Beck kam Mittwoch der vergangenen Woche nach Paris und blieb bis Sonntag hier. Im südlichen Bürgertum und trotz des Fehlens aller offiziellen Feierlichkeiten war er für die Pariser der interessanteste aller Gäste, so daß heute noch von ihm sehr viel gesprochen wird, obwohl inzwischen schon mancherlei andere Ereignisse die Aufmerksamkeit dieser schnellen Stadt hätten fesseln können.

Sicherlich kommt das daher, weil der Besuch des deutschen Kriegsministers für Paris einen großen Seltenheitswert hat. Könige und Minister, auch Kriegsminister und Generale kommen viele nach Paris. Aber seit das Deutsche Reich besteht, ist noch kein deutscher Generalstab hier gewesen. Genau vor 70 Jahren begleitete allerdings General von Moltke seinen Ministerpräsidenten Bismarck zum Besuch der Weltausstellung von 1867 nach Paris. Aber das Reich feierte erst vier Jahre später im Spiegelsaal von Versailles, vor den Toren von Paris, seine Auferstehung. Es ist übrigens nicht un interessant, in vergangenen Blättern festzustellen, daß der Besuch von damals ein ebenso großes Interesse in Paris fand wie der jüngste. Es gibt einen Kupferstich, der Bismarck und Moltke gemeinsam in einem Landauer zeigt, wie sie die Champs Elysées herauftauchen. Bismarck kannte Paris schon. Aber er liebte es nicht besonders. Während seiner Tätigkeit als Gesandter des preußischen Königs war er viel abwesend. Der Amtssitz des Preußischen Gesandten war damals schon, wie auch heute noch der des Deutschen Botschafters, das schöne Palais in der Rue de Lille, das Napoleon I. für seine Siegesfeier Hortense Beauharnais, Königin von Holland und Mutter Napoleons III., erworben hatte. Auch in diesem Palais schien Bismarck nicht sonderlich wohl gefühlt zu haben. Denn

er wanderte von Stockwerk zu Stockwerk, von Zimmer zu Zimmer, um einen ihm zugänglichen Arbeitsraum zu finden. In dem Kaiserlichen Palais auf den Champs Elysées, das heute Amtssitz des Präsidenten der französischen Republik ist und wo damals Napoleon III. seinen mit dem französischen Siegesfahnen des gewonnenen Feldzuges gegen Österreich geschmückten Gästen ein Frühstück gab, kam es dann zu der berühmten Szene, die heute als Anecdote der Generation in allen diplomatischen Kanzleien von Paris verehrt wird. Der Kaiser und Bismarck kamen auf das Kriegsschema zu sprechen. Bismarck nahm dabei sein Blatt vor den Mund. Er sprach auch bei dieser Gelegenheit die von ihm bekannte offene und drastische Sprache. Der Sinn seiner Worte war, daß die im Norddeutschen Bund vereinigte deutschen Staaten sich gegen jeden Widerstand bei der Bildung des von ihnen

am Soldaten dieser Ordnung, dieser segensreichen Himmelsrichter. Wenn Ihr Gott bindet, wenn Ihr Gott selber bindet, so tut es leicht und frei und freudig!

Fast zwei Millionen RM.-Spenden

Anlässlich der Feier des 200-jährigen Bestehens hat die Universität Göttingen eine Reihe von namhaften Spenden erhalten, die die Summe von fast zwei Millionen RM. erreichen und die dazu dienen werden, bereits bestehende Universitätseinrichtungen auszubauen und neue Anstalten für Forschungsarbeiten ins Leben zu rufen.

So stellt die Reichsregierung 850 000 RM. für das erste Deutsche Reichsstudentenhaus zur Ausbildung von Studentenführern in Göttingen zur Verfügung. 200 000 RM. stellt die Preußische Staatsregierung für ergänzende Sportanlagen; dieser Beitrag wird ergänzt durch ein Stipendium eines ungenannten Giebers in Höhe von 100 000 Reichsmark und durch einen weiteren Beitrag von 50 000 RM.

Das Jubiläumsgeschenk der preußischen Regierung ist der Neubau des Physiologischen Instituts. Für weitere Neubauten sind Grundstücke im Wert von 145 000 Mark bereits erworben worden. Zur Einrichtung eines Bauernhauses für Forstwissenschaften dient ein Beitrag von 90 000 RM. von der Regierung. Für den Ankauf dreier Häuser, die das neue Mechanische Institut, das Petropgraphische Institut und das Theologische Seminar aufnehmen sollen, wurden 115 000 RM. gespendet. Von der Preußischen Staatsregierung stammen 80 000 RM. für ein neues Haus des Englischen Seminars und des Englisch-Amerikanischen Kulturfestes. Zur Ausgestaltung eines Jubiläumshauses an dem Wilhelmplatz hat die Staatsregierung ein Drittel der auf 2 Millionen RM. geschätzten Bausumme übernommen. Ein weiterer wertvoller Beitrag in Höhe von 120 000 RM. dient zum Ausbau der Sammlungen der Universitätsbibliothek.

Deutsche Industriebetriebe beteiligen sich mit 200 000 RM. an dem Ausbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die niedersächsische Wirtschaft stiftet 120 000 RM., und ebenso beteiligen sich Städte und Landkreise der Provinz mit namhaften Spenden.

Ein Aufruf des Reichsstudentenführers

Zum Abschluß der Reichsarbeitstagung hat der Reichsstudentenführer Dr. Scheel einen Aufruf an alle Studentenführer, Studentinnen und Studenten gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Unsere erste Reichsarbeitstagung in Heidelberg ist abgeschlossen. In drei großen Gesamttagungen haben wir vor der deutschen Öffentlichkeit Rechenschaft abgelegt über das Schaffen und Leben deutscher Studenten. Wir haben in großen Zügen die Verpflichtungen aufgewiesen, die uns aus unserer Bestimmung erwachsen. Es ist mein größter Stolz, in dieser Stunde sagen zu können, daß es uns im Laufe des zurückliegenden halben Jahres und in besonderem Maße bei der nun zum Abschluß gelangten Reichsarbeitstagung gelang, das Vertrauen der Partei, des Staates und aller unserer Volksgenossen wieder zu erringen. Durchdrungen von dem Willen zur höchsten Leistung und zur äußersten Einsatzbereitschaft für das Werk des Führers steht heute das deutsche Studententum an seinem Platz. All unsere Arbeit, gleichgültig, ob es sich um die politische Erziehung, wissenschaftliche Facharbeitsarbeit, die körperliche Erkräftigung, den sozialistischen Einsatz im Landdienst, dem Fahrdienst, in der Erziehungsstufe, um die Gestaltung unseres neuen Lebenszusatzes und um die Erfüllung kulturtypischer Pflichten handelt, ist gekennzeichnet von diesem Geist.“

Beiseit von diesem Geist, stellen wir aber auch erneut die Forderungen des anwaltenden Programmpunktes der NSDAP. Wir sind entschlossen, die Wege zu finden, um jeder volksdeutschen Begabung den Weg zur Hochschule zu öffnen. Wir wollen alle politische Soldaten werden. Wir wollen durch Ehr und Ordnung, durch Sauberkeit und Form, durch Leistung und Haltung diese Forderung erfüllen. Ich erwarte von euch, daß ihr nicht nur zu jeder Zeit bereit seid, eurem Vaterland als Waffenträger Blut und Leben zu opfern, nein, ich erwarte auch von euch, daß ihr die politischen Soldaten seid, die nicht nur für unsere Generation, sondern für Jahrhunderte die Grundlagen legen, auf der unsere Nation zu leben vermag.“

Schon heute sind die Anforderungen groß, die ich an euch stelle; ich bin aber entschlossen, im Laufe der kommenden Semester die Anforderungen an euch noch weiter zu erhöhen. Nur durch ständig steigende Leistung können wir Führer und Volk dienen. Für uns gibt es keine Sonderrechte, sondern nur Sonderpflichten, damit einst der Tag kommt, da niemand mehr an Deutschlands Hoch und Fachschulen studiert, der nicht ein Vorbild wäre für jeden deutschen Volksgenossen.“

Bresse-Ehrenschuh

Nötigungs- und Versteckungsversuche ohne weiteres strafbar

Ndz. In der letzten Zeit hatten sich verschiedene Gerichte mit der strafrechtlichen Würdigung des Tatbestandes zu befassen, daß der Angeklagte durch Ver sprechen eines Vorteils oder Androhung eines Nachteils einen Schriftleiter zu bestimmen versuchte, über eine Hauptverhandlung in Strafsachen in der Tageszeitung nicht zu berichten. Zum Teil haben die Gerichte den Tatbestand der Pressebefehlsgewalt, der Pressebefehlsgewalt bestätigt. Einige Gerichte jedoch, darunter das Oberlandesgericht Nürnberg, haben die Anwendung dieser Strafbestimmungen abgelehnt. Die Wahrheitspflicht des Schriftleiters, so wird gesagt, enthalte nicht die Verpflichtung, daß er über alle Vorgänge des täglichen Lebens berichten müsse. Wenn der Angeklagte den Schriftleiter habe veranlassen wollen, über eine Strafsache nicht zu berichten, so habe er nur das freie Ermeessen des Schriftleiters beeinflussen, aber nicht eine wahrheitswidrige oder unvollständige Berichterstattung herbeiführen wollen.“

Dieser Auffassung tritt Oberregierungsrat Dr. Doerner in der „Deutschen Justiz“ entgegen. Sie verneinen die Stellung des Schriftleiters im heutigen Staat und beruhe auf einer zu wörtlichen Auslegung der Bestimmungen des Schriftleitergesetzes. In

der Wahrheitspflicht sei zugleich das Recht des Schriftleiters begründet, unbeeinflußt von irgend welchen Privatinteressen nur seiner eigenen Überzeugung zu dienen. Der Schriftleiter darf also nicht aus militärischen Gründen die Berichterstattung über einen einzelnen Fall unterlassen, er müsse das Ermeessen pflichtgemäß ausüben. Darin werde er beschränkt, wenn ihm aus persönlichen Gründen bestimmter eingeladene Personen, insbesondere des Angeklagten, nahegelegt werde, über eine Strafsache nicht zu berichten. So bald er bei der Entscheidung über die Aufnahme oder Nicht-

Aufnahme des Berichts andere als die ihm vom Gesetz vorgeschriebenen öffentlichen Interessen berücksichtigt, hande er pflichtwidrig. Daraus ergebe sich, daß derjenige, der dem Schriftleiter eine solche Gestaltung seiner Zeitung durch Anbieten, Versprechen oder Gewährten eines Vorteils oder durch Androhung eines Nachteils zumutet, sich einer Presseverbreitung bzw. Pressenötigung schuldig macht. Eine Bestrafung sei so nach möglich, ohne das es einer Prüfung bedürfe, ob die Tat nach dem Grundgedanken des Gesetzes und nach gesundem Volksverstand Bestrafung verdient.

Die Rückkehr ins Erwerbsleben

Nichtlinien zur erleichterten Unterbringung entlassener Soldaten

In einigen Monaten wird der Jahrgang, der die zweijährige Dienstzeit ableistete, entlassen und ins Erwerbsleben zurückkehren. Der Reichsverwigungsminister hat schon jetzt Vorsorge getroffen, damit die Rückkehr der gebundenen Soldaten ohne alle Schwierigkeiten vor sich geht. In den amtlichen Nichtlinien, die jetzt veröffentlicht werden, heißt es u. a.:

Soldaten, die nach erfüllter aktiver Dienstpflicht in Ehren oder überschuldet früher aus dem aktiven Dienst ausscheiden, sind bei Vermittlung in Arbeitsplätze der freien Wirtschaft bevorzugt zu berücksichtigen. Der Anspruch auf bevorzugte Vermittlung erlischt, sobald der Ausgeschiedene in einen seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz auf Dauer vermittelt worden ist. Vorübergehende Vermittlung soll außer Vertrag bleibt. War dem Arbeitsamt diese Unterbringung auf Dauer bis zum Ablauf eines Jahres seit dem Ausscheiden nicht möglich, so stellt es die Gründe fest. Allerdings entscheidet es im Einvernehmen mit dem zuständigen Fürsorgeoffizier, ob der Ausgeschiedene weiterhin als „bevorzugt Unterzubringung“ zu gelten hat. Diese Vermittlung liegt also grundsätzlich den Arbeitsämtern ob. Die Vorbereitungen sind durch die Fürsorgebehörden rechtzeitig einzuleiten. Sie sollen sich lediglich auf diejenigen Soldaten erfreuen, die vor ihrer Entlassung sich einen Arbeitsplatz in ihrem früheren Betrieb nicht sichern können. Als Vorbereitungen gelten:

- Auffüllern der Soldaten durch die Fürsorgeoffiziere sowie durch die Kompaniechefs, Kompanieführer, Staffelführer u. v. w.
- Feststellen der Berufszugehörigkeit nach Berufsgruppen.
- Aufstellen eines Bewerbungsbogens durch die Soldaten.
- Aufstellen der ausgefüllten Bewerbungsbogen durch die Fürsorgeoffiziere an das nächste Arbeitsamt.
- Beantworten fehlender bei den fünfzig zuständigen Arbeitsämtern.

Soldaten, die nach ihrem Ausscheiden einen Arbeitsplatz durch das Arbeitsamt erfreuen, melden sich rechtzeitig bei dem für den künftigen Wohnort zuständigen Arbeitsamt und legen dort ihren Wohnsitz vor. Möglicherweise ist auf das in Ehren erfolgte Ausscheiden und die damit gesicherte bevorzugte Vermittlung des Arbeitsplatzes hinzuzumeinen.

Soldaten, die einen Beruf erlernt haben, ist dringend zu raten, diesen Beruf auch weiter auszuüben und sich in ihm zu erkräftigen. Wer in seinem früheren Betrieb durch eigenes Vermögen wieder unterkommen kann, muß sofort das Arbeitsamt verständigen. Wer wegen der Rückkehr in den früheren Betrieb Schwierigkeiten hat, soll sich dem Arbeitsamt entgehen, damit es sich in die Verhandlungen mit dem Betriebsführer verhindert einschaltet. Weichen die Verhandlungen ergebnislos, dann wird sich das Arbeitsamt bemühen, einen Arbeitsplatz in gleichartigen oder artverwandten Betrieben nachzuweisen. Die Arbeitsämter des Reiches stehen untereinander in Ausgleichsbeziehungen. Dadurch sind sie in der Lage, auch auswärtig Arbeit zu vermitteln.

Soldaten, die aus der Landwirtschaft, Gärtnerei, Forstwirtschaft oder deren Nebenbetriebe

stammen, haben günstige Aussichten, bei eigenem Gemühen bald unterzukommen oder den Arbeitsplatz durch das Arbeitsamt bald vermittelt zu erhalten. Das gleiche gilt für die aus dem Metall- und Baugewerbe stammenden Soldaten. Wegen des zur Zeit großen Bedarfs an Arbeitskräften in diesen Wirtschaftszweigen sollen daher diese Soldaten in ihren beruflichen Beruf zurückkehren. Aus allgemeinen bürgerlichen Gründen ist das geboten. Wer berufsfremde Arbeit aufnehmen will, soll sich vorher mit dem Arbeitsamt in Verbindung setzen.

Liegen in Einzelfällen besondere Verhältnisse vor, die zu einem Berufswechsel anstreben, müssen die betreffenden Soldaten sich rechtzeitig ihrem nächsten Dienstvorgesetzten und dem zuständigen Fürsorgeoffizier anvertrauen. Diese haben die Fähigkeit mit den Berufsberatern und Arbeitsvermittlern der Arbeitsämter und deren Nebenstellen.

Soldaten, die ihre Berufsausbildung unterbrochen hatten, ist zu raten, diese Ausbildung fortzusetzen und erfolgreich zu beenden.

Soldaten ohne Beruf, die sich für einen Beruf noch ausbilden oder vorbereiten lassen wollen, wenden sich an die Berufsbereitstellungsstelle des Arbeitsamts. Diese gibt berufskundliche Auskunft und lädt über die Berufsaufordnungen und Berufsausübung auf. Sie stellt die berufliche Eignung des Aufsuchenden fest und weist soweit als möglich auch Lehrlizenzen nach.

Für Groß-Berlin und Groß-Hamburg besteht noch Zugangsbarriere. Soldaten, die früher in diesen Großstädten keine Wohnung hatten, dürfen als Arbeiter oder Angestellte nur mit vorheriger Zustimmung des für die betreffende Arbeitsstelle zuständigen Arbeitsamts eingestellt werden. Auch in anderen Großstädten sind die Aussichten, bald Arbeit zu erhalten nicht so günstig wie auf dem Lande oder in Kleinst- und Mittelstädten. Soldaten, die nach ihrem Ausscheiden in anderen Großstädten (als Berlin und Hamburg) Arbeit aufnehmen wollen, wenden sich daher vorerst an ein Arbeitsamt der betreffenden Großstädte. Ohne die Sicherheit, auch wirklich Arbeit zu erhalten, sollen die Soldaten nicht nach Großstädten entlassen werden — es sei denn, daß sie von dort stammen und von dort zum aktiven Wehrdienst oder zu dem vorausgegangenen Reichsarbeitsdienst einberufen worden sind.

Soldaten, die als Arbeiter oder Angestellte im öffentlichen Dienst oder in behördlichen oder ähnlichen Betrieben beschäftigt waren, können sich darauf um Wiedereinstellung bewerben. Einen Anspruch darauf haben sie jedoch nicht. Erstreben sie die Wiedereinstellung, dann ist es ratsam, daß sie sich rechtzeitig vor dem Ausscheiden an die betreffenden Dienststellenleiter (Betriebsführer) wenden. Im übrigen muß der Antrag spätestens vier Wochen nach dem Ausscheiden gestellt sein.

Soldaten, die als Beamte zum Erfüllen der aktiven Dienstpflicht beurlaubt waren, leben an ihre Plätze zurück oder melden sich bei der ihnen inzwischen mitgeteilten neuen Dienststelle. Soldaten, die den Beamtenberuf als Zivilbeamter erstreben, und für geeignet sind, haben den Vorrang vor Beamten gleicher Eignung, wenn diese nicht oder noch nicht gedient haben. Sie sollen sich rechtzeitig entschließen und vor dem Ausscheiden bewerben. Die Entscheidung über die Annahme trifft der Leiter der betreffenden Behörde oder eine ihm übergeordnete Stelle.

Soldaten, die als Beamte zum Erfüllen der aktiven Dienstpflicht beurlaubt waren, leben an ihre Plätze zurück oder melden sich bei der ihnen inzwischen mitgeteilten neuen Dienststelle. Soldaten, die den Beamtenberuf als Zivilbeamter erstreben, und für geeignet sind, haben den Vorrang vor Beamten gleicher Eignung, wenn diese nicht oder noch nicht gedient haben. Sie sollen sich rechtzeitig entschließen und vor dem Ausscheiden bewerben. Die Entscheidung über die Annahme trifft der Leiter der betreffenden Behörde oder eine ihm übergeordnete Stelle.

„Landw. Chemie“ im Forschungsdienst durchgeführt. Bei aller Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der Vorträge (Bodenfunde, Pflanzennährung und Pflanzenschutz, Tierernährung) wird das Treffen in hervorragender Weise die Strafe Befreiungsfeststellung aller deutschen Landwirtschaftschafter im Forschungsdienst widerstreichen.

Dieser Tagung kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als es in der deutschen Landwirtschaft gegenwärtig vor allem darauf ankommt, die Erzeugung mit allen Mitteln zu steigern. Eine Erhöhung der Leistung fordert in erster Linie eine sorgfältige Erforschung aller agrarwissenschaftlichen Fragen, und so werden die Voraussetzungen einer deutschen Dürgerwirtschaft wesentlicher Gegenstand der Vorträge sein, in denen berührt die gegenwärtige Wissenschaft über den Stand ihrer gegenwärtigen Forschungsarbeiten berichten werden.

USA-Marinebesuch im Fliegerhorst Holtenau

Kiel, 28. Juni.

100 Offiziere, Kärrnische und Matrosen von der Besatzung der drei im Reichsriegsministerium liegenden amerikanischen Schlachtkräfte „New York“, „Arkansas“ und „Wyoming“ statteten Montag mittag der deutschen Luftwaffe einen Besuch ab. Nach einer kurzen Bootsfahrt durch den Kieler Hafen, gelangten die amerikanischen Gäste zu großen Anlagen des Fliegerhorstes Holtenau bei Kiel, wie sie im Namen der Luftwaffe vom Fliegerhorstkommandanten Oberst Kruer herzlich begrüßt wurden. In Gruppen wurden die Amerikaner daran von Offizieren des Luftfahrtkommandos VI und des Fliegerhorstes Holtenau durch den Fliegerhorst geführt.

Der Krieg war beendet. Grausam und furchtbar war die Enttäuschung jener großen Zahl Gütgläubiger und Illusionisten auf deutscher Seite, die den Landesvertragsphrasen der sozialistischen Agitatoren über die kommende Veränderung mit der anderen sozialistischen Seite verfallen waren. Der Waffenstillstand und das Diktat von Versailles hatten sie eines anderen belehrt. Nicht die Sozialisten Frankreichs oder Englands, nicht die Zweite Internationale nahmen die dargestellte Hand zu dem erwarteten sozialistischen Frieden. Kann man so wenig die Sozialisten jenseits der Grenze?

Ging neben Clemenceau und Co. stand die Zweite Internationale in der Front der Verträge gegen Deutschland. Sie selbst aber war in die hinterste Ecke gedrängt und alles, was man ihr prahlisch aus dem Ende des Krieges einräumte, war die Errichtung einer internationalen Arbeitsorganisation. Mit anderen Worten: Die Errichtung des Internationalen Arbeitsamtes war die Konzeption der Siegermächte an die Zweite Internationale.

Das Haupt und der Organisator dieser Institution wurde der Sozialist Albert Thomas, der französische Rüstungsminister während des Weltkrieges. Er war es, der dem Internationalen Arbeitsamt in Genf einen Sinn und Inhalt gab, den es heute noch besitzt und den fortzusetzen seine Nachfolger als Aufgabe betrachten. So ist nach sieben Jahren diese internationale Organisation immer noch mit den Gedankengängen ihrer Entstehungszeit liiert und versteht es noch nicht, die Anpassung an die vorwärtsstreitende Entwicklung des Lebens der Völker und der verschiedenen Ausdrucksformen ihrer Gemeinschaften zu finden. Wie aber vermag eine solche Zentrale ihre Ziele zu erreichen, wenn sie mit politischen Dogmen sich verbunden führt, die die Möglichkeit der Universalität und damit der universellen Mitarbeit erschweren und ausschließen? Das Leben bleibt nicht stille stehen, und die Entwicklung drängt vorwärts; was vor zwei Jahrzehnten dominiert erfreit, mag heute bereits einer schwindenden Epoche angehören, und neue Formen und neue Aufgaben in der Lösung der sozialen Probleme erheben sich, deren Bewältigung nur unter Berücksichtigung der Lebensbedürfnisse der einzelnen Völker und ihrer besonderen staatlichen und kulturellen Struktur möglich erscheint. Von der Erkenntnis dieser Notwendigkeiten und den entsprechenden Konsequenzen wird letzten Endes nicht nur Erfolg oder Misserfolg einer derartigen Organisation, sondern auch ihre Zukunft abhängen. Und damit des auf Grund von Artikel 13 des Versailler Vertrages von Albert Thomas aufgebauten Werkes.

v. Salius Senatspräsident beim Preußischen Oberverwaltungsgericht. Der Führer und Reichsanziger hat auf Vorschlag des Preußischen Ministerpräsidenten, entsprechend dem Antrag des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern Dr. Fried, den Ober-

Albert Thomas

Denkmalseidewihung in Genf

Von unserem Genfer Korrespondenten

Soh. Genf, im Juni 1937.

Wer heute auf der großen Schweizer Landstrasse entlang dem Genfer See von der Innenswiss. Italien oder Deutschland nach Genf kommt, wird jetzt am Eingang zur Stadt ein großes Denkmal passieren, das dem ersten Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, gewidmet ist. Auf seinem Sockel stehen vier überlebensgroße Figuren von Handarbeitern, die vier Rassen der Welttypen symbolisieren, während das vordere Relief am Sockel die charakteristische Gestalt Albert Thomas' auf der Medaillenrille darstellt. Die feierliche Einweihung am vergangenen Sonntag gab den Spuren der Genfer internationalen Welt hörbar die Verbreitung von Albert Thomas' Person und Werk von Albert Thomas in ihrem Sinne zu würdigen. Indes ist die Persönlichkeit Albert Thomas' als einer der typischen Vertreter Frankreichs der Kriegs- und Nachkriegszeit so hervorstechend, daß man auch an einer Stellungnahme von deutscher Seite nicht vorübergehen kann.

Unter den vielen Teilnehmern am Einweihungsakte bemerkte man eine Gruppe von Leuten, die nicht so richtig in das allgemeine Milieu der Gäste hineinpassen schienen, einfache, bodenständige Männer: die Abordnung des Heimatortes von Albert Thomas; Champigny-sur-Marne. Hier wurde er geboren, hier liegt er begraben, in Champigny hat er seine ersten politischen Vorlesungen gehabt, und diesen Männern des Volkes, glaube ich, glich Albert Thomas' Lebensleben: sein heimliche bürgerliche einfache Neuherrschaft mit dem heimlichen verdeckten erscheinenden langen Bart und Haar, aber auch seine Verbundenheit und Treue zum Heimatland und Patriot geblieben. Als Mitarbeiter von Jaurès, des ermordeten französischen Sozialisten, rückte er an dessen Stelle in das französische Parlament ein. Schon bald darauf wurde er in das Kriegskabinett Briands als sogenannter Munitionsschmiede berufen und ihm die gesamte zentrale Organisation der Munitions- und Rüstungsversorgung der französischen Arme übertragen. Der Sozialist wurde damit zum Verantwortlichen der Munitionsversorgung des französischen Frontsoldaten und hat diese Aufgabe mit einer Aktivität und Umsicht durchgeführt, doch er später mit den wichtigsten und deliktesten Sondermissionen der französischen Regierung beauftragt wurde. Müßig nicht zwangsläufig ein Vergleich zu den deutschen Geschehnissen in den gleichen Kriegsjahren gezogen werden? Während dort der Sozialist für die unterbrochene Versorgung des französischen Soldaten mit Munition mit allen Mitteln sich einsetzte, lädt und schwärmen auf deutscher Seite Munitionstreis und Meutereien unter sozialistischer Führung die Stahlfabrik der deutschen Front, sorgten die Heimat und sabotierten den Siegeswillen!

Während der Sozialist Albert Thomas als französischer Sonderbeauftragter das Nachland Kameruns besetzte, um die russische Regierung und die russische Armee zum Ausarbeiten und zur Fortführung des Kampfes gegen die Zentralmächte anzuregen, setzten die Sozialisten Deutschlands ihre verbrecherische Propaganda hinter der Front und in der Heimat mit größter Intensität fort mit dem Ziel der Vernichtung der Kampfesfeste unserer Verbündeten feindlichen Fronten und der Herbeiführung der marxistischen Revolution auf den Trümmern der deutschen Niederlage. Nicht nur an der Westfront setzte Thomas im Stahlhelm in die Schüttengräben, um den Pöhl zu besuchen, auch im Osten verdrückte er

Der Rundfunk bringt:

Reichssender Berlin

Dienstag, 29. Juni

6 Uhr: Morgenruf - Wetterbericht. 6.30: Gymnastik. 6.30: Frühstück. 7: Rundnachrichten. 8: Gymnastik. 8.20: Kleine Klaviermusik. 8.30: Aus Köln: Morgenruf. 9.30: Unterbunt. 10: 30 kurze Minuten (Schallplatten). 10.30: Wetterbericht. 10.45: Sonderpauze. 11.15: Heitere Klänge. 11.55: Wetterberichtungen für die Landwirtschaft. 12: Witterungsbericht. 13: Echo vom Mittag. 14: Wetter, Nachrichten, Wetterbericht. 14.15: Von Deutschland: Allerlei von zwei bis drei. 15: Kur Unterhaltung. 15.15: Börseberichte. 16: Sonderpauze. 16.30: Aus Königsberg: Unterhaltungsmaus. 17.30: Kleine Erde, Gedichte. 18: Unterhaltungsmaus. 19: Echo am Abend. 19.30: Kur Unterhaltung. 20: Nachrichten, Anschl. Wir teilen mit. 20.10: Aus Köln: Abendsonne. 21: Aus drei Opern (Schallplatten). 22: Wetter, Nachrichten, Sportberichte. 22.30: Aus Hamburg: Unterhaltung und Ton.

Deutschlandsende

Dienstag, 29. Juni

6 Uhr: Glöckner - Morgenruf. Anschl. Schallplatten. 6.30: Aus Berlin: Frühstück. 7: Nachrichten. 8: Sonderpauze. 9: Sperrzeit. 10: Aus Leipzig: Deutsches Volkstum. 10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11: Sonderpauze. 11.15: Deutscher Seemannsbericht. 11.30: Sonderpauze. 11.45: Vier Jahre nationalsozialistische Agrarpolitik! Anschl. Wetterbericht. 12: Aus Mainz: Muß zum Mittag. 12.30: Zeitungen der Deutschen Seeart. 13: Glückwünsche. 13.45: Deutsche Nachrichten. 14: Allerlei - von zwei bis drei. 15: Wetter und Börseberichte. 15.15: Eine kleine Tanzmaus (Schallplatten). 16: Muß am Nachmittag. 18: Wirtschaftsblatt. 18.20: Politische Zeitungsforscher des Dr. Dr. Dienstes. 18.40: Wirtschaftsbericht. 18.55: Die Abenteuer. 19: Und jetzt ist Feierabend! 19.30: Fußball-Länderspiel Deutschland-Finnland in Helsingfors. 20: Kornmarkt. 20.10: Wir bitten zum Tanz! 22: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Deutscher Seemannsbericht. 23: Unterhaltungsmaus.

berwaltungsgesetzrat von Salpius zum Senatspräsidenten beim Preußischen Oberverwaltungsgericht ernannt.

Das politische Danzig

OE. Am Sonnabend ist im Danziger Stadtmuseum eine überaus informative Ausstellung eröffnet worden. Sie ist unter das Kennwort „Das politische Danzig“ gestellt und soll einen Querschnitt geben durch die wesentlichen Phasen der politischen Entwicklung Danzigs von den Anfängen der Gründung des Klosters Olsza an über die Hanse- und Ordenszeit hinweg, durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und der Napoleonischen Kriege bis zum Weltkrieg.

Mit der Abtrennung Danzigs vom Reich beginnt die zweite Abteilung der Ausstellung, die überdurchschnittlich „Danzig in Not“ genannt wird. Die leidenschaftlichen Proteste der Bevölkerung gegen die Lösung vom Mutterlande, die Aufzüge und die Sonderausgaben der Zeitungen sind in Aufnahmen bzw. Originale vorhanden. Der Beleidigung des Versailler Diktates ist in Schaubildern Danzig zu einem festgeschlossenen nationalsozialistischen wirtschaftlichen Rücken der freien Stadt, die steigende Zahl der Arbeitslosen ihm dargestellt ebenso wie die innerpolitische Bepflanzung verhüllt durch eine Lüftschule mit den Wahlaufrufen und Programmen der verschiedenen Parteien. Hier knüpft an die Darstellung des Siegesanges der nationalsozialistischen Bewegung, die in kurzer Zeit im Fluge mit der Entwicklung im Reich auch Danzigs deutliches Gesicht gegenüberstellt. Ferner ist die Gau mache.

Ist es der Zweck der historischen Abteilung, den Nachweis zu führen, daß Danzig niemals „polnisch“ war, sondern stets eine selbständige Stellung eingenommen hat, von anderen Staaten als gleichberechtigt behandelt und auch vom polnischen König nur zu betreten werden durfte, wie beispielsweise der englische König in einem der Dominions empfangen wird, so beweist die neuzeitliche Abteilung, daß die Danziger sich nach wie vor unzertrennbar mit dem neuen Deutschland verbunden fühlen.

Hauptredakteur: Dr. Richard Jügler, Berlin - Steglitz; Stellvertreter: Wilhelm Siedenberg, Berlin-Schöneberg; verantwortlich für Politik: Dr. Richard Jügler; Wirtschaft: Wilhelm Siedenberg; Theater, Kunst, Rundfunk: i. V. Dr. Wilhelm Weißeder, Berlin-Lichterfelde; Literatur, Kunst u. Politik: Dr. Wilhelm Weißeder; Berlin-Lichterfelde; Soziale: Egon A. Schwarz, Berlin-Zehlendorf (zusätzlich verantwortlich für Arbeitsdienst); Film: Frank Mazzoni, Berlin-Zehlendorf; Sport: Hermann Signer, Berlin; Anzeigen: Walter Barisch, W 25. DM. V. Morgenauflage 30.931, Abendausgabe 30.044. Druck und Verlag: Berliner Börsen-Zeitung, Dresdner und Berlin, G. m. b. H., Berlin W 8. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Atlas-Werke Aktiengesellschaft, Bremen

Gewinn- und Verlustrechnung

am 31. Dezember 1936

Aufwendungen	RM	bf
Verlust-Vortrag aus 1935	273 607,40	
Löhne und Gehälter	4 409 551,70	
Soziale Aufwendungen	889 893,30	
Abschreibungen auf Anlagen	246 845,45	
Sonstige Abschreibungen	23 938,05	
Besitzsteuern	301 763,80	
Sonstige Aufwendungen	1 887 854,95	
	7 052 949,05	
Gewinn: Gewinn 1936	296 759,95	
abzüglich Verlust-Vortrag aus 1935	273 607,40	
	23 152,55	
	7 056 101,60	

Erträge

Ertrag nach Abzug der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	RM	bf
7 016 538,85		
Erträge aus Beteiligungen	6 150	
Zinserträge	2 887,60	
Außenordentliche Erträge	51 080,15	
	7 056 101,60	

Rilanz am 31. Dezember 1936

Aktiva	RM	bf
Grundstücke	995 301	
Gebäude und Anlagen		
1. Fabrikgebäude und andere Baulichkeiten	1 996 650	
Abschreibungen 1936	113 650	
	1 883 000	
2. Wohngebäude 4 650,- Abschreib. 1936 150,-	4 500	
Maschinen und maschin. Anlagen	285 660	
Abgang 1936	4 700	
Zugang 1936	230 960	
Abschreibungen 1936	135 963	
Werkzeuge, Betriebs- und Geschäftsinventar	366 928	
Abgang 1936	48 028	
	318 900	
Patente	1 000	
Beteiligungen	1 500	
	3 284 202	
Umlaufsvermögen: 1. Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	934 476,85	

(Fortsetzung nebenstehend)

Arbeitsdienst als Vorgeschichtsforscher

Vorgeschichtliche Grabanlagen im Spreewald - ein wertvoller Fund

Böhmen (Kreis Lübben), 26. Juni.

Der Reichssender Berlin wird am 1. Juli unter dem obigen Titel eine Sendung bringen, die sich mit den bedeutenden Ausgrabungen im Spreewald beschäftigt. In vor- und frühgeschichtlicher Zeit sind die großen Höhenzüge am Nordrand des weiten Spreewaldtales mehrfach bestiegen gewesen, wie Bodenfunde in reicher Anzahl gezeigt haben. Stufenabwärts auf einem dieser Höhenzüge in der Gemarkung Böhmen deutet vorgeschichtliche Grabanlagen auf, und die aufgefundenen Zeugnisse unserer Vergangenheit haben sich im Verlaufe der Arbeitsmaßnahmen derart gehäuft, daß nunmehr eine wissenschaftliche Untersuchung herangegangen werden mußte.

Prof. Dr. Universität, der staatliche Vertrauensmann für die kulturgechichtlichen Bodenunterkünfte der Provinz Brandenburg, wurde mit der Ausgrabung beauftragt, die vor einiger Zeit unter seinem Vertreter Dr. Heiligenhoff begonnen worden ist. Ein Interesse der beschleunigten Erforschung dieses Fundgeländes, das die Gemeinde Böhmen für eigenwirtschaftliche Zwecke dringend benötigt, wurde der Reichsarbeitsdienst eingesetzt. Die Ergebnisse der bisher durchgeführten Untersuchungen sind außerordentlich wertvoll, da die Anlage dieses Gräberfeldes außergewöhnlich groß ist. Es zeigten sich Grabanlagen der mittleren Lausitzer Kultur um 1000 v. Chr. und solche der jüngeren Lausitzer

Kultur um 700 v. Chr. Die Unterscheidung dieser zeitlich verchiedenen Bestattungsform ist durch die Tatsache gegeben, daß die älteren Gräber sich unter einer festgefügten Feldsteinpackung in einer Durchgangstiefe von 0,80 Meter unter der Oberfläche aufstellen, während die jüngeren Anlagen frei in den Boden eingetragen waren und sehr flach lagen. Beigefügte aller Formen wie Krüge, Becher, Tassen, Schalen, Kannen und Biergläser sind wegen ihrer seltenen Auffindung in den Gräberfeldern der Lausitzer Kultur von erheblicher Bedeutung. Der Zustand dieser lohnenden Gegenstände ist recht gut, und so kann man Gewandnadeln bis zu einer Länge von 22 Zentimetern, ausgestattet mit einem reich verzierten riefenförmigen Kopf bewundern. Arme, Hand- und Fingerringe, Spiralen vom Halsschmuck, funktional ausgearbeitete Schmuckperlen aus Bronze und Ton geben Zeugnis von den Beigaben, die man der Frau für den Weg ins Jenseits mit ins Grab gegeben hat. Pfleiß- und Spersspitzen aus Männergräbern runden das reiche Bild bronzezeitlicher Kunst ab.

Die Männer der Wissenschaft können zufrieden sein, in dem Reichsarbeitsdienst eine verantwortungsvolle Hilfskraft gefunden zu haben, denn der Augenblick zeigt, daß hier mit allen notwendigen Vorbereitungen und genauer technischer Vermessungsarbeit sorgfältig ausgegraben werden ist.

Vorläufig darf Piel noch Reden halten

Aufruf zur Einmischung in fremde Staaten

OE. Moskau, 28. Juni.

Vor dem Plenum der „Internationalen Roten Arbeiterhilfe“, welches vor kurzem tagt hat, hielt auch der Sekretär des Centralvollzugsausschusses der Komintern, Piel, eine Rede, in welcher er ausführte, daß es notwendig sei, die Massen des Volkes mit dem revolutionären Kampf, welchen die Arbeiterschaft im Auslande führt, bekannt zu machen. Piel wies darauf hin, daß es notwendig wäre, diesen Kampf in Zukunft in den ausländischen Gruppen nicht nur nach der materiellen, sondern besonders nach der ideellen Seite hin zu intensivieren; mit anderen Worten also, die kommunistische Propagandatätigkeit im Auslande mehr als bisher zu verstärken. Selbstverständlich wurden im Plenum auch die Fragen angeblicher trotskistisch-schädlingschaftlicher Schädigungstätigkeit berührt und behauptet, ausländische Agenten hätten es verstanden, sich leitende Posten in der Roten Arbeiterhilfe zu erschleichen. Obgleich keinerlei Namen nennungen erfolgt sind, wird man immerhin annehmen können, daß es sich hierbei um diejenigen ausländischen Kommunisten handelt, welche im Verlauf der furchtlich durchgeführten und noch andauernden Reinigungsaktion in Ungarn auch die Fragen angeblicher trotskistisch-schädlingschaftlicher Schädigungstätigkeit berührt und befeiligt worden sind. Aus dem Tagungsbericht geht hervor, daß neben einer Umdelegation der leitenden Posten der Roten Arbeiterhilfe diese Organisation auch neue Sitzungen erhalten soll.

Die Wehranleihe

Die sowjetrussische Presse beschäftigt sich in hohem Maße mit der angekündigten Wehranleihe. Auf ihre Bedeutung wird in Leitartikeln und längeren Ausführungen hingewiesen und immer wieder betont, daß darüber keine Zweifel bestehen können, daß die Armeen, die die Anlese zeichnenden „Sowjetpatrioten“ diesmal bedeutend größer sein werde, als bei den früheren Anleihen. Wie die „Armeen der Patrioten“ zusammengetrommelt werden soll, geht aus den Auslassungen des Parteorgans „Pravda“ eindeutig hervor, in denen gesagt wird, daß man die Anleihezeichnung in einem Falle „sich selbst überlassen darf“. Den Parteioorganisationen wird es zur Pflicht gemacht, die organisatorische Seite in Angriff zu nehmen und in den Massen das Gefühl „politischer Aktivität“ zu wecken.

Nedem Bürger der Sowjetunion, so schreibt die „Pravda“, müsse Margen werden, daß seine Beitragsleistung eine freiwillige ist. Aber es ist selbstver-

ständig, daß der Bürger der Sowjetunion nicht freiwillig

an die Wehranleihe gehen wird, er kann sie nicht freiwillig

annehmen.

Die Wehranleihe ist eine derartige Anleihe, die

aus dem jeweiligen Reingewinn der Gesellschaft

vor Zahlung einer Dividende auf Vorzugs- und

Stammaktien mit jährlich RM 75 000,- zu

tilgen sind,

machen wir hierdurch im Auftrage der Gesellschaft

bekannt, daß als

Frist für die Einreichung der alten

Teilschuldverschreibungen von 1930

und der Genußscheine von 1933 der

15. Juli 1937

festgesetzt worden ist.

Die Inhaber der alten Teilschuldverschreibungen und Genußscheine, die an vorstehendem Umtauschangebot gemäß der oben erwähnten Bekanntmachung teilnehmen wollen, werden daher aufgefordert, ihre Stücke bis zum 15. Juli 1937 bei den unterzeichneten Banken einzurichten.

Berlin, im Juni 1937.

Dresdner Bank (easos) Gebr. Arnhold

Sorgen Sie vor durch eine Bestattungsversicherung meiner Vertragsscheine, Eos. v. Excelsior A. G.

Gegr. 1879

Aus aller Welt

Erfolg der deutschen Fremdenverkehrs-werbung

Paris, 28. Juni. Das Schiedsgericht des Zentralrates für Internationalen Fremdenverkehr, in dem Deutschland durch Regierungsrat Dr. Kucke vertreten ist, hat am Montag in Paris unter dem Vorst. des Generalsekretärs des Zentralrates und Präsidenten des französischen Touring-Clubs, Châtel, den ersten und zweiten Preis des Internationalen Platzwettbewerbs für Fremdenverkehrs-werbung Deutschland zuerkannt. Der große von König Juan von Spanien gestiftete Goldene Preis fiel an das Blatt „Bad Elster“, der

Berlin und Umgebung

Fahrt durch märkisches Land

In der Frühlingspracht duffender Linden bequem durch die Mark zu fahren, dabei in Natur und Landschaftsbildern zu schwelgen, aber auch künstlerische und historische Genüsse in sich aufnehmen zu dürfen, — das war wieder in diesem Sommer, wie schon in früheren (am vergangenen Freitag) der „Gesellschaft der Freunde des Märkischen Museums“ begönnt, unter der erprobten und umsichtigen Leitung seines Museumsdirektors Dr. W. Stengel.

Sein diesmaliges, wieder wohl durchdachtes Programm führt, wie an einer Verleserschau, zu bereits bekannter Plätzen, aber auch zu mehr abseits gelegenen. Zu ersteren gehören zunächst Bünna, das mit 1200 gegründete Eisenacher Kloster in Oberjachsen, mit Proben seiner mittelalterlichen Mönchskultur, teils in den zumutet urprünglich in Granitquadern ausgeführten Bauten des Abts, und Fürstenwohnung sowie der Kirche aus dem 15. Jahrhundert, teils in einem der ältesten, mit Abbildungen gedruckten Marienpsalter, von dem einzelne Blattmiedergaben vorgetragen werden. Nahebei die fast gleichzeitig (1174) angelegte Stadt Jüterbog, die in ihren zum Teil erhaltenen Befestigungen mit wehrhaften Tortürmen, in seinem Rathaus mit der Mauritius-Statue an der Ecke und mit der vorgebauten Gerichtslaube — mit der durch ihren angeblichen Teufelssiegen und viele sonstigen Stütze der Kleinkunst berühmten Nikolaiskirche, schon den Übergang zur Reformationszeit dokumentiert. Die Vollendung in dieser Beziehung bringt natürlich Wittenberg mit den Wohnungen und Grabstätten der Reformatoren Luther und Melanchthon, der in allzu starker Restaurierung wiederhergestellten Schlosskirche mit ihrer Thesenstuhl und dem nahen Hause des gerade jetzt in Berlin durch eine Ausstellung gefeierten Malers Lucas Cranach, der „Adler-Apostole“. Eine Perle deutscher Städtebaukunst ist der symmetrisch wohlthuend wirkende Marktplatz mit dem herrlichen Renaissance-Rathaus und prächtigem Torbau. War somit wohl Wittenberg der Mittelpunkt der Fahrt, so lag doch der Hauptzweckpunkt im herzoglich anhaltischen Schloss Oranienbaum, dem der Besuch des 1769 bis 1802 mit seltsamen Baumarkten, von Schloss und Neumarkt auf Geheiß des vielgerühmten Landesbaudirektors Leopold Friedrich Franz angelegten Wölflicher Park mit einer orientierenden Gondelfahrt bei Kaffee- und Käsebäckerei herausragend.

Leider fand sich zur Besichtigung des von dem berühmten Fr. W. von Erdmannsdorff um 1770 erbaute Wölfliche Schloss keine Zeit mehr.

Um so sehnlicher wirkte dann das fast allen noch unbekannte Schloss Oranienbaum, eine der Oranierin, Henriette Katharina, Gemahlin des Fürsten Johann Georg II. seit 1683 durch Cornelius Rydwarts hatte ausführen lassen. Unter den vielen Kunstsäulen sehr beachtenswert die kostbaren Fayencenarbeiten Frankfurter Herkunft, zum Teil nach chinesischen Mustern, nicht minder die Ausstattung mit Delfter Kerzen und Vasen überhaupt, mit Delfter Kacheln im besonderen in der so genannten „Milchammer“.

Hatten die Fahrtteilnehmer herzlich nach Kulturdenkmalen des Mittelalters und der Reformationszeit noch solches des Barock, des Rokoko bis hinunter zum Empire in gedrängten Beispielen kennengelernt, so wurden sie zu guter Letzt auf den göttlichen Rittergütern der Familien von Rohow-Pott auf Golzow, wo die Schlossfassaden, eines alten Überbaubens wegen, unberückt bleiben müssen, — und von der Marwitz auf Großkreuz, noch inne, wie die märkischen Adelsfamilien sich wohl bewußt sind, daß das Märkische Museum in Berlin das Zentrum ist für die heimathlichen Kulturerzeugnisse der märkischen Vergangenheit.

J. L.

Die Tat eines Hysterikers

Nach zweitägiger Verhandlung sprach gestern das Berliner Schwurgericht das Urteil in dem Prozeß gegen den 47 Jahre alten Wilhelm Witte, der am 25. Oktober v. J. in der Palisadenstraße 44 in Berlin NO seine tuta zuvor von ihm geschiedene, um zehn Jahre jüngere Frau Gertrud mit einem Taschenmesser niedergestochen und tödlich verletzt hatte.

Der Mann im blauen Monteuranzug

Fahndung nach einem Einbrecher - Großer Beutezug in Lichtenberg

Ein großer Wohnungseinbruch, bei dem dem Täter 2000 Reichsmark Bargeld und zahlreiche Schmuckstücke von erheblichem Wert in die Hände fielen, wurde — wie er jetzt bekannt wird — am vergangenen Mittwoch, dem 28. d. Mts., in der Ruschestraße 103 in Lichtenberg verübt.

Vormittags zwischen 8.30 und 9.30 Uhr tauchte in dem Hause ein Mann auf, der einen blauen Monteuranzug und eine blaue Schärpe trug und gab sich den Anschein, als sei er von einer Mietier zu Reparaturarbeiten bestellt worden. Nachdem er von Nachbarsleuten und Hausangestellten erfahren hatte, daß die betreffende Wohnungsinhaberin fortgegangen sei und vorausichtlich erst nach geraumer Zeit zurückkehren würde, machte er sich die Gelegenheit zunutze und drang mit Schlüsseln in die Wohnung ein, was ihm besonders leicht fiel, da die Tür nur durch ein einfaches und völlig unmodernes Schloß gesichert war.

Er durchsuchte sofort alle Zimmer und stahl außer einem Barbetrag von 2900 RM. zahlreiche Schmuckstücke, die er in einer gleichfalls vorgefundenen blauen Satinbettdecke zusammenpaßte. Bevor noch die Wohnungsinhaberin heimgekehrt war, hatte der Einbrecher bereits wieder die Flucht ergreifen und war entkommen. Trotz umfangreicher Nachforschungen ist es bisher noch nicht gelungen, ihn auf die Spur zu kommen.

Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben inzwischen ergeben, daß es sich um einen mit besonderer Dreistigkeit vorgehenden Burschen handelt, der in ähnlicher Weise auch schon andere Einbrüche verübt hat. Weist in den Vormittagsstunden pflegt er als angeblicher Handwerker

Unter Jubiläum mischender Umstände verurteilte das Gericht den Angeklagten wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Gefängnis in Antrag gebracht.

Das Schwurgericht ist, wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen gefolgt, der den Angeklagten als einen infolge seiner Trunksucht stark hysterischen und außerst leicht reizbaren Menschen bezeichnete. Ferner war für das Strafmaß von Bedeutung, daß die Getötete sich eines recht schlechten Leumundes erfreute und dem Angeklagten das Leben sehr verbittert hatte.

Zweimal Freispruch

Straßenbahnzusammenstoß Folge unglücklicher Zufälle

In dem Prozeß vor der 5. Verkehrsstrafammer des Berliner Landgerichts war endes schweren Straßenbahnzusammenstoßes in Buchholz am 22. Dezember v. J.

Mit Pferde-Omnibus und Kremsen

Altberliner Volksfest am Funkturm

Eine schwierige Frage: Was soll eine Stadt sich selbst zum Geburtstag schenken? Berlin feiert im kommenden August sein 700-jähriges Bestehen. Soll die Stadtverwaltung vor den Berliner Bürgern eine Geburtstagsfeier mit 700 Liedern hinstellen? Das brave Wappentier würde vermutlich weder mit solchem Gebäude noch mit solcher Beleuchtung etwas Nechtes anzufangen wissen. So hat man sich denn entschlossen, das Fest in anderer Weise zu begießen und es durch eine andre Gabe auszuzeichnen. Das Städtische Ausstellungs- und Messamt ist beauftragt worden, den 700. Geburtstag Berlins mit einer großen Freilandschau und einem bunten Volksfest vom 14. August bis 12. September am Funkturm zu feiern.

Geistaltung der Schau und Programm der Feier liegen in den wesentlichen Punkten schon fest. Die Berliner sollen in dem schönen, sommerlichen Freigelände am Funkturm etwas sehen, was sich wirklich sehen lassen kann. Und sie sollen dort Dinge erleben, die nicht mehr auf der Tagesordnung des modernen Berlin stehen, sondern die, wie es sich an einem Gedenktage gehört, heiter und heimlich zurückführen in die Vergangenheit und Geschichte der großen Stadt. Die Jahrhunderte Berlins treten mit ihren stummen und lebendigen Zeugen draußen am Funkturm zum fröhlichen Geburtstagsappell an.

Die Gegend am Schnittpunkt von Abus, Meissendorf und Halensee Verbindungsstraße wird kaum wiederzuerkennen sein. Dort wird sich vor den Geburtstagsgästen das alte Hällesche Tor mit seinen breiten Bögen und seinen beiden Acis-Häuschen erheben. Von Meissendorf her treffen die Besucher nicht mit Autos und 100 PS, sondern mit Pferde-Omnibus und Kremsen ein. Und für die Besucherinnen werden sogar Sänften zur Verfügung stehen. Nur den, der den „Wegzoll“ getreulich entricht hat, lassen die „Acis-Wächter“ durch das Tor passieren. Der Schlagbaum öffnet sich, und nur dann der Besucher sich in dem Geburtstagsreich des siebenhundertjährigen Berlin umtan. Ein völlig umgestaltetes Gelände empfängt ihn. Erinnern die Anlagen nicht an den alten Lustgarten?

Es steht ein zweiflügeliger Bau im schlichten preußischen Stil: das „Historische Kabinett“. Hier haben die Historiker und Kulturgeschichtler des Märkischen Museums den Geburtstagsgast von Berlins aufgebaut. Der Tisch ist nicht überladen, er zeigt keine ermüdende und verirrende Fülle, seine Gaben, die Berlin sich im Laufe der Zeit gleichsam selbst geschenkt hat, geben nur in den wesentlichsten Zügen ein lebendiges Bild vom Werden und Wachsen der Stadt.

Das Geburtstagskästchen „Köln-Berlin“ müßte sich eigentlich selbst berühren. Es ist, wenn man's genau nimmt, älter als 700 Jahre. Aber die älteste Urkunde, die wir von

wo bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnentriebwagen der Linie 24 in der Paserwoller Straße insgesamt 56 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, kam das Gericht nach einer sehr eingeschneidenden Weiseraufnahme zu einer Freisprechung der beiden Angeklagten, des 39 Jahre alten Straßenbahnhafers Heinrich H. und des 29-jährigen Schaffners Erich L.

In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende darauf hin, daß an dem Unglücksstöße ein überaus starker Nebel geblieben habe, so daß auf der eingleisigen Strecke die Sichtverhältnisse geradezu abnorm schlecht waren. Die Staatsanwaltshof habe zwar den beiden Angeklagten vorgeworfen, daß sie an der sogenannten Blankenburger Weiche das rote Sperrlicht überfahren hätten, doch es konnte den Beschuldigten nicht widerlegt werden, daß die Lichtanlage nicht funktioniert habe. Zusammenfassend müsse daher festgestellt werden, daß der folgenschwere Zusammenstoß nur auf eine Reihe von unglücklichen Zufällen zurückzuführen ist, für die die beiden Angeklagten nicht verantwortlich gemacht werden können.

Berlin in Kürze

Der Präsident der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie teilte mit: Die Erneuerung der Lotterie zur 4. Klasse der laufenden Klassentafel in bis spätestens Freitag, den 2. Juli 1937, 18 Uhr, bei dem zuständigen Lotterieeinnehmer unter Vorlegung des Vorlassezettel und Bezahlung vorzunehmen. Dieziehung der 4. Klasse beginnt am Freitag, dem 9. Juli 1937, 8 Uhr, im Ziehungssaal des Lotteriegebäudes in Berlin, Margarethenstraße 6.

Die auf Einladung des Reichsverkehrsministers und Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn zur Zeit in Berlin weilende englische Reisegeellschaft des Institute of Transport stellte im Berliner Rathaus einen Besuch ab. An Begrüßung des auf Urlaub befindlichen Oberbürgermeisters und Stadtrat Engels, die Gäste willkommen und zeigte ihnen anschließend die Sehenswürdigkeiten des Rathauses. Nach dem Empfang fand noch eine Besichtigung der Stadt und des Berliner Flughafens statt.

Unter Leitung des Sozialabteilungsleiters der Gebietsführungsberlin der DR. Unterbaudirektor Thiele, und des Gaugengenossen Freudenberg führten 30 Sieger der Weltkampfgruppe Bantam und Berlinscharen zum Besuch der Weltausstellung nach Paris. Die Berufsweltkampfieger besichtigten außer der Weltausstellung französische Bauten und Betriebsergebnisse. Sie wurden allenfalls von den Betriebsführern herzlich aufgenommen. Der Präsident der Pariser Vorleistung empfing nebenfalls und gab ihnen einen Einblick in den Verlauf der Pariser Wettbewerbe. Die Reichsbahnsportkampfieger werden zehn Tage in Paris bleiben und auf der Rückfahrt der Düsseldorfer Ausstellung einen Besuch absitzen.

ihm besitzen, die stammt eben aus der Zeit vor 700 Jahren. Wir müssen uns daher an diesen „Tauffchein“ halten. Es ist der erste sichtbare Meilenstein in der Geschichte Berlins, von der das „Historische Kabinett“ Bericht gibt. Urkunden und Stadtpläne, Modelle und Stiche, Altberliner Hausrat und Kunstgegenstände, Plastiken und industrielle Erzeugnisse schildern hier Berlins Entwicklung.

Im Mittelteil des „Historischen Kabinets“ wird man ein Großmodell finden, das Berlin und seine Festungen um das Jahr 1720 zeigt. Bilder und Dokumente führen in noch entlegener Zeit zurück, bis ins Gründungsjahrhundert. Zum ersten Male wird hier draußen das „Berliner Stadtbuch“ aus dem 14. Jahrhundert im Original ausgestellt. Es enthält chronikartige Nachrichten und ist mit Malereien geschmückt. Der Inhalt gibt vor allem ein getreues Bild der Reichspflege jener Zeit.

Zwischen Fayencen, Porzellan und Silber leuchtet ein silbervergoldeter romanischer Kelch aus der Probstei der Nikolaiskirche. Er stammt aus dem Gründungsjahrhundert Berlins und wurde von den Markgrafen Otto und Johannes gestiftet. Neben ihm schimmert ein wertliches Tingefäß aus dem 15. Jahrhundert, das fehlende Stück des Berliner Ratsfingers. Es hat die Gestalt des Berliner Bären. „Schuh ins Schwarze“. Schöne Preise warten den Meistersägen. Und dann die Regelbahn im Freien! Mit der schönen Gelegenheit für Brautgäste, ehemaligen Berliner Humor in „Randsämmungen“ zu belästigen. Hier kann er sich mit einer Waffe üben, die er (von wenigen Ausnahmen abgesehen) vermutlich noch nie in der Hand gehabt hat: Mit der Armbrust. Königs-, Damen- und Kinder-Vogel“ warten auf den „Schuh ins Schwarze“. Schöne Preise warten den Meistersägen. Und dann die Regelbahn im Freien! Mit der schönen Gelegenheit für Brautgäste, ehemaligen Berliner Humor in „Randsämmungen“ zu belästigen. Hier kann auch der Witz „Alle Neune“ treffen. Und schließlich bringt die Geburtstagsfeier noch eine ganz große Überraschung: Im blühenden Terrassengarten wird alljährlich zweimal ein großes Ballett mit etwa 150 Tänzerinnen aufgeführt. Das Rotolo wird in einem Raum vom Berliner Porzellan vorüberwischen. Alt-Berlin mit Milchmädchen, Schusterjungen und Kranzlinienträgerinnen wird sich zum Tanz stellen und schließlich feiert das moderne Berlin in wiegenden Rhythmen ein Strandfest am Wannsee.

Reich und Ausland melden:

Der Führer zum Deutschlandflug

Telegrammwechsel mit Generalmajor Christiansen

Anlässlich des erfolgreich abgeschlossenen Deutschlandfluges stand zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem Führer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps, Generalmajor Christiansen, folgender Telegrammwechsel statt:

„An den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Melde erste Großveranstaltung NSFK. Deutschlandflug 1937 erfolgreich durchgeführt. Nach achtjähriger schwerer Luftsportleistung untergebracht. Das Wachsen Berlins zur Welt- und Reichshauptstadt wird mit Beipieln belegt. An die Namen Beuth, Borsig oder Siemens wird gegenständlich erinnert. Berliner Leben, „Berliner Luft“, Berliner Wirtschaft — von allem werden die Räume das Wesentliche ein-

rund 200 Fischerboote von einem Sturm überrascht, die bisher nicht in ihre Heimathäfen zurückgekehrt sind. Man befürchtet den Verlust eines Teiles dieser Fischerflotte, die zum Heringstag ausgelassen war.

Auf der Weltausstellung

„Palais der Presse“ eröffnet

Paris, 28. Juni. Am Montagvormittag fand auf dem Weltausstellungsgelände in Paris die feierliche Eröffnung des „Palais der Presse“ statt. Der Generalkommissar für die Weltausstellung, Babbé, hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Presse-Weltausstellung im Jahre 1928 in Köln habe den Beweis geliefert, daß eine derartige internationale Schau nicht nur möglich, sondern auch außerordentlich wertvoll und lehrreich sei. Die Teilnahme der Presse an der Pariser Weltausstellung wiegt fast wie ein Vertrag dauernder internationaler Zusammenarbeit der Nationen. Ein ehrfurchtsvoller Gruß gehörte dem Vorsitzenden dieses Berufes, Gutenberg, dessen erste Werkstatt dank der freundlichen Hilfe des Gutenberg-Museums in Mainz im „Palais der Presse“ habe aufgebaut werden können.

Die Bremse verlagten

Wien, 28. Juni. Infolge Versagens der Bremse auf einem hellen Berg verunglückte bei der Stadt Hoag in Österreich ein Militärlastwagen. Eine Offiziere fand den Tod, zwei Offiziere wurden schwer und sechs leicht verletzt.

Bar Grill

HOTEL ESPLANADE BERLIN

Das Restaurant im Garten
eine Sehenswürdigkeit

Am gleichen Tage wurden an der Nordostküste Koreas

im blauen Monteuranzug in den Häusern aufzutunken und dann bei passender Gelegenheit in die Wohnungen einzudringen. Vor einiger Zeit war er von einem vorzeitig heimkehrenden Wohnungsinhaber in Berlin N überwältigt worden, doch im Verlauf des sich entzündenden Handgemenges gelang es dem Einbrecher, sich loszutrennen und zu entkommen.

Bei dem Einbruch in der Ruschestraße in Lichtenberg sind ihm u. a. folgend Sachen in die Hände gefallen: ein

brauner Fohlenmantel mit echtem braunen Skunkfutter, ein dunkelblauer gefreiter Herrenanzug, ein Trottoir-Mantel mit blauen und grauen Streifen, eine Handtasche aus schwarzen Kalbsleder, innen mit der Aufschrift „British made“, ein silbernes Damenzigarettenetui mit der Gravierung „George 12. 12. 26“, ein goldener Damering mit hohen Perlen und drei Saphiren, eine kleine goldene Brosche in Stabform mit edler Perle, ein Ebenholzarmband mit Goldsteinen, ein goldener Damering, ein goldener Anhänger mit Amethyst und goldener Kette, eine lange unechte Perlkette mit französischen Perlen und ein Paar Bernsteinohrringe.

Mitteilungen, die auf die Spur des Einbrechers führen können, erobert unter Züchterung strenger Verhöreigenheit die Kriminalinspektion E. I. 1 im Polizeipräsidium. Zimmer 618a, Anrufer 54 0028 Apparate 420.

Am gleichen Tage wurde am Sonntag von zwei

Am Steuer des Kraftwagens

Beilage der Berliner Börsen-Zeitung

für das gesamte Kraftfahwesen

Schriftleitung: i. V. Heinz Menzner, Berlin-Dahlem

Nummer 4771 Dienstag, 29. Juni 1937

Erfolgreicher Abschluß der Mittelgebirgsfahrt

Wohlverdiente goldene Medaillen

Schwere Strecken auch am zweiten und dritten Tage

Von unserem in die Bayerische Ostmark entsandten Schriftleiter Dr. A. v. Selasinsky.

Bayreuth, 27. Juni.

Oftmals wird nach Abschluß einer geländesportlichen Veranstaltung behauptet, daß es die schwerste Veranstaltung dieser Art bisher gewesen sei, aber nicht immer trifft diese Behauptung zu. In diesem Jahr kann man aber nach Beendigung der 9. Dreitags-Mittelgebirgsfahrt in der Bayerischen Ostmark mit Zug und Recht sagen, daß wohl kaum eine andere Veranstaltung so viel verschiedene Bedingungen und Schwierigkeiten in sich vereinigt hat wie diese Fahrt. Am ersten Tag waren Staub und Hitze und grobe Gelände-Strecken der „Kummer“, der den Fahrern zu schaffen machte, am zweiten Tag war zwar die lästige Staub verschwunden, aber die Wegeverhältnisse hatten sich durch die in der Nacht niedergegangen schweren Gewitterregen durchaus verändert. Außerdem begann der Start wieder um 5 Uhr früh und bis in die Mittagsstunden hinein waren die Bergpässe, auf die es mehr als einmal hinaufging, nebelverhangen. An verschiedenen Stellen wurden daher auch Schlechtwetter-umleitungen notwendig, so am Vogelsang für die Kraftfahrer und an drei weiteren Stellen für die Personenkraftwagen.

Zum übrigen aber fuhren die Personenkraftwagen am zweiten Tag die Strecke der Kraftfahrer und umgekehrt, wobei vorauszuzeichnen war, daß die ersten hierbei den schwereren Teil zu bestehen hatten. Schon am Start ergab sich für manchen Wagen eine böse Überraschung. Der wolkenbruchartige Regen in der Nacht hatte die im freien parkenden Wagen buchstäblich unter Wasser gesetzt, so daß in vielen Fällen selbst die Abdeckplane nichts nützten. Das hatte sehr viele Schlechtpunkte wegen verpäten Anspringens — nahe Versteiner und Bündler — und sogar Ausfälle zur Folge, da die Wagen einfach nicht von der Stelle zu bewegen waren. Auch die Spurenfahrer im Kraftfahrgeländesport wurden von solchen Defekten nicht verschont. Es ist klar, daß solches Misgeschick auf die Stimmung der Fahrer drückte. Die Personenkraftwagenfahrer hatten später, vor allem auf dem letzten Teil der Strecke, der von Wörth über Breitenberg nach dem Kellberg führte, große Schwierigkeiten zu überwinden, und dann erwartete sie noch die schon vom Vortage saftig bekannte und gefürchtete Ohnehaltprüfung. Auf dieser Strecke hatten die Wagen nicht nur eine lange und steile Aufsicht mit vielen unverhältnismäßig hohen Bündeln und Bäuerchen, sondern auch noch eine sehr steile Abfahrt zu bewältigen, die manchen Wagen zum Verhängnis wurde. Es ließ sich auch nicht vermeiden, daß einige Wagen seitwärts in einer engen Spur fuhren, die überdies noch in der Absicht vorhanden war, abrutschen und sich überstürzen. Es ist klar, daß solche Fahrer nur leichtfertig und leichtsinnig waren — so daß auf den freien Stücken doppelt aufgezogen werden mußte. Es wäre zu überlegen, ob in solchen Fällen nicht besser eine allgemeine Verhinderung für die wenigen Stunden durchgeführt würde.

Die Ohnehaltprüfung auf dem Kellberg für Personenkraftwagen war heute die „Kampfprüfung“, was schon durch die zahlreich anwesenden Zuschauer nicht nur der Fachwelt, sondern aus der ganzen Regensburger Gegend zum Ausdruck kam. Diese 1700 Meter lange Strecke mußte von den Wagen in sechs Minuten bewältigt werden. Diese Zeit kann man nur vernehmen, wenn man die vielfältigen Hindernisse, kurze Böschungen, Löcher jeder Größe, vor allem drei hintereinander folgende große und kleine Granatrichter und vieles anderes gesehen hat. Die langen Wagen waren in diesem Sprunggarten besonders benachteiligt, da sie hinten regelmäßig hart aufflögeln, während die kleinen und kurzen Wagen die Strecke in der Hand eines geschickten Fahrers leicht absolvieren konnten. Zweifellos war die ausgeschlagene Strecke eine gute Gelegenheit, den Fahrstil der Fahrer zu beobachten und zu beurteilen. Das Material hätte aber hier eine unglaubliche Berreichsprüfung durchzumachen. Da immerhin noch fast zweihundert Wagen über die Strecke gingen, kann man sich vorstellen, wie oft das Material diese Prüfung verhältnisweise nicht hundertprozentig bestand.

Für die Kraftfahrer war die Ohnehaltprüfung am zweiten Tag verhängnisvoll. Während gestern die Wagen über die großen Steinbroden in der Hochstraße bei Engelsberg noch mit einigem Geschick hinweghoppelten, rutschten die zweitürigen Kraftfahrer einfach rechts und links ab und schlugen oftmals hart auf. So kam es, daß sich einzelne Fahrer Blinderklappen, Rutschstellen oder sonstige hervorragende Teile abrißten, womit es dann vielleicht mit der Weiterfahrt aus war. Deutlich erkennbar sind die Leistungen eingelangt, die sogar ohne Strafpunkte die Strecke bewältigen konnten.

Keine Spazierfahrt nach Bayreuth

Wer gespürt hatte, am dritten Fahrtag die Strecke von Regensburg durch das Fichtelgebirge nach Bayreuth einer Spazierfahrt gleichzusehen zu können, hat sich schwer getäuscht. Auch an diesem Tage wurden von den Fahrern noch beachtliche Leistungen abverlangt, zumal die Gelände-Strecken besonders in den zahlreichen Wäldern trotz des wieder aufgeheizten Wetters noch nicht wieder abgetrocknet waren. Ganz waren die Schlammschlüppen nicht ließgründig, wie wir es in Ostpreußen erleben konnten, so daß die Gefahr des Steckmolebens weniger gegeben war. Aber der halbfeuchte Lehmboden ließ Wagen und Räder immer wieder ausrutschen, sobald eine zu grobe Geschwindigkeit erreicht wurde. Da die Seiten auf den einzelnen Stappen sehr knapp bemessen waren, ließ sich nicht vermeiden, daß das Tempo forciert werden mußte. Die am dritten Tag zu verzeichnenden Ausfälle sind zum Teil daher auch auf Stürze zurückzuführen, die aber erfreulicherweise

ohne ernsthafte Folgen blieben. Am Ziel in Bayreuth konnte man von vielen Fahrern einen Stoßlaufer der Erleichterung hören, daß sie auch diesen dritten Tag glücklich überstanden hatten.

Die Schlüpfprüfung in Bayreuth bestand darin, daß eine Strecke von 350 Metern in einer bestimmten Zeit durchfahren werden mußte. Am Ende dieser Strecke war ein durch weiße Striche gekennzeichnete Meter breiter Raum vorgesehen, in dem gehalten werden mußte. Diese Prüfung stellte sich als harmloser heraus, als man angenommen hatte, zumal die Zeit für Wagen und Räder mit 35, 40 und 50 Sekunden reichlich bemessen war, so daß selbst ein Fahrer, dessen Bremsen durch die Anstrengungen der letzten Tage stark gelitten hatten, bei fluger Fahrweise dennoch die Bedingungen erfüllen konnte. Zweifellos wäre es möglich, diese Prüfung durch härtere Bedingungen erheblicher zu gestalten, auch wenn nicht übersehen werden soll, daß es hart ist, einem Fahrer, dessen Leistung durch erfolgloses Fahren der drei Tage im Gelände ohne Zweifel ist, schließlich noch Schlechtpunkte wegen Nichterfüllung der Schlüpfprüfung zu erteilen.

In Ergänzung unserer Mitteilungen im gestrigen Abendblatt geben wird nachstehend noch die Preisträger der goldenen Medaille wieder:

Kauf gebrauchter Kraftwagen

Trotz des erheblichen Umsatzes fahrtneuer Kraftfahrzeuge, oder vielleicht gerade deshalb, findet man dort eine große Anzahl Anreihungen von gebrauchten Kraftfahrzeugen. Es handelt sich dabei nicht immer um alte, ausgediente Wagen oder Räder, sondern in vielen Fällen sind es noch gut erhaltene Fahrzeuge, die aus bestimmten geschäftlichen oder persönlichen Gründen ihren Besitzer wechseln. Um einmal diese noch guten Wagen von den ausgedienten, für den Verkauf nicht mehr zu gebrauchenden Kraftfahrzeugen zu trennen, und auf der anderen Seite Kraftwagenhändler wie auch Einzelkäufer vor Schaden zu bewahren, ist von der deutschen Automobil- und Motorradindustrie die Deutsche Automobil-Treibhand G. m. b. H. gegründet worden, die im ganzen Reich ihre sogenannten DAT-Stellen aufzusagen hat. Diese Schätzungsstellen, die einen gewissen halbmäßigen Charakter haben, wirken gegenrechts im Interesse des Verkäufers und des Kapitalwertes des deutschen Kraftfahzeugbestandes. Hier wird nämlich von Fachleuten der wahre Wert der Altwagen und Kraftfahrer festgestellt, die vom Kraftfahzeughandel in Zahlung genommen oder von einem Interessenten für Altwagen gekauft werden. Man will durch diese objektive Bezeichnung den verkaufenden Wagenbesitzer oder den anstauenden Händler oder Privatinhaber vor Nach-

Ergebnisse:

Mit den goldenen Ehrenzeichen wurden in den einzelnen Wertungskategorien ausgezeichnet:

1. (Motorfahrer bis 100 ccm): Mannschaft Dichtel & Sachs A.-G., Schweinfurth (Krämer, Knieß, Kaiser) 295 Punkte;

2. (Kleinmotorfahrer bis 125 ccm): H. Walter-Guben (Dietrich) 290 Punkte;

3. (Kraftfahrer bis 250 ccm): Einzelschüler: H. Pohl-Wernigerode (DWB), F. Stumpf-Berlin (Büch), A. Amend-Röhring (Ardie) je 290 Punkte. Mannschaften: DDTG Gau 12, Franken (Krug, Geier, Rübrich auf Bündorf), Auto Union A.-G., Chemnitz (Scherzer, Fächer, Sensburg auf DWB) je 300 Punkte;

4. (Kraftfahrer bis 350 ccm): Mannschaft SS-Oberabschnitt Main (Kieß, Hainz, Weiß auf Triumph) 290 Punkte;

5. (Kraftfahrer über 350 ccm): Einzelschüler: G. Heimbucher-Nürnberg (Bündorf), G. Kusin jr., Nürnberg (Bündorf), Feldmeier F. Lembach, Gen.-Komm. VII. A.-K. (DWB), F. Stiebel, München (BMW) je 298 Punkte. Mannschaften: NSKK-Motorbrigade Böhmer, Ostmark (Hegendorf), Bergmüller, Fruth auf DWB) 298 Punkte;

6. (Kraftfahrer mit Seitenwagen): Einzelschüler: Lt. H. Lehrens-Puttlos (Bündorf), L. Kraus-München (BMW), R. Müller-Nürnberg (Victoria), F. Heder-Nürnberg (Bündorf) je 299 Punkte. Mannschaften: Kraftfahrt-Kampftruppen-Kreis-Abt. (Optim. v. Both, Optim. Zinser, Ritter, Über auf DWB) 299 Punkte;

7. (Kübelwagen): Einzelschüler: H. Schilbmann-Großenhain (Mercedes-Benz), Optim. L. Hamann-Frankfurt (Mercedes-Benz), Optim. L. Benommerst-Langenhain (Mercedes-Benz), Obi. Samau, Gen.-Komm. I. A.-K. (Mercedes-Benz) je 300 Punkte. Mannschaften: General-Kommando IV. A.-K. (Optim. v. Both, Optim. Zinser, Ritter, Über auf DWB) 300 Punkte;

8. (Zweiflügige Personenkraftwagen bis 1500 ccm): Einzelschüler: H. v. Hanstein-Hausen (Hanomag), SA-Grif. H. G. v. Obernitz-Nürnberg (DWB), je 299 Punkte. Mannschaften: Auto Union A.-G., Chemnitz (F. Trägner, W. Kribsberg, G. Menz auf DWB) 299 Punkte;

9. (Zweiflügige Personenkraftwagen bis 2000 ccm): Einzelschüler: Optim. H. Weisser-Hannover (Opel), Obi. Steinhardt-Bündorf (Wanderer) je 298 Punkte;

10. (Zweiflügige Personenkraftwagen über 2000 ccm): Einzelschüler: G. Voigt-Berlin (Mercedes-Benz) und Graf M. Sandizell-Chemnitz (Wanderer) je 300 Punkte. Mannschaften: Hannoversche Maschinenbau A.-G., Hannover (K. Haebeler, H. v. Wangenheim, G. Röhrich auf Hanomag), Adam Opel A.-G., Kuhnsheim (H. Diehl, H. Bernhard, F. Traut auf Opel) je 299 Punkte;

11.-14. (Seriennähe und handelsübliche Personenkraftwagen mit Ausnahme der zweiflügigen DWB): Einzelschüler: Schneider-München (Ford) 298 Punkte. Mannschaften: Ford Motor Co. A.-G., Köln (G. Pohl, W. Scheube, A. Diermann auf Ford) 294 Punkte;

15. (Nicht seriennähe und handelsübliche Personenkraftwagen): Einzelschüler: F. Buchmann, Kraftfahrtvertriebsstelle Kimmersdorf (Dorch) und W. Hoffmann, Kraftfahrtvertriebsstelle Kimmersdorf (Dorch) je 299 Punkte;

16.-17. (Kraftfahrzeug): Einzelschüler: O. Hartmann-Essen (Krupp) 297 Punkte.

— **Straßenverrungen im Bezirk Berlin-Brandenburg.** Nach Mitteilung des DDTG Gau 1 Berlin-Brandenburg sind in der Woche vom 27. Juni bis 3. Juli im Regierungsbezirk Potsdam folgende Straßen gesperrt: (Über Straßenverrungen im Deutschen Reich erhielt die Geschäftsstelle auf Anruf (25 9208) Auskunft). Reichsstraße Nr. 1 Berlin — Küstrin (bzw. Frankfurt a. O.) für den Verkehr über 2,5 Tonnen wegen Bauarbeiten an der Tasdorfer Brücke (Ortsteil Tasdorf) bis zum 15. Juli 1937 gesperrt. Umleitung: Potsdamer — Friedersdorf — Petershagen — Bahnhof Strausberg — Herzfelde und umgekehrt. Reichsstraße Nr. 158 Berlin — Bad Freienwalde, zwischen Bäckerei und Bad Freienwalde bis zum 25. Juli 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Plaueberg — Dannenberg — Hohenfinow — Haldensleben — Bad Freienwalde, für leichte Fahrzeuge und Fahrräder. Reichsstraße Nr. 189 Wittenberge — Seehausen, bis zum 22. August 1937 für sämtliche Fahrzeuge wegen Bauarbeiten auf dem westlichen Gleis der Elbebrücke gesperrt. Umleitung: Wittenberge — Wahrenberg (Elbebrücke) — Schwerpfad — Seehausen. Für schwere LKW-Fahrzeuge (über 6,5 Tonnen) kommen nur die Überbrücken bei Dömitz und Tangermünde in Frage. Landstraße Spandau — Falkensee — Alt-Brieselang — Pausa, zwischen Alt-Brieselang und Pausa bis zum 3. Juli 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Rollberge (Stadtteil Rauen) und Straße Bredow — Perwitz-Landstraße II. Ordnung Blumberg — Bernau, zwischen Blumberg und Kolonne Birkholzhausen bis zum 30. Juni 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Blumberg — Birkholz — Bernau, Landstraße I. Ordnung Lindow — Gransee — Bredenfelde, bei Kilometer 35,08 bis auf weiteres für LKW-Fahrzeuge über 5,5 Tonnen gesperrt. Umleitung: Bredenfelde — Falkenberg — Wittenberg. Straße Nörvenich — Sprengelburg, bis zum 1. Juli 1937 für sämtliche Fahrzeuge gesperrt. Umleitung: Dallgow — Döberitz.

— Wer wußte das von Rosemeier? Ein Tatsachenbericht aus dem Werden eines Meisters. Von Ernst Hornigel, 5½ Bogen mit 32 Tiefdruckbildern, 80. Auflage für jedes Jahr. Der mit einer außergewöhnlichen Veranlagung in einer Umgebung aufwuchs, wo sich die Befähigung frei entfalten konnte, war nicht plötzlich „da“, wie viele meinten, sondern entfaltete sie wie andere auch, glücklich beschafft jedoch mit einer Umwelt, die den Zug seiner Kräfte zeitig entdeckte, ihr junges Spiel verstandeboll pflegte und so ihren erfolgreichen Eintritt und schneller vorbereitet, als das bei anderen der Fall sein konnte. Der glänzende Aufstieg Rosemeiers, der selbst Leute vom Bau in Erstaunen setzte, wird schnell verständlich, wenn man diesen Tatsachenbericht nachliest, der zugleich auch das Höhepunkt des Kampfes gegen die Tropenpest ist.

hören. Er ist aber verpflichtet, ganz besondere Sorgfalt dabei angewandten. Er muß insbesondere mit der naheliegenden Möglichkeit rechnen, daß der andere Verkehrssteuerin vor der Überholung noch verlaufen wird, sein Verkehrssteuerin Verhalten aufzufordern und nach der rechten Straßenseite hinüberzufahren. Vor Überholen hat sich deshalb der ausnahmsweise Rechtsüberholende zu vergewissern, daß der andere Wichtigt erkannt hat und sich darauf einstellen will, daß er rechts überholt wird. Ist das nicht möglich, so muß der Überholende seine Geschwindigkeit so einrichten, daß er den von möglichen Unvorstellbarkeiten des anderen Verkehrssteuerin ausgehenden Gefahren wachsen kann. Alles in allem: Rechts überholen ist und bleibt gefährlich und wird deshalb besser unterlassen! (NG. 3 D 306/37 — 13. Mai 1937.)

Fahrt nicht mit angetrunkenen Kraftfahrern! Drohender Verlust etwaiger Schadensersatzansprüche!

Verreisen im Kraftfahzeug enden erfahrungsgemäß nicht so harmlos, wie sie vielleicht begonnen haben. Da das Reichsgericht jetzt erkannt hat, daß Personen, die sich öffentlich angetrunken oder gar betrunken Kraftfahrern unterstellen, bei Verkehrsunfällen unter Umständen nachdrücklich davon gewarnt, sich vertraglich leichtsinnigen Fahrtentnahmen anzuhören.

Mitfahrende haben, so führt das Reichsgericht aus, zwar nur unter besonderen Umständen eine Pflicht zur Beobachtung der Fahrzeuge und zur Beaufsichtigung des Fahrers; derartige Umstände sind hier aber darunter, daß der Fahrer nach einer zweiten Einkehr in eine Gastwirtschaft fortgekehrt hat, obgleich er sich sagen mußte, daß die Leistungsfähigkeit des Fahrers durch den wiederholten Alkoholgenuss jetzt stark herabgesetzt sein könnte. Dem Mitfahrenden war zudem bekannt, daß das Fahrt bei Nacht erlaubte Aufmerksamkeit verlangte, daß der Fahrer nach dem zweimaligen Alkoholgenuss nicht mehr völlig imstande sein konnte. Der Mitfahrer handelt deshalb fahrlässig, wenn er sich einem Fahrer anvertraut, der nicht im Vollbesitz seiner Leistungsfähigkeit war. Sofern er gleichwohl die Fahrt fort, so traf ihn die Verpflichtung, unter den obwaltenden Umständen auch auf die Fahrbahn (um gesicherter Kleinbahnhofberg) zu machen. Das Reichsgericht spricht schließlich noch aus, daß es für den Grad des Vertrüdens eines Mitfahrers darauf ankommt, ob der Fahrer zur Ausführung des Fahrt fälschlich nicht mehr imstande war, oder ob der Mitfahrer nur mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß der Fahrer dazu nicht mehr imstande sein könnte. Es nähert ist das Vertrüden des Mitfahrers als größer oder kleiner zu bemessen; Vorjücht ist auf jeden Fall am Platze. (NG. VI 344/36 — 20. 6. 1937.)

Unvermütete Kraftfahrtkontrollen in Großbetrieben!

Wer Kraftfahrer beschäftigt, ist bekanntlich verpflichtet, sich vor und nach ihrer Einstellung genauerend darüber zu informieren, ob sie hinreichend überläßig ist. An die Pflichtverpflichtung des Fahrers gegen das Reichsgericht zum Freispruch des Kraftfahrers von der Anlage der fahrlässigen Fahrt ausführte, für den angelegten Kraftfahrtvertrag vorzusehen. Zwar muß ein Kraftfahrer auch mit unbesonnem Verhalten anderer Verkehrssteuerin rechnen und sich dagegen vorsehen; daß sich aber unter den heutigen Verkehrsverhältnissen auf einer offenbar recht belebten Straße ein erwachsener Mensch so unordentlich verhält, wie es hier der Radfahrer getan hat, braucht einen Kraftfahrer nicht, obwohl ihm ein Kraftfahrt vorläuft, der ihn überholen will. Der Kraftfahrer braucht vorliegend nicht damit zu rechnen, daß der Radfahrer durch das Überholen etwa in Unruhe verkehrt wurde und dadurch plötzlich in den Kraftfahrt hineinfährt. Hier ist besonders zu beachten, daß der Radfahrer, der mit einem mittelschweren Rausch von einem Rücksicht kam, entgegen der behördlichen Aufforderung nicht den an der Straße entlangfahrenden Radfahrer wegbenutzt hat. Der Unfall ist darnach auf das alleinige Vergehen des Radfahrers zurückzuführen. (NG. VI 345/36 — 3. Mai 1937.)

Rechts überholen fast immer gefährlich! Die Reichsstrafenverordnung schreibt bekanntlich allgemein vor, daß links zu überholen ist. An sich kann nun, wie es das Reichsgericht in der neuen Verkehrsentscheidung 3 D 306/37 anerkannt, die Verkehrssteuerin unter Umständen auch ein Überholen auf der rechten Seite rechtfertigen. Beispielsweise dann, wenn der andere Verkehrssteuerin die Straßenseite fährt, auf der links der Radfahrer steht. Der Radfahrer kann sich in diesem Falle nicht mehr auf der rechten Seite befinden, wenn er sich einem Fahrer anvertraut, der nicht im Vollbesitz seiner Leistungsfähigkeit war. Sofern er gleichwohl die Fahrt fort, so traf ihn die Verpflichtung, unter den obwaltenden Umständen auch auf die Fahrbahn (um gesicherter Kleinbahnhofberg) zu machen. Das Reichsgericht spricht schließlich noch aus, daß es für den Grad des Vertrüdens eines Mitfahrers darauf ankommt, ob der Fahrer zur Ausführung des Fahrt fälschlich nicht mehr imstande war, oder ob der Mitfahrer nur mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß der Fahrer dazu nicht mehr imstande sein könnte. Es nähert ist das Vertrüden des Mitfahrers als größer oder kleiner zu bemessen; Vorjücht ist auf jeden Fall am Platze. (NG. VI 342/36 — 20. 6. 1937.)

Wochberichte

DER BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

Berliner Warenmärkte

Berliner Großhandelspreise vom 28. Juni

Amtlicher Bericht der Direktion. In den Berliner Zentralmarkthallen notierten folgende Preise in Reichsmark. Spitzenpreise nach oben und unten belieben bei den Preisnotierungen zu berücksichtigen. Für Erzeuger: Von den Preisen sind in Abzug zu bringen: Frakt, Spesen, bzw. Verdenkosten.

Früchte (australische): Stachibeeren, reife, 50 kg 11,20 bis 33,60. Kirschen 10,56-22,40. Nektarinen 22,40-36,96. Erdbeeren, A. weiß 40,32, do. A. rot I-III 31,36, do. B. gelb 16,80, do. C. blau 10, Walderbeeren 60-90. Blaubeeren 21-23. Himbeeren 29,68-56. Johannisbeeren 11,72-22,40.

Früchte (australische): Kirschen, Ital., brutto 50 kg 23-24, do. unz. Nüten 37-40. Pfirsiche, Ital., brutto 23 kg 28, 28. Aprikosen, Ital., brutto 25-29, do. unz. 28-32.

Bananen, Kamerun, kistenweise 24-26, do. kleinere Mengen 26-30, do. westindische, kistenweise 24-26, do. kleinere Mengen 26-30, do. kolumbianische 20-25, do. kleinere Mengen 24-28. Zitronen, do. 3000 g 18,50-21, do. 3600 g 18,50-21.

Apfelsinen, brasilianische 23-30.

Gemüse (australische): Weißkohl, 50 kg 7-9. Rotkohl 18, Wirsingkohl 11-14. Spinat 9-15, do. Blatt 20-28. Radieschen, Schock-Bunke 1-1,75. Kohlrabi, Schock 0,75-2. Salat, 100 Kopf 4-7. Meerrettich, Spreew. 50 kg 38-42. Gurken, Treibh. 100 Stück 11-28. Porree, Schock 0,60-1,50. Blumenkohl 100 Kopf 10-33. Schoten, 50 kg 17-17. Mohren mit Knolle 100 Stück 6-10. Pfeffer, 50 kg 30-57, Petersilie, 100 Bund 2,7. Bohnen, grüne, 50 kg 33-40.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., brutto 11-15. Gurken, holl., 100 Stück 14-26. Kartoffeln, ital., 50 kg 8,25-10. do. belg. u. holl. 8-8,45. Bohnen, Ital. 10-17. Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Lebende Fische: Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser, Ostsee 10, do. aussernommen. Fische o. K. Ia., 5 Pfd. aufw. 6-10, do. 2-3 Pfd. 6-10, do. m. K. II, 1 Pfd. aufw. 6-10, do. III.

Gemüse (australische): Tomaten, holl., 50 kg 25-30, do. ital., 50 kg 25-30, do. belg. u. holl. 8-8,45, Bohnen, Ital. 10-17, Zwiebeln, ägypt. 8,25-9, do. ital. 8,80.

Gemüse (australische): Aale, extra groß, 50 kg 150, do. groß 150, do. groß-mittel 140-145, do. mittel 120-140.

Schleie, extra groß 75, do. groß 75, do. Portions 75-80.

Teile Fische: Aale, groß, 50 kg 110, do. groß-mittel 110, do. kleinste 50. Schleie, groß 45-50, do. extra groß 40, do. Portions 50-55. Hechte, mittel 40-50, do. klein-mittel 50 bis 60, do. klein 50-60, do. kleinste 40. Zander, mittel 60 bis 85, do. klein 60-70. Barsch, groß 55-55, do. mittel 55-60, do. klein 15. Plötzen, mittel 15, do. klein 15. Marinen, groß 30.

Seefische: Steinbutten, Ostsee, Ia., 50 kg 25-30, do. 1-20-30, do. Dänen 40-45. Rotzungen, Nordsee, groß 35-40, do. mittel 45-50, do. klein 40. Schollen, Nordsee II 25, do. Ostsee 1-15, do. II 10, do. Dänen 30-40. Rösser

Wirtschaftsblatt

BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

Rohstoffmangel und Rohstoffüberfluß / Die erste Plenarsitzung der IHK.

Unter dem Vorsitz von Willis H. Booth fand die erste Plenarsitzung des Berliner Kongresses der Internationalen Handelskammer statt, die sich mit der überaus wichtigen Frage von Rohstoffmangel und Rohstoffüberfluß befaßte. Als erster sprach der australische Delegierte A. E. Heath über

das Rohstoffproblem

Der Redner führte u. a. aus, daß das Rohstoffproblem zwei Seiten hat, oder, wenn man will, zwei Befürchtungen spielen bei ihm mit. Auf der Seite der Konsumenten besteht die Furcht vor Einschränkungen und monopolistischer Kontrolle; manche von ihnen klagen, daß es schwieriger für sie als für andere sei, Rohstoffe in genügender Menge zu erhalten. Es wird auch befürchtet, daß unter einem gewissen Druck diese Schwierigkeit durch die Abschließung von der Rohstoffzufuhr zu einer Unmöglichkeit werden könnte.

Es ist schwer, ernsthafte Hemmnisse aufzuzeigen, die den Zugang zu den Rohstoffen versperren. Es gibt mancherorts ein Präferenzsystem von Ausfuhrzöllen, um bestimmte Erzeugnisse auf das Mutterland hinzuleiten. Wenn die Diskriminierung für die Ausfuhr von Zinnern aus Britisch-Malaya und Nigeria die einzigen Beispiele für solche Maßnahmen sind, so ist ihre Bedeutung nicht gerade groß. Ebenso bestehen manche Hindernisse für die Ausbeutung nationaler oder kolonialer Hilfssquellen durch Ausländer; in einigen englischen Kolonien werden z. B. Lizenzen für Petroleumgewinnung nur englischen Untertanen bewilligt. Aber im allgemeinen fällt der Umfang der Auslandsinvestitionen viel mehr ins Auge als die Hindernisse, die ihnen bereitet werden.

Eine dritte denkbare Art von Hemmnissen kann aus den internationalen Einschränkungsplänen erwachsen. Diese Pläne jedoch haben keineswegs das Ziel, den Verbrauch zu beschränken, sondern wollen lediglich den Produzenten angemessene Verkaufspreise sichern. Man hat gegen die neuen Pläne dieser Art — außer bei der Zinnproduktion — keinen ernsthaften Vorwurf erheben können, obwohl in den letzten Monaten von mehreren Seiten angesichts der schnellen Preisseiterungen und der Aufhebung des Kupferplanes ein entsprechendes Vorgehen bei Kautschuk, Zinn und anderen Produkten gefordert worden ist.

Wenden wir uns jetzt der anderen Seite der Frage zu, nämlich der Lage der Länder, die die Welt hauptsächlich mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln beliefern. Diese Länder haben den Wunsch, nämlich Käufern ihre Waren zum bestmöglichen Preis oder gar, wie die jüngsten Erfahrungen gezeigt haben, um jeden Preis zu verkaufen. Man muß geben, daß ihr Wunsch, umgekehrt die Erzeugnisse derjenigen abzunehmen, die ihre Waren verbrauchen, weder annähernd so lebhaft noch so offenkundig ist. Es handelt sich zwar vielleicht um eine natürliche Tendenz, weil die Verkäufer auf dem Weltmarkt erscheinen, während die Industriellen des betreffenden Landes darauf dringen, auf ihrem heimischen Markt geschützt zu werden. Ferner haben im Laufe der letzten Jahre diese Länder einen gefährlichen Überfluß an Erzeugnissen nicht nur befürchten müssen, sondern auch wirklich erlebt: Anhäufung unverkaufter und unverkäuflicher Vorräte, Preissturz, Zahlungsunfähigkeit, Ausfall von Zahlungen und alle anderen Nöte, die die Weltwirtschaftskrise heraufbeschworen hat.

Die Länder haben diese Schwierigkeiten in verschiedenem Grade durchgemacht. Aber ich kann Ihnen versichern, daß sie nur einen einzigen Wunsch haben, den nämlich, daß sich ein neuer und besserer Stamm von Verbrauchern bilden möchte. In den Jahren unmittelbar vor 1933 gab es einen großen Überfluß an Rohstoffen und Nahrungsmitteln in den Produktionsländern. Er entstand in hohem Maße auf Grund der Versuche verschiedener Industrieliänder, sich durch Einführung von Zöllen und anderen Einfuhrhemmnissen wirtschaftlich unabhängig zu machen. Infolgedessen sank das Preisniveau der Rohstoffe in den Erzeugerländern fortlaufend weiter. Das war besonders für die Länder, die bedeutende Überseebeziehungen hatten, ein direkter Ansporn zur Einführung von Kontrollmaßnahmen.

So steht denn das Problem in seinen Grundzügen folgendermaßen vor uns: Wie kommt es, daß manche Länder sich auf dem Gebiet der Rohstoffversorgung benachteiligt fühlten, während in Wirklichkeit ein Überangebot vorhanden war? Wie können wir dieses Gefühl oder diese Benachteiligung beseitigen?

Seitdem das Programm dieses Kongresses aufgestellt worden ist, hat sich in der Lage ein sehr bedeutender Wandel vollzogen. Heute ist nur noch für einige wenige Rohstoffe ein Überangebot vorhanden. Die Nachfrage begann in einem Augenblick bedeutend zu wachsen, in dem eine verhältnismäßig starke Veränderung des Angebotes bei gewissen Rohstoffen infolge von gewöhnlichen Beschränkungen oder natürlichen Ereignissen eingetreten war; dies hat eine schnelle Preisseiterung hervorgerufen. Zwei Bemerkungen sind hierzu nötig. Die gegenwärtigen Preise sind nicht notwendigerweise ungewöhnlich hoch; wir dürfen uns nicht durch einen Vergleich mit dem Preisniveau zur Zeit des Höhepunkts der Krise irreführen lassen. Die damaligen Preise waren ungewöhnlich niedrig. Die wirtschaftliche Erholung, die vor allem die Binnengewirtschaft betrifft, hat sich in zahlreichen Ländern bemerkbar gemacht. Dieser Einfluß — zusammen mit Dürre, Überschwemmungen, Feuersbrünsten und einigen planvollen Maßnahmen — hat die Warenpreise ansteigen lassen und in gewissem Maße ein Gleichgewicht zwischen den Preisen der Rohstoffe und der Fertigwaren wiederhergestellt. Das ist eine substantielle Lösung der internationalen Zahlungsprobleme, die einigen der in diesem Bericht beschriebenen Schwierigkeiten zugrundeliegen.

Ich spreche jedoch hier von einer stark im Fluß befindlichen Entwicklung, die den Keim zu einer neuen Störung des Gleichgewichts in sich birgt. Das Wort Gleichgewicht muß also mit Vorsicht gebraucht werden. Was ist dieses Gleichgewicht? Hat es jemals bestanden, und wird es jemals bestehen?

Zweitens ist die ungenügende Versorgungslage, die durch Launen der Menschen und der Natur herbeigeführt und durch eine zeitweilige gleichfalls infolge menschlicher Launen übertriebene Nachfrage verstärkt worden ist, durch bestimmte außerwirtschaftliche Faktoren verschärft worden. Das ist einer der charakteristischsten Züge der allgemeinen Wirtschaftslage. Ist diese Lage so gesund, wie wir es alle wünschen? Beruht unser gegenwärtiges Gedanken auf festen und ausreichenden Grundlagen? Ist die Welt wirklich im Begriff, von dem Uebel der finanziellen und wirtschaftlichen

lichen Krisenperioden wieder zu gesunden? Sind die Schwierigkeiten und Hindernisse, die den internationalen Handel gehemmt haben, überwunden? Ist die Weltwirtschaft im Fortschritt begriffen und arbeitet der internationale Handel wieder in solchem Umfang, wie wir es wünschen? Oder ist der Wohlstand, den jedes Land wiedergefunden hat, vielmehr nur binnengewirtschaftlicher Natur? Haben die Faktoren, die zu diesem Aufstieg der Binnengewirtschaft beigetragen, nicht nur zeitweilige oder periodischen Charakter? In welchem Maße ist der jetzige Aufstieg künstlich oder trügerisch? Was wird auf nationalem und internationalem Felde folgen, wenn dieser Auftrieb sich wieder erschöpft?

Diese Fragen müssen beantwortet werden, bevor wir eine sichere Meinung von uns geben können. Ich für meine Person bin nicht sicher, daß die Erholung auf gesunden Grundlagen ruht.

Trotzdem bleibt bestehen, daß ebenso wie die soeben noch niedrigen Preise auch die gegenwärtigen hohen Preise für alle gleichmäßig gelten. Die meisten Waren werden auf Märkten gehandelt, die zwar natürlich im Gebiet eines bestimmten Staates liegen, aber doch vorwiegend internationalen Charakter aufweisen. Auf diesen Märkten steht ein Weltangebot einer Weltmarktforschung gegenüber, und die Verkäufe vollziehen sich ohne Diskriminierung zum Weltmarktpreis. Zahlungsleichterungen werden gleichfalls allgemein gewährt. Nichts ist leichter zu erhalten als Bankvorschüsse auf Rohstoffe bei Termingeschäften auf bestimmten Warenmärkten. Ein größeres Vertrauen zu den Erleichterungen auf dem Rohstoffmarkt würde das Problem von Angebot und Nachfrage gleichfalls weniger schwierig machen.

Niemand möge glauben, daß die heutigen hohen Preise den Produzenten irgendeinen Vorteil über die verbrauchenden Völker gewähren. Landwirte werden sich freilich immer über gutes wie über schlechtes Wetter beklagen. Aber die großen landwirtschaftlichen Betriebe in den sogenannten jungen Ländern haben es oft schwer.

Wir müssen jedoch zugeben, daß manche Länder, die nur unter Schwierigkeiten Erze und ausländische Produkte kaufen konnten, als die Preise katastrophal niedrig waren, sich durch die Preissteigerungen bestimmt nicht in eine günstigere Lage versetzt sehen, sofern sie nicht an dem allgemeinen Aufschwung teilhaben. Aber warum besteht denn ein Unterschied zwischen bestimmten Ländern und den anderen? Ich habe schon festgestellt, daß kein unmittelbares Hemmnis von einiger Bedeutung für den Zugang zu den Rohstoffen existiert.

Das wirkliche Problem ist das Zahlungsproblem, und diese Schwierigkeit mag sich durch die allgemeine Preissteigerung durchaus vergrößert haben.

Die eigentlichen Schwierigkeiten und die Unterschiede zwischen den Völkern bestehen in der verhältnismäßigen Armut einiger Nationen an internationalem Zahlungsmittel. Ich spreche hier nicht von Armut in einem Sinne, der auf das Volkeinkommen Bezug nimmt. Es gibt Unterschiede zwischen den Nationen ebenso wie zwischen den Menschen: aber einige Länder verfügen über einen ausreichenden Devisenvorrat für alle verständig aufgefaßten Bedürfnisse und Wünsche; andere dagegen besitzen keine solchen Devisenreserven. Diese

Lage ist unmittelbar nach dem Kriege eingetreten. Sie ist mit der darauf folgenden Belebung des Handels, einer Periode der Freiheit des internationalen Kreditverkehrs, wieder verschwunden; aber sie hat sich abermals mit noch größeren Heftigkeit seit 1929 bemerkbar gemacht.

Der genaue Charakter und die Ursachen dieser Transferschwierigkeiten gehen weit über die Grenzen einer Devisenlösung hinaus. Soweit sie aus den Währungs- und Verschuldungsproblemen herzuleiten sind, hoffe ich, daß dieser Kongress in seinen anderen Sitzungen eine Lösung vorschlagen wird. Aber die Transferschwierigkeiten haben andere Probleme entstehen lassen, die uns näher angehen. Die Länder, die es mit diesen Schwierigkeiten zu tun hatten, haben eine Politik betrieben, die ihnen den Erwerb der Weltrohstoffe gewiß nicht erleichtert. Zunächst haben sie ihre heimischen Preise auf einem Niveau gehalten, das zu dem Weltmarktpreise in keinem Verhältnis steht. Dieser Mangel an Gleichgewicht macht eine genaue Devisenkontrolle erforderlich. Zweitens bemühten sich diese Länder — oder wenigstens die meisten von ihnen — ihren Außenhandel in streng bilaterale Kanäle zu lenken und Einfuhr und Ausfuhr mit jedem einzelnen anderen Land möglichst genau auszulegen. Ich denke natürlich an die Verrechnungs-, Ausgleichs- und anderen Abkommen dieser Art.

Es steht mir nicht an zu behaupten, daß diese Länder bewußt eine irrgärtige Politik betrieben haben. Den Ursprung dieser Politik kennt und versteht man nur allzu genau. Ich möchte nur das sagen, daß diese Politik die Transferprobleme in vielfältiger Weise erschwert und die Devisenreserven vermindert, mit denen man die wichtigsten Rohstoffe auf dem Weltmarkt zu Weltmarktpreisen ersteht kann. Die Möglichkeit zur Versorgung mit ausländischen Waren hängt von dem Gesamttauschhandel des betreffenden Landes ab. Wenn man sich zu diesem Handel so einstellt, als ob er nur das Ergebnis gegenseitiger Handelsbeziehungen zwischen Käufer- und Verkäuferländern wäre, dann entstehen Schwierigkeiten, die neue Komplikationen im Gefolge haben. Ein streng bilaterales System wird immer den verfügbaren Devisenvorräten vermindern.

Ich lehne das Argument ab, nach dem diese Fälle von Devisenbeschränkungen und bilateralistischen Kontrollmaßnahmen eine grundlegende Änderung in den Methoden und in der Struktur der Weltwirtschaft hervorriefen. Der internationale Handel ist seinem Wesen nach mehrseitig. Die Gebiete, in denen ein schneller Aufschwung im internationalen Handel sich bemerkbar macht, sind im wesentlichen diejenigen, in denen ein mehrseitiger Handel noch möglich ist. Das beste Mittel, den Umfang des internationalen Handels weiter zu steigern, wäre die Aufgabe des Bilateralismus.

Prof. Ohlin sagt in dem wertvollen Bericht, den er im vorigen Jahr dem Gemeinsamen Ausschuß der Internationalen Handelskammer und der Carnegie-Stiftung vorgelegt hat, daß nach einer weitverbreiteten Ansicht die Stabilisierung der weltwirtschaftlichen Beziehungen in hohem Maße von der Beseitigung der Schwierigkeiten abhängt, mit denen wir uns in der heutigen Sitzung befassen. Ich für meine Person teile diese weitverbreitete Ansicht nicht. Meines Erachtens hängt die Stabilisierung der weltwirtschaftlichen Beziehungen nicht von der Beseitigung

tigung dieser Schwierigkeiten ab: sie selbst wird vielmehr zu ihrer Beseitigung führen, indem sie das Rohstoffproblem in eines der wirtschaftlichen Probleme zweiten Ranges, die sich aus der Unvollkommenheit dieser Welt ergeben, verwandeln und so in den Hintergrund drängen wird.

Welches sind also die Seiten, die an Bedeutung einbüßen werden, wenn die Hauptschwierigkeiten gelöst sind?

1. Ist es wahr, daß die verschiedenen Systeme zur Kontrolle der Produktion von Stapelwaren die Versorgung für manche Länder schwieriger gestalten als für andere? Bis jetzt haben diese Pläne keinerlei Diskriminierung enthalten. Sie könnten vielleicht einmal auf eine solche Diskriminierung abzielen; in diesem Falle müßten die verantwortlichen Stellen und die zuständigen Regierungen hierzu Stellung nehmen. Eine andere Sitzung unseres Kongresses soll uns darüber belehren.

Metall Haller

Neuer Verlust

Von Verwaltungsseite wird mitgeteilt: Das Geschäftsjahr 1936 der Vereinigten Metallwarenfabriken A.-G. vorm. Haller & Co. zu Altona brachte zwar eine wesentliche Steigerung der Umsätze, doch blieb die Preisgestaltung, namentlich im Exportgeschäft, daß sich auf ungefähr Vorjahrshöhe hielt, unbefriedigend. Das Jahresergebnis wurde außerdem ungünstig beeinflußt durch verschiedene unvorhergesehene Faktoren, wie Währungsbewertungen usw., sodaß, wenngleich die Organgesellschaft die Eisenwerk C. Meurer A.-G., Cossebaude, gut gearbeitet hat, trotzdem nach Vereinigung des Ergebnisses dieser Gesellschaft ein **Verlust** in Höhe von **rund 100 000** (254 000) RM. bei rund 96 000 (i. V. 88 000) RM. Abschreibungen auf Anlagen entstanden ist. Der Verlustvortrag erhöhte sich dadurch auf rund 975 000 RM. Zu Beschlüssen über die bisher zurückgestellte Bilanzbereinigung, auf deren Notwendigkeit die Verwaltung wiederholt hingewiesen hat und deren Durchführungs möglichkeiten u. a. von der erstrebten Abdeckung der Währungsschuld abhängt, ist es noch nicht gekommen, da die eingeleiteten Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnten. Der Termin der Generalversammlung steht noch nicht fest. (Notiert in Berlin, Leipzig, Hamburg.)

ob diese Pläne zu einer Beschränkung des Angebots angesichts einer zeitweiligen Übersteigerung beigetragen haben.

2. Ist es wahr, daß der tatsächliche Besitz der Produktionsmittel, d. h. die politische Kontrolle der Produktionsgebiete, manchen Ländern eine wirkliche Bevorzugung gegenüber anderen sichert? Dies ist sicherlich der Fall, aber doch in viel geringerem Maße, als man oft behauptet hat. Eine Neuverteilung der Herrschaft über die Produktionsgebiete könnte manche politischen Probleme lösen und auf diesem Gebiet in mancher Hinsicht beruhigend wirken. In wirtschaftlicher Hinsicht aber wären die Wirkungen für die Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten verhältnismäßig bedeutungslos. Die Rohstoffmenge, die aus bestimmten Gebieten beschafft werden könnte, die vielleicht die Souveränität wechselt oder aus einer bestimmten Souveränität auscheidet und unter eine internationale Kontrolle gestellt werden könnten, wäre gering, um einen unmittelbaren und bedeutenden Wirkung auf allgemeine Lage auszuüben. Ein intensiver Betrieb könnte diese Menge steigern, aber nur nach einem langen Zeitraum, währenddessen starke Kapitalinvestitionen die Transferschwierigkeiten nur vermehren würden. Die zahlungsbilanzielle Verschmelzung zweier Gebiete ist jedenfalls ohne neue Ausgaben nicht möglich.

Der große Vorteil für bestimmte Länder ergibt sich vielmehr aus dem Privateigentum an Produktionsmitteln als Folge der Kapitalinvestitionen; das erlaubt dem kapitalbesitzenden Land, unmittelbar an dem Aufstieg — aber auch an dem Niedergang — des Produktionsgebietes teilzunehmen. Diskriminierungen des Kapitalbesitzes in diesen Ländern sind selten und unbedeutend.

3. Ist es wahr, daß die Präferenzzölle mancher Rohstoffproduzierende Länder die relativen Anschaffungsmöglichkeiten der Staaten beeinträchtigen, die keine Präferenzbehandlung genießen? Diskriminierende Ausfuhrzölle bestehen in ganz wenigen Fällen, die aber zu selten sind, als daß sie bei den allgemeinen Schlussfolgerungen Beachtung finden könnten. Diskriminierende Einfuhrzölle sind von großer Bedeutung. Unbestreitbar ist es leichter, direkt in Handelsverkehr miteinander zu treten; aber eine liberalere Handelspolitik der großen Gläubigerländer würde sogleich bedeutendere Devisenvorräte verfügbar machen, als man sie durch direkte Verkäufe an die Produktionsländer erzielen kann.

Man beklagt in bestimmten Kreisen den Verzicht auf eine schrankenlose Politik der „offenen Tür“ in den Kolonialgebieten. Auch hier können die Ausnahmen von der „offenen Tür“ so rasch aufgezählt werden, daß ihre vollkommene Wiederherstellung nur einen Teil der wirtschaftlichen Schwierigkeiten lösen würde. Wenn die Wiederherstellung der „offenen Tür“ wirklich zur politischen Befriedung beitragen sollte, so müßte diese Maßnahme als solche geprüft und aus überragenden politischen Gründen verwirklicht werden. Man sollte sich jedoch daran erinnern, daß der große Vorteil der „offenen Tür“ nur von demjenigen Käufer erzielt wird, der auch selbst dieses System anwendet. Die „offene Tür“ ist nicht für ein persönliches Geschäft, sondern auch im internationalen Rahmen als Geschäftsprinzip erforderlich.

Alle diese Erwägungen führen mich zu meiner Schlusfolgerung.

Die Lösung liegt vornehmlich in der freieren Gestaltung des internationalen Handels; man muß den Käuferländern die Möglichkeit geben, ihre Anschaffungen mit Warenausfuhr und Dienstleistungen zu bezahlen.

Ich bin der Ansicht, daß der Zahlungsbilanz durch Ausdehnung des Systems des mehrseitigen Handels beträchtlich vereinfacht werden könnte. Der beste Beitrag, den man zu einer wirtschaftlichen Be-

Das Programm des IHK.-Kongresses

Sitzung findet unter dem Vorsitz von Gustave L. Gerard (Belgien) statt.

Die unter dem Vorsitz von Sir Kenneth Lee (Großbritannien) stehende Gruppensitzung wird die Empfehlungen bezüglich des Schutzes von Pressemitteilungen, des Schutzes der geographischen Herkunftsbezeichnungen, der Abtragung von Marken usw. zu prüfen haben.

Eine weitere Gruppensitzung — Vorsitz Charles S. Haig (Ver. Staaten von Amerika) — wird sich mit dem Stand der Ratifizierungen des Brüsseler Übereinkommens über Seekonsonanzen und den Maßnahmen zur Beschleunigung seiner allgemeinen Annahme befassen.

Eine Reihe weiterer Gruppensitzungen am Donnerstagvormittag ist dem Versuch zur Regelung des Einzelhandels, des internationalen Eisenbahnproblems und der Zusammenarbeit im Luft- und Eisenbahnverkehr gewidmet. Diese Sitzungen stehen unter dem Vorsitz von Boguslaw Herse (Polen), Louis Marlio (Frankreich) und Maurice Philippson (Belgien).

Besonderes Interesse dürfte die am Freitagvormittag stattfindende Gruppensitzung finden, die handelspolitischen Problemen gewidmet ist und deren Vorsitz Gino Olivetti (Italien) führen wird. Im Rahmen dieser Sitzung werden die gegenseitigen Pflichten von Gläubiger- und Schuldnerländern, die Hemmnisse des internationalen Gütertauschs, die Zunahme des „Bilateralismus“, die Präferenzzölle u. a. m. zur Erörterung gelangen.

Eine weitere Gruppensitzung unter dem Vorsitz von F. P. Bishop (Großbritannien) wird sich mit der Frage der Bekämpfung unlauterer Werbemethoden und der Aufstellung internationaler Richtlinien für die Ausübung der Werbung befassen.

Eine Gruppensitzung — Vorsitz E. von Rompa (Belgien) — wird die Vorschläge der Internationalen Handelskammer prüfen, die der im Februar 1938 in Kairo stattfindenden Internationalen Telegrafenkonferenz unterbreitet werden sollen. Der Bericht der IHK, befaßt sich mit den Empfehlungen der Telegrafenverwaltungen zur Vereinheitlichung der Gebühren für Code-Telegramme und Telegramme in offener Sprache. Eine weitere Gruppensitzung unter dem Vorsitz von J. Sigfrid Edström (Schweden) wird über Vorschläge zur Verbesserung des zwischenstaatlichen Fernsprechverkehrs beraten.

Unter dem Vorsitz von Charles A. Carroll (Ver. Staaten von Amerika) wird die in der Gruppensitzung vom Donnerstagvormittag eingeleitete Aussprache über die Probleme des internationalen gewerblichen Rechtsschutzes fortgesetzt werden. Eine weitere Gruppensitzung — Vorsitz Roman Kuratow-Kuratowski (Polen) wird zu den Vorschlägen Stellung nehmen, die eine Vereinfachung der in den einzelnen Ländern vorgeschriebenen Förmlichkeiten im Hinblick auf die Legalisierung von Urkunden für die Vorlage bei Gerichten anstreben.

Den Abschluß der Kongressarbeiten bildet die im Rahmen der Schlussitzung am Sonnabendvormittag stattfindende Abstimmung über die in einer Reihe von Entschließungen enthaltenen Beschlüsse und Empfehlungen des Kongresses. Die Entschließungen werden gegen Mittag zur Veröffentlichung gelangen.

friedung leisten kann, wäre in jedem Fall die Preisgabe des Bilateralismus und alles dessen, was auf dem Gebiete der Währung und der Finanzen damit zusammenhängt.

Als nächster widmete der amerikanische Delegierte Charles J. Brandt dem Thema

Einfluß der Kontröllaßnahmen auf Produktion und Preis

langere Ausführungen. Der freie Fluß von Gütern im internationalen Handel sei unbedingt notwendig, wenn Weltfrieden und wirtschaftliche Hochblüte andauern sollten. Deshalb müßten alle Bestrebungen auf eine Verbesserung und Ausdehnung des internationalen Handels auf das wärmste unterstützt werden. Innerstaatliche Kontröllaßnahmen seien zwar zeitweise entschuldbar und trügen in der Tat nicht nur zur Verbesserung des heimischen Wirtschaftsorganismus, sondern auch zur Verbesserung des Weltmarktes bei. Ganz allgemein dürften diese Restriktionsmaßnahmen aber nur zur Korrektur eines schwerwiegenden und störenden Ausgleichsfehlers der innerstaatlichen Wirtschaftsstruktur dienen. Eine wirkliche Lösung der Frage könne durch diese Maßnahme nicht herbeigeführt werden. Nicht nur die Internationale Handelskammer, sondern jede richtig verstandene internationale Organisation, gleich welcher Art, müsse es deshalb als ihre Hauptaufgabe ansehen, durch Verbreitung dieser Gedankengänge zur Verbesserung der friedenshaltenden Macht des internationalen Handels beizutragen.

Nach diesen Ausführungen sprach Staatssekretär i. R. Dr. Ernst Trendelenburg über das Thema:

Deutschland und das Rohstoffproblem

Er führte folgendes aus:

Mr. Heath hat uns in seinen interessanten Ausführungen ein klares Bild von den vielfältigen Problemen vermittelt, welche die gegenwärtige wirtschaftliche Rohstofffrage aufwirft. Er hat gewiß darin recht, daß das Rohstoffproblem bis zu einem wesentlichen Grade ein Teilproblem des allgemeinen Problems der Wiederherstellung geordneter zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen ist. Es würde aber ein sehr gefährlicher Irrtum sein, wenn man annehmen wollte, daß Länder, die über eine ausreichende eigene Rohstoffbasis nicht verfügen, die lebenswichtigen wirtschaftlichen Grundlagen ihres Volkes als ausreichend gesichert ansiehen könnten, sobald die Welt erst wieder zu den freieren Grundsätzen des zwischenstaatlichen Güterverkehrs zurückgelangt wäre. Mr. Heath hat selbst und mit Recht davon gewarnt, daß die Lösung einfacher darin zu suchen sei, die alte wirtschaftliche Mechanik der Vorkriegszeit wieder herzustellen. Nach der schweren Weltwirtschaftskrise haben die Wirtschaftsführer der ganzen Welt allen Anlaß, romantischen Erinnerungen an vergangenes Glück zu entsagen und mit starkem Mut und starkem Glauben an die Zukunft für den Bau der Weltwirtschaft eine neue Bauweise zu entwickeln.

Landwirtschaftlich nutzbare Flächen und Rohstoffe sind die naturgegebenen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Betätigung der Völker. Kein Volk wird den Anspruch erheben, alles im eigenen Machibereich zu besitzen, alles im eigenen Herrschaftsgebiet herstellen zu können, was es für seine Wirtschaft braucht. In bestimmten Beziehungen wird jedes Land vom Gütertausch mit anderen Ländern abhängig bleiben.

Ein Volk aber, das nicht alles daran setzen würde, sich die lebenswichtigen Grundlagen seines Wirtschaftens soweit nur irgend möglich im eigenen Wirtschaftsraum zu sichern, würde sich an seiner eigenen Zukunft versündigen.

Und dies besonders dann, wenn es sich um ein Land handelt, das im Vergleich zu der Zahl und dem Arbeitswillen seiner Bevölkerung durch Natur und Schicksal mit solchen Gütern nur dürtig ausgestattet ist, und bei dem deshalb die Erschwerungen in zwischenstaatlichen Gütertausch, so oft sie eintreten, nicht nur den materiellen Wohlstand beeinträchtigen, sondern den gesicherten Bestand der Wirtschaft überhaupt gefährden.

Kein großes Industrieland befindet sich in dieser Beziehung in gleich unsicherer Lage wie Deutschland.

Und dennoch bringt die Welt dieser besonderen Lage und unseren Versuchen, sie zu meistern, wie mir scheint, nicht das nötige Verständnis entgegen. Gewiß, die Weltpolitiker haben — vielleicht in einer schwachen Stunde — die Bedeutung der Rohstofffrage als eines wirtschaftlichen und politischen Sonderproblems für die friedliche Zusammenarbeit der Völker anerkannt. Aber man gibt sich in den von Mr. Heath erwähnten Genfer Verhandlungen doch, so scheint es mir, alle Mühe, die Bedeutung des Rohstoffproblems und besonders den großen wirtschaftlichen Wert eigenen Kolonialbesitzes zu bagatellisieren. Was thutig bleibt, sucht man im allgemeinen und rein wirtschaftlichen Problemen verschwinden zu lassen. Man sucht die rohstoffarmen Länder mit der Hoffnung auf baldige Wiederkehr des goldenen Zeitalters zu vertrösten. Demgegenüber möchte ich klar zum Ausdruck bringen:

das deutsche Interesse an der Neuordnung der Welt ist in stärkstem Maße auf den gleichberechtigten Zugang zu den Rohstoffen der Welt konzentriert.

Alles, was die aufbauenden Kräfte der Weltwirtschaft an Neuem bringen mögen, wird von Deutschland in erster Linie unter dem Gesichtspunkt bewertet werden müssen, welche Sicherheiten es Deutschland in der Rohstoffversorgung zu bieten vermag.

Wir sind der Internationalen Handelskammer dankbar, daß sie dem Rohstoffproblem einen beachtlichen Raum in ihrer Aussprache eingeräumt hat; und wir danken Mr. Heath, daß er in seinem ausgezeichneten Referat alle Seiten des Problems berücksichtigt hat. Wir danken ihm für das, was er zum Schuldenproblem, zur Frage der Diskriminierung und zur Abschließungspolitik ausgeführt hat. Wir unterscheiden uns von ihm allerdings sehr wesentlich in der Bewertung der verschiedenen Vorgänge und in den Folgerungen, die daraus zu ziehen sind. Wir glauben, daß die mannfachen, von ihm dargelegten Hemmnisse, die dem freien Zugang zu den Rohstoffen der Welt entgegengestellt sind, zumindest insgesamt doch von sehr viel größerer Tragweite sind, als er anzunehmen scheint, und daß sie sich gerade Deutschland gegenüber besonders störend auswirken. Gestatten Sie mir, daß ich dies in einigen mir besonders wesentlich erscheinenden Punkten näher erläutere.

Das Deutschland der Vorkriegsjahre befand sich in der glücklichen Lage, sich in aller Welt alle Waren kaufen zu können, deren es zur Aufrechterhaltung seiner Wirtschaft bedurfte oder die es zur beliebigen Verschönerung des Lebens besaßen wollte. Diese Lage entsprach ganz dem, was man auch jetzt gewissermaßen als ideale Lösung empfiehlt. Ist man sich aber klar darüber, welche entscheidenden strukturellen Veränderungen in bezug auf die internationale Kaufkraft Deutschlands inzwischen eingetreten sind? Deutschland war vor dem Kriege auf Grund großer Investitionen, die es zur wirtschaftlichen Erschließung unentwickelter Länder und zur Förderung seines auswärtigen Handels gemacht hatte, ein großes Gläubigerland, das gestützt auf diese Stellung, von der übrigen Welt mehr beziehen konnte, als es nach dort lieferte. Der Krieg nebst seinen Folgen und nicht zuletzt die Konfiskation des Privat-eigentums während des Krieges hat diesen Auslandsbesitz Deutschlands, der sich auf 25 Milliarden Reichsmark belief, vernichtet oder in andere Hände übergeführt. Noch mehr:

Deutschland ist unter dem Druck der Reparationen Schuldnerland in einem Ausmaß geworden, das sich im Jahre

1930 auf ebenfalls 25 Milliarden Reichsmark belief.

Diese Beträge wurden zu überhöhten Zinssätzen, die eine mehrprozentige Risikoprämie enthielten, in ausländischer Währung entliehen. Doch leider konnten sie nur zu einem geringen Teile wirtschaftlichen Zwecken zugeführt werden, zum weitaus größeren Teile sind sie zur Abdeckung von Reparationsanträgen verwendet worden. Diese Tributzahlungen konnten, in der Gesamtbilanz gesehen, niemals auch nur zum geringsten Teile in echter Weise transferiert werden. Nicht, weil Deutschland, damals leider nur ein Objekt der Weltpolitik, sich nicht genug bemüht hätte, seine Waren und Leistungen, die einzigen Zahlungsmittel, die ihm verblieben waren, der Welt anzubieten, sondern weil die Welt nicht bereit war, die Warenmengen und Leistungen entgegenzunehmen, die einen echten Transfer dieser enormen Summen zugleich zu den Gegenleistungen für notwendige Rohstoffe hätten ermöglichen können.

Von 1924 an sind die wichtigsten Länder des Weltmarktes und unter ihnen gerade die großen Gläubigerländer zum Hochprotektionismus übergegangen. England hat sich zu dem durch das interimale Wirtschaftssystem eine Vorzugsstellung auf großen Rohstoffmärkten gesichert. Die für eine Fülle von englischen industriellen Fertigwaren zugestandenen Zollpreferenzen belaufen sich auf 5 bis 35 %.

In dieser zollpolitischen Entwicklung der Welt liegt die zweite große strukturelle Veränderung, welche die Auslandskaufkraft Deutschlands und anderer, einer ausreichenden eigenen Rohstoffbasis entbehrender Länder entscheidend verhindert hat.

Das Übermaß von Krediten, die Deutschland in den Jahren 1925—1929 erhielt, hat die wahre Lage Deutschlands verschleiert, die Krise zeitlich hinausgeschoben. Man fand nicht den Mut, aus der von vornherein klarliegenden Unrealisierbarkeit der Reparationsansprüche, die von wirtschaftlich denkenden Menschen schon lange erkannt war, die nötigen politischen Folgerungen zu ziehen.

Als dann der Zustrom neuer Kredite nach Deutschland plötzlich aufhörte, ja, darüber hinaus im Sommer 1931 in schärfstem Gegensatz zu dem für Reparationszahlungen willigen Hoover-Moratorium wie auf ein Kommando alles, was Deutschland privatwirtschaftlich in kurzfristiger Form schuldete, zurückgefordert wurde, da zahlte Deutschland fast den gesamten Bestand an Gold und Devisen, es steigerte seine Ausfuhr nach allen Ländern, wo dies nur irgend möglich war, es beschränkte seine Einfuhr. In den drei Jahren 1930—1932 wurde die deutsche Handelsbilanz mit insgesamt rund 514 Milliarden Reichsmark aktiv gestaltet, was als technische Leistung und, von Standpunkt der Gläubiger aus betrachtet, alle Anerkennung verdient. Kurz, Deutschland hat alles getan, was man von einem in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Schuldner nur erwarten kann. Aber es war dann schließlich doch gezwungen, die Transferierung weiterer Zahlungen einzustellen. Andere Länder wurden in den Strudel dieser Finanzkrisen hineingezogen, Länder, die glücklicher waren als Deutschland, weil sie ungleich reicher sind und weil sie nicht in fremder, sondern nur in eigener Währung verschuldet waren. Länder dieser Art brauchten nur ihre Währung durch einen einseitigen Akt innerer Gesetzgebung von Gold zu lösen und konnten ihre Zahlungen gegenüber dem Ausland in ihrer eigenen Währung forsetzen. Dieser einfache Weg war dem in ausländischer Währung verschuldeten Deutschland verschlossen.

Die Art, wie das Ausland auf die Bemühungen Deutschlands, seine Zahlungen aufrechtzuerhalten, reagierte, scheint mir wie eine Illustration zu dem Spruch „nee vita nostra nee remedia pati possumus“. Man bestand auf Zahlung, aber die einzigen Zahlungsmittel, über die Deutschland verfügte, Waren und Dienstleistungen, wollte man nicht haben. Man wollte Gold. Nun, Deutschland hat sich nicht ohne Erfolg in aller Welt um Gold gegen deutsche Ausfuhrwaren bemüht. Doch den goldbesitzenden Ländern gefiel es nicht, unsere Zahlungen an dritte Länder dadurch zu finanzieren, daß sie deutsche Waren auf ihren Märkten gegen Gold tauschen ließen. Dies äußerte sich in dem Verlangen nach dem Abschluß sogenannter Clearing-Verträge, die also nicht unsere Erfahrung sind, die aber den ersten Anfang zu der in der Folge immer weiter fortschreitenden Entwicklung darstellen, durch welche die ehemals so einheitliche Weltwirtschaft in eine Summe bilateraler Beziehungen aufgelöst wurde. Die ersten Clearingverträge hatten den ausgesprochenen Zweck, die Finanzierung von Zahlungen an dritte Länder auf dem eigenen Warenmarkt des Clearing-Partners, also letztlich zu dessen Lasten von dessen Währung, zu verhindern oder zu beschränken.

Verzeihen Sie diese breite Schilderung unserer subjektiven Erlebnisse. Alle diese die deutsche Wirtschaft aufs tiefste erschütternden Vorgänge waren für Deutschland eine sehr ernste Lehre. Deutschland hat daraus gelernt, wie notwendig es für seine Volkswirtschaft ist, zumindestens alle lebenswichtigen Wirtschaftsvorgänge fest mit der eigenen Währung zu verwurzeln. Es wird Ihnen jetzt vielleicht verständlich sein, daß

ein neues, seiner eigenen Verantwortlichkeit bewußtes Deutschland nach diesen Erfahrungen gar nicht anders kann, als alles daran zu setzen, um einen möglichst großen Teil seiner Bedürfnisse mit deutscher Währung, also gewissermaßen mit Bezugschinen auf deutsche Waren und deutsche Leistungen zu bestreiten.

Das hat Deutschland notgedrungen dazu geführt, bei seinen Rohstoffbezügen den Warenverkehr mit Ländern auszuhauen und zu pflegen, die in entsprechenem Ausmaß deutsche Waren in Zahlung zu nehmen bereit sind. Das gleiche ist, wenn sie es so wollen, auch der tiefer Sinn des festen Willens, die heimische Rohstoffbasis durch eigene Erzeugung und Entwicklung neuer Werkstoffe zu erweitern, und das ist zuletzt der große wirtschaftliche Vorteil, den sich Deutschland von der Überlassung kolonialer Rohstoffgebiete zur eigenen Bewirtschaftung verspricht.

Und dem Umstand, daß der Außenhandel Deutschlands in starkem Maße sich auf den Grundlage eines irgendwie gearteten Verrechnungsverkehrs volzielt, wird vielfach Anstoß genommen, und auch aus den Darlegungen von Mr. Heath habe ich eine gewisse Kritik herausgeholt. Der Anfang zu dieser Politik wurde, wie ich schon sagte, nicht von Deutschland, sondern von gewissen goldbesitzenden Ländern durch das Verlangen nach Abschluß von Clearingverträgen gemacht. Die weitere Entwicklung erklärt sich, soweit Deutschland in Frage kommt, ganz ungewöhnlich aus dem Umstand, daß uns die Märkte, auf denen wir Waren gegen Gold eintauschen könnten, zu sehr verschlossen sind, als daß wir in gewohntem Umfang, z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika unseren Rohstoffbedarf decken könnten, die ihrerseits nicht ausreichende Mengen deutscher Waren abzunehmen bereit sind, wenn wir unseren Export immer mehr den Bedürfnissen dieser Länder anzupassen suchen und diese Länder ihrerseits ihre Erzeugung, soweit erforderlich, unserem Bedarf entsprechen umstellen. Unsere früheren Rohstofflieferanten haben nach meinem Gefühl Utrech, wenn sie diese naturgegebenen neuen Geschäftszusammenhänge, die sich auf der gesunden Grundlage ehrlicher und freundlicher Zusammenarbeit aufzubauen, als Diskriminierung ihrer eigenen Interessen und gewissermaßen als illegitimen Schwarzhandel empfinden.

Zu der wirtschaftlichen Seite der Kolonialfrage nur wenige Worte. Die Wirkungen der Restriktionen bezüglich kolonialer Rohstoffe werden in der internationalen Diskussion völlig unterschätzt. Mr. Heath erwähnte die diskriminierenden Ansprüche auf Zinssätze in den britischen Malaya-staaten und hält ihre Bedeutung für gering, während eine Denkschrift des Völker-

bundes diese Zölle als prohibitiv bezeichnet. Diese britischen Ausfuhrzölle sind aber nicht die einzigen. Auch in französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Kolonien werden vom Ausland diskriminierende Ausfuhrzölle erhoben, zum Vorteil der Ausfuhr nach dem Mutterland. Dazu kommen die außerordentlich zahlreichen sonstigen Bevorzugungen der Kolonialmächte im Warenverkehr mit ihren Kolonien: Die Einfuhrpräferenzen, die Vorteile der eigenen Staatsangehörigen bei Konzessionen und Lizzenzen, bei Errichtung von Gesellschaften und bei Vergabe öffentlicher Aufträge. „Der Handel folgt der Flagge!“ — dieser Erfahrungssatz gilt auch hier, zumal dem freien Ermessen der Verwaltungsbehörden in den Kolonien großer Spielraum gewährt wird. So sind es nicht nur die gesetzlichen Bestimmungen, sondern es ist insbesondere die Verwaltungspraxis, die dem Mutterland Vorteile gewährt, und

ich halte es für einen schweren Irrtum, wenn man glaubt, bei der kolonialen Rohstoffbeschaffung spielt die Frage der Souveränität über die betreffenden Territorien eine geringe Rolle.

Auch der Hinweis auf die zahlenmäßig geringe Bedeutung Afrikas für den Rohstoffbezug der Welt geht meines Erachtens fehl; denn es kommt nicht auf die heutigen Zahlen, sondern auf das Potential der Produktion an, und gerade in dieser Hinsicht bietet der Besitz der Souveränität die Möglichkeit, einen Einfluß darauf zu nehmen, welche für das Mutterland lebenswichtigen Rohstoffe gewonnen werden und in welcher Menge. Das gewaltige Übergewicht der Einfuhr der Kolonialmächte in den von ihnen verwalteten Kolonien gegenüber anderen Staaten selbst bei Bestehen des Grundsatzes der „Offenen Tür“ ergibt sich aus folgenden Anteilsziffern der Mutterländer an der Einfuhr:

Frankreich in Marokko : 43,7 %
Großbritannien in Nigeria : 53,2 %
Belgien im Kongobecken : 43,4 %

Für Kolonialgebiete, bei denen der Grundsatz der „Offenen Tür“ nicht gilt, ist der Anteil der Mutterländer naturgemäß noch wesentlich höher. Hierach bedarf es wohl kaum eines weiteren Nachweises, daß Kolonien keine Bürde sind, sondern ein recht beachtlicher Faktor auf der wirtschaftlichen Aktivseite der Kolonialmächte.

Deutschland hat vor dem Kriege selbst große Kolonien besessen und weiß also aus eigener Erfahrung, wie wertvoll und entwicklungsfähig eigene Kolonialgebiete sein können, namentlich wenn Mutterland und Kolonie sich planmäßig auf engste Zusammensetzung und wechselseitige Ergänzung einstellen.

Noch nirgends habe ich in der internationalen Diskussion der Kolonialfrage den Gedanken gefunden, wie überall wertvoll für die ganze Bevölkerung eines Kolonialgebietes eine solche enge wirtschaftliche Verbindung mit einem großen Industrieland sein muß, das selbst in Zeiten der Depression aus einem großen Rohstoffbedarf verfügt.

Und schließlich noch ein ganz kurzes Wort zu dem in Deutschland bestehenden Unterschied des inneren Preisniveaus zu dem Preisniveau des Weltmarktes. Mr. Heath empfiehlt uns, zum Zwecke der Erleichterung des Exports uns mit unserer ganzen Wirtschaft auf das Weltmarktpreisniveau zu begeben. Würden wir aber damit wirklich wie die Dinge heute liegen, einen festeren Boden gewinnen? Wie kennen alle die Weltmarktpreise von heute. Gewiß. Wie aber werden die Weltmarktpreise von morgen sein? Nach welchem Wertmaßstab werden sie sich bemessen? In welcher Weise gedenken die Manager des Goldes die ungeheuren Goldvorräte, die an einzelnen Stellen der Welt verwahrt zusammengehalten sind, währungstechnisch zu verwenden. Vielleicht ist ein Oedipus unter uns, der Sphinx dieses Geheimnis zu entlocken.

Der polnische Delegierte, Henrik Strasburger, befaßte sich in seinem Referat und der

Wiederherstellung eines internationalen Preisystems

Der wirtschaftliche Bilateralismus sei besonders schädlich für den Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen. Allein der Mechanismus des internationalen Handels sei imstande, den zerstörten Wirtschaftsausgleich wieder herzustellen. Man müsse die internationalen Warenmärkte und ein Preisystem zur Regelung des Bezuges von Rohmaterialien und des Ausbaus der Produktionsmittel aufbauen. Die internationale Preise und die Rentabilität könnten allein das Kriterium zur Entscheidung der Frage abgeben, ob ein neuerrichteter Industriezweig oder die Erweiterung der landwirtschaftlichen oder industriellen Produktion beibehalten oder aufgegeben werden sollte. Eine Periode der Konjunkturbelebung und der Preiserhöhungen begünstigte alle Bemühungen, die auf einen Wiederaufbau des internationalen Handels hinzielten. Schließlich erleichterte die Gewährung der zum Einkauf von Rohmaterialien notwendigen Kredite die Rückkehr zu einer liberaleren Wirtschaftspolitik.

Als Letzter sprach Giscard d'Estaing aus Indochina über

Rohstoff-Frage und Kolonien

Die rohstoffreichen Länder hätten eine dreifache Verpflichtung: in Krisenzeiten müßten sie ihr Produktionspotential erhalten. In Zeiten einer erhöhten Wirtschaftsaktivität müßten sie jedem ohne Benachteiligung ihre Produkte zur Verfügung stellen. Jederzeit aber hätten sie die methodische Erforschung und die Ausbeutung ihrer Rohstoffschätze zu erleichtern und zu beginnen. Das Rohstoffproblem sei nicht allein ein Problem des Zahlungsvorverkehrs. Hier sei die Lage für alle Währungen die gleiche und zeige sich nicht nur beim Rohstoffbezug. Die Schwierigkeiten müßten durch eine wirtschaftliche Zusammensetzung zwischen Käufern und Produzenten, gleichgültig, ob sie derselben oder verschiedenen Nationen angehören, gelöst werden. Die Zusammenfassung der so oft rivalisierenden Interessen würde zu einer Stabilität führen, die im Interesse des allgemeinen Fortschrittes dringend notwendig sei.

* * *

Ernennung des neuen Präsidenten der IHK

Auf der Verwaltungsratssitzung, die am Vorabend der Eröffnung des Neunten Kongresses der Internationalen Handelskammer stattgefunden hat, wurde Mr. Thomas J. Watson, der bekannte amerikanische Industrielle und Präsident der International Business Machines Corporation, einstimmig zum Präsidenten der Internationalen Handelskammer für die Zeit von 1937 bis 1939 gewählt.

Nächster Kongreß in Japan

Auf Einladung der Japanischen Gruppe der I. H. K. wurde beschlossen, den nächsten Kongreß im Jahre 1939 in Tokio abzuhalten.

London verzeichnet Franken-Abwertungsergebnisse

Das Londoner Finanzblatt „Financial News“ meldet in großer Aufmachung, in London sei man der Überzeugung, daß der neue französische Finanzminister Béginet den französischen Franken in den nächsten Tagen abwerten werde. In Londoner Finanzkreisen betrachte man die Lage des französischen Franken als sehr ernst. Man sei der Ansicht, daß eine Abwertung des Franken die einzige Möglichkeit sei, um Frankreich aus einer finanziellen Sackgasse herauszubringen. Die französische Regierung müsse in Anbetracht der sehr ernsten Lage der Staatsfinanzen schnell und entschlossen handeln, wenn sie die drohende Gefahr abwenden wolle.

Die Leistungen des Braunkohlenbergbaus

Der Leiter der Fachgruppe Braunkohlenbergbau der Wirtschaftsgruppe Bergbau, Geheimrat G. Brecht, vereinigte heute die Beiräte der Bezirksgruppen Mitteldeutschland und Rheinland zu einer gemeinsamen Beratung im Rheinischen Braunkohlen-Syndikat, Köln. Er betonte nachdrücklich die Pflicht, Betriebs- und Wirtschaftsführung auf

Volk und Kultur

Göttingen — die geistige Brücke zur Neuen Welt Amerikanische Studenten der Georgia-Augusta

Die Liste der Amerikaner, die in Göttingen studiert haben, zeigt große Namen. Die bekanntesten unter ihnen sind am Anfang des 19. Jahrhunderts in Göttingen gewesen. Im Gefolge dieser frühen Vorbilder entwickelte sich eine Tradition: aus der "Amerikanischen Kolonie Göttingen" brachte ein fortwährendes geistiges Leben von Jahr zu Jahr zurück in amerikanische Universitäten, Colleges und andere Beispiele des öffentlichen Lebens dieser Nation.

Benjamin Franklin's "Entdeckungsreise"

Der erste Amerikaner, der zur Göttinger Universität kam, war Benjamin Franklin. Im Jahre 1766 war er von London aus über Vad. Phemont mit einer Postkutsche zu seiner Entdeckungsreise nach Göttingen gekommen, um mit dem gleichfalls erschienenen Leibarzt Seiner Britannischen Majestät die Einrichtungen der Universität abzusehen und die Gesellschaften der Universität und ihrer Bibliothek als auswartiges Mitglied der Gesellschaften der Wissenschaften abzutasten, plante er, in seiner Autobiographie einen Bericht zu geben. Er blieb mit Ausnahme der Kapitulärberschrift, leider ungeschriften, Dagegen erzählten drei berühmte Göttinger Gelehrte: Pütter, Achenwall und Michaelis, mit lebhafter Bewunderung Einzelheiten von dem Besuch dieses "verehrungswürdigen Mannes", der als Generalpostmeister, Gesandter, Friedensbevollmächtigter, Erfinder des Blitzableiters und Schriftsteller an den ganz Großen der amerikanischen Geschichte gehört. Die von Franklin 1720 ins Leben gerufene "Saturday Evening Post" erscheint jetzt noch wöchentlich in einer Auflage von fast drei Millionen Exemplaren.

Franklin lehrte mit der festen Absicht nach Amerika zurück, aus Philadelphia das "amerikanische Göttingen" zu machen. Er führte diesen Vorfall aus, indem er 1779 die dreißig Jahre vorher gegründete Akademie der Wissenschaften in Philadelphia zur vollständigen Universität von Pennsylvania erweitern ließ. Dabei wurde Deutsch als Unterrichtsschrift eingeführt. Der erste amerikanische Professor der Botanik und der "materia medica" an dieser von Franklin begründeten Universität war ein Göttinger Student, Benjamin Smith Barton aus Philadelphia. Er kam im Jahre 1789 nach Göttingen und soll dort den Doktor der Medizin erhalten haben.

Die Alltäglichkeit der amerikanischen Kolonie

Mit dem Eintritt von Everett, Tidnor, Cogswell und Bancroft lebte im Jahre 1815 ein immer größer werdender Zugang des besten amerikanischen Jugend nach Göttingen ein. Das sprunghafte Anwachsen der Zahl amerikanischer Studenten am Anfang des Jahrhunderts hatte allgemeine politische Gründe. Das englische Universitätswesen war 1776 durch das französische in den Hintergrund gedrängt worden. Die Orientierung an Frankreich und die Orientierung zur französischen Kultur erlebte einen entscheidenden Rückgang durch den Fall Napoleons. Zeit trat Deutschland an die Stelle. Unter den deutschen Universitäten über lag Göttingen als hannoverische, gleichsam "englische" Gründung der amerikanischen Institutionen am nächsten. Auch hier in Amerika, das in Hannover das "reinste" Deutsch zu lernen sei. Vor allem aber zog der Ruf einzelner Göttinger Gelehrter und die große Bibliothek die Amerikaner an.

Von dem bereits erwähnten vielgerühmten amerikanischen "Quartett" ist George Bancroft der erste (bezeugte) Göttinger Doctor Americas. Er ist bekannt geworden als Diplomat, Historiker, Marineminister, Gründer der Marinakademie zu Annapolis und besonders als Verfasser der nach ihm benannten Verträge zur Regelung der Staatsangehörigkeit der Ausländer. Bancroft und Cogswell, der spätere Gründer und Leiter der New Yorker Bibliothek, waren die ersten Amerikaner, die Goethe einen Besuch in Weimar abholten und lange Jahre mit ihm in persönlichem und künstlerischen Verkehr standen. Bancroft ist auch zu Alexander von Humboldt in Beziehung getreten. Tidnor, der mit Everett, dem nachmaligen Gouverneur, Staatssekretär und Präsidenten von Harvard, nach Göttingen kam, ist durch seine Geschichte der spanischen Literatur bekannt geworden. In seinen Lebensbeschreibungen

bungen ist viel Interessantes über Göttingen und die deutsche Universität zu lesen.

Gesichte, Staatsmänner und Dichter

1829 taucht, von Tidnor, Cogswell und Bancroft geschickt, Henry Wadsworth Longfellow in Göttingen auf, der mit seinen Werken "Song of Hiawatha" und "Gondaline" zum berühmtesten Dichter Amerikas geworden ist. "Ich habe Göttingen mit jedem Tag lieber", schrieb er bald nach seiner Ankunft. Von der Hand des Dichters stammen entzückende Zeichnungen aus dem Stadt Göttingen und aus dem Göttinger Studentenleben, dazu Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Schwäne und eine eigene Studentenzitung. Leider sind diese wertvollen Andenken weit weg, in Cambridge, Mass., vergraben und bis jetzt nicht veröffentlicht. Longfellow's Roman "Hyperion", der seine Reisen und Erlebnisse in Deutschland, die deutsche Landschaft in Natur, Sage, Geschichte und Dichtung schildert, wurde bahnbrechend für die deutsche Kultur in den Vereinigten Staaten.

Nach Longfellow folgte J. Lahrop Motley, der in den Jahren 1832 und 1833 in Göttingen war. Er legte hier den Grundstock zu einer lebenslangen Freundschaft mit dem Altreichsanwalt Bismarck. Beide waren Göttinger Studenten und vermehrte Burschen. Einmal soll Bismarck mehrere Tage Zuflucht auf Motleys Bude gefunden haben. Motley, der lange Jahre in Dresden wohnte, war ein Jahrzehnt amerikanischer Gesandter in London und Wien.

Von denen, die in späteren Zeiten in Göttingen studiert haben, haben mindestens drei Männer unsterbliche Namen errungen: John W. Burgh, Josiah Moore und George Santayana. Burgh, ein Südstaater, der sich im Bürgerkrieg, nach einer Auseinander, zur Front Lincolns durchsetzte, studierte 1871/72 in Göttingen. Hier vereinigte sich sein Kriegserleben mit der jungen Liebe zu Deutschland zu dem Entschluss, soviel an seiner Person sei, für das Verständnis zwischen den Nationen zu arbeiten. Burgh war 1906/07 der erste "Roosevelt-Professor" in Berlin. Er selbst hatte in Beratungen mit Kaiser Wilhelm II. auf Schloss Wilhelmshöhe-Kassel diese Einrichtung ins Leben gerufen.

Der Philosoph Josiah Moore vortrat, heimgelebt, in Harvard eine Philosophie, die teils ganz hegelisch teils dennoch amerikanisch war. Santayana, der 1866 in Göttingen war, ist der Philosoph, dem wir das beste Werk über den geistigen Charakter Amerikas verdanken. In Göttingen legte er den Grund zu einer neuen Begegnung mit dem deutschen Wesen, die vor allem in seinem klassischen Traktat über die Philosophie Goethes lebt. Santayana, wurde im letzten Jahrzehnt in Deutschland bekannt durch die Veröffentlichung seines erstaunlichen Spätwerks, eines philosophisch-historischen, halb biographischen Romans: "Der letzte Patriarch". Es spielen in diesem Roman Göttinger Personen in den Studenten des Jahres 1866 hinein.

22 amerikanische Colleges und Universitätspräsidenten haben in Göttingen studiert, drei Botschafter und mehrere Konsuln, darunter auch Prof. J. G. Shurman, nach dem Krieg Botschafter in Berlin, viele Verleger, hervorragende Rechtsgelehrte und Juristen, namhafte Theologen, Professoren der Medizin und berühmte Ärzte, Chemiker, Physiker und Philosophen.

Göttingen auch weiterhin führend

Die blühende amerikanische Kolonie Göttingens bestand bis zum Ausbruch des Krieges. Sie unterhielt ein eigenes Lesesäimmer und veranstaltete mit den übrigen englischsprechenden Studenten regelmäßige wöchentliche Zusammensetzung. Der am längsten in Göttingen weilende Student führte den Titel Patriarch und stand den Neuankommlingen mit Rat und Tat zur Seite. Sonntagsmorgen war englischer Gottesdienst, auch die national-amerikanischen Feierstage wurden gefeiert.

Der Aufschwung des amerikanischen Besuches um die Jahrhundertwende hängt mit dem Anwachsen der Zahl guter, zum Teil vorzüglicher Universitäten dahinter in Amerika zusammen. Andererseits drückt auf den Besuch der Amerikaner in Göttingen die nunmehr aufkommende Bevorzugung großstädtischer Universitäten an Stelle des

war leise und verschont: "Wer Großes verbringen will, muß Schweres erlebt haben."

"Schweres? Ich war bei Sieglos!"

"Für einen Soldaten bitter, aber der Korn darf nicht nur oben brennen, er muß in das Herz hinein, um von innen heraus zu glühen. So schnell geht es nicht. Du mußt Geduld haben... Neder geht seinen Weg. Wir wollen eine Pfeife Tabak rauuchen, Verzug ihn, er soll aus Holland sein."

Der Rauch ließ alles milder werden. Die Ermatung verlor auflebte ihre bleiernen Schwere. Durch die dumpfe Scheibe sah Konrad das Dorf. Aber Jeremias mehnte ab: "Es eilt nicht. Eine wartet auf dich, wie sie hundert Jahre warten würde. Aber einer hat einen großen Korn auf dich. Dem darfst du jetzt nicht über den Weg laufen!"

Die Rauchwolken wirbelten durcheinander, und in jedem Wirbel war Lisa. Das Feuer knackte unter der Herdplatte. Jeremias schwieg sehr lange. Konrad rückte unruhig auf seinem Platz einher. Das Dorf schickte seinen Atem über die Füßer, es sah nach ihm, aber es zog ihn doch nicht an sich.

"Du hättest ihm das mit der Scheune nicht antun dürfen. Es war wie besessen davon. Und am Morgen warst du fort."

"In der Nacht kam ein Offizier und brachte den Befehl."

"Er erkennt das nicht an. Soldat oder Bauer. Das Feld oder das Gewehr. Er hat Angst um den Hof und Lisa soll einen Bauer heiraten. Du wirst da nicht mit ihm übereins kommen."

"Ich muß mit Lisa sprechen", meinte sich Konrad.

"Wir wollen überlegen, was getan werden muß", hob Jeremias seinen grauen Kopf. Zehn erst jah Konrad, wie gut sein Gesicht war, das von tausend roten Fältchen zerschnitten wurde. Die Augen strahlten einen tiefen Glanz von Alter und Weisheit aus.

"Ich habe es nicht verdient", schob es noch einmal in Konrad auf.

Aber Jeremias schüttelte den Kopf und hatte sogar ein Lachen um den Mund: "Spott und Steine werfen sich leicht. Wer viel allein ist, weiß das. Du

Göttinger Arbeitswelt, also Berlin, Leipzig und München.

Nach dem Kriege hat vor allem der verstorbene Prof. Dr. ein langjähriger Freund von Stadt und Universität, dazu beigegeben, die unterbrochenen Beziehungen Göttingens zu den Vereinigten Staaten wieder aufzufüllen und neue anzubauen. Durch seine Vermittlung hat ein lebhafter Austausch von Professoren und Studenten stattgefunden.

Im Jahre 1917 ist die Universität Göttingen durch minifizelle Vertägung das Studium und die Pflege des englisch-amerikanischen Kulturkreises als Sonderaufgabe zugewiesen worden. Genau wie einst in der Glanzzeit ist die Georg-August-Universität damit wieder zur länderverbindenden geistigen Brücke zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika geworden. K. M.

Der Mensch und die Berge

Von Walther G. Ochslewsli

Der Mensch ist klein im Verhältnis zu der überirdischen Größe und Schönheit der ewigen Berge. Je mehr sich aber sein Erlebnis über sie wandelt, wird er einbezogen in die geheimnisvolle Welt des Hochgebirges, dem "Schauplatz Gottes", voll von allen Arten Erscheinungen der Urzeit und von Wundern erstaunlicher Weisheit und Schöpfungskraft", wie der Berner Benedict Marti in einem Bericht über die Besteigung des Riesen und des Stockhorns im Jahre 1857 schreibt. Wahrlieb ein Schauplatz Gottes! Hier ist die Natur in ihrer ursprünglichen Einheit noch nicht von dem Mülltumstrebem der modernen Zivilisation freigesetzt. Sie ist eine Reservation in dem von den Menschen nutzlos oder aus Übermacht und nur teilweise aus Not und aus dem Kampf ums Dasein gesetzten Erdenraum, dessen Anteil sich immer mehr, wie es Ludwigs Klages einmal ausdrückte, zu einem "mit Landwirtschaft durchsetzen Chiffra" verändert.

Es soll hier nicht von der Hochgebirgswelt als von einer "gutelebigen" "Sommerfrische" gesprochen werden (wer daran denkt, entheilt den feurigen Zauber der Gebirgslandschaften), sondern vom Bergsteiger als einem Menschen in eigener Art, in dessen vorbildlichen Gestalten sich Wagemut, Charakterstärke, Selbstlosigkeit und Leistung verankert haben.

Unter Alpinismus versteht man für gemeinhin alle bergsteigerischen Erscheinungen und Unternehmungen, die mit dem Begegnen der Berge und den aus diesem Kampf hervorgehenden Fähigkeiten und Erfahrungen zusammenhängen. Als eine im tiefsten Sinne empfundene Lebens- und Weltanschauung eines Tatmenschenkums ist der Alpinismus ein Stil Menschheitsgeschichte.

Die Geburtsstunde der alpinen Idee ist jüngeren Datums. Hannibals berühmter Kriegszug über die Alpen ist, wie auch die Kreuzfahrten, die Romantische der Kaiser und Könige, die Pilgerfahrten und Handelsreisen, wohl eine Leistung ersten Ranges gewesen, aber kein bergsteigerisches Unternehmen im alpinen Sinne. Auch im Mittelalter sind Hochpässe und einige wenige Gipfel begangen worden. Das waren aber mehr oder weniger Zufallsleistungen und Meistertätigkeitsbelebungen, die noch nicht den eigentlichen Raum der Entwicklungsgeschichte der alpinen Idee angehören. Erst die Besteigung des höchsten Gipfels der Alpen, des Montblanc, im Jahre 1786 oder noch eichtiger, die denkprägnige Wiederholung durch G. B. de Saussure, 1787, erscheint als hochtouristische Erscheinungen und Unternehmungen, die mit dem Begegnen der Berge und den aus diesem Kampf hervorgehenden Fähigkeiten und Erfahrungen zusammenhängen. Als eine im tiefsten Sinne empfundene Lebens- und Weltanschauung eines Tatmenschenkums ist der Alpinismus ein Stil Menschheitsgeschichte.

Unter Alpinismus versteht man für gemeinhin alle bergsteigerischen Erscheinungen und Unternehmungen, die mit dem Begegnen der Berge und den aus diesem Kampf hervorgehenden Fähigkeiten und Erfahrungen zusammenhängen. Als eine im tiefsten Sinne empfundene Lebens- und Weltanschauung eines Tatmenschenkums ist der Alpinismus ein Stil Menschheitsgeschichte.

Als eine überragende Persönlichkeit des Alpinismus, wohl die beherrschende im Ostalpengebiet überhaupt, wird jeder Bergsteigergeneration Hermann von Barth erscheinen. Ihm, dem klassischen Alleingänger, dem "Anwalt der Führerlosen" und Vertreter des beendenden Selbstbewußtseins des aufblühenden Alpinismus, ist in erster Linie die touristische Erschließung des Hochgebirges, vor allem der Ostalpen, zu verdanken, die auch später durch die 1874 erfolgte Gründung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in großzügiger und erfolgreichster Weise durch Wege und Schutzbauten, durch Buch- und Kartenpublikationen unterstützt und fortgeführt wurde.

Die zweite klassische Periode des Alpinismus ist die Zeit der großen alpinen Probleme (in Aletsch und Eis) und der klassischen "Führerlosen", von denen einer Hermann von Barth gewesen ist.

Die zweite klassische Periode des Alpinismus ist die

Wertlied

Wir erinnern am Anfang das sprühende Eisen und leihen den Hämern gewaltigen Schwung; wir bauen und schaffen, wir nützen und schweinen und sind wie der Acker seit Anfang und jung. Wir steigen in Schächte und legen die Schienen, auf daß uns die Erde auch wirklich gehöre; wir graben das Gold und das Erz aus den Minen und tragen des Landes beschirmende Wehr.

Wir bauen das Flugzeug, wir lenken die Kanonen und rüsten die Schiffe vom Niel bis zur Spier; wir leben das Leben mit sieghaften Fahnen; der Maschinen dienende Herrscher sind wir!

Karl Josef Keller.

Bin ich verschwenderisch? fragt
beim Einfädeln meiner Colletteartillerie nicht allen übertrieben auf den Pfennig zu achten, weil hier alles von der Qualität abhängt. Mein Mann macht mit deßhalb Vorwürfe. Sind Sie bereit? Antwort: "Sie handeln richtig, wenn Sie einem Qualitätsergebnis wie Chlorodont den Vorzug geben, weil Sie wissen, daß zur Pflege Ihrer Jähne nur das Beste gut genug ist. Bei Chlorodont ist eben jeder Pfennig gut angelegt."

Hallo und: Nun geht einer an, der Konrad! Ja, es kommen noch zwei... der Christakus? Nein, der kann wohl nicht dabei sein, den haben die Huzaren an ein Pferd gebunden und nach Kassel ins Kastell gebracht.

Das Flämmchen züngelte schon wieder. Konrad mußte berichten, was er erlebt hatte. Die Burschen hatten rote Kopfe. Hinterher seien Dummheiten und Fehler immer anders aus, als wenn sie begangen werden, nickten sie alle zusammen.

"Es waren keine Führer da", gestand Jost Gerlich und betrachtete seine zersprungenen Kinnerröhrenhände.

Ein anderer sagte: "Es kam alles so schnell, und wir waren wohl nicht so weit."

"Wir waren nicht so weit und werden nie so weit kommen, wenn wir uns nicht einer am andern aussuchen und wieder gehorchen lernen." Und dann berichtete Konrad, was er aus der Begegnung mit dem Deutnant von Haferdt gelernt hatte: Eine Handvoll Männer ist besser als eine Luft voll Geschrei. Wie eine Spinnne ihr Web spinnt und knüpft, im Stillen müssen wir zusammenwachsen..."

"Wir waren dreitausend Mann gewesen", fuhr noch einmal der Jorn aus Jost Gerlich heraus.

"Was sind dreitausend Mann, wenn der eine hilft und der andere holt sagt und jeder noch über den andern weg will!"

"Was geschehen ist, ist geschehen, laßt eure Reden... Ihr hindert nicht den König und nicht den Zug der Wölfe", grüßte Jeremias, den die vielen Menschen unruhig machen. "Ich will euch nicht sagen, was in den Sternen und in den Wölfern geschrieben steht, und wir wollen lieber von anderen Dingen reden. Der Konrad hat eine Scheune aufgesangen und ist dann davongegangen, weil er einen Befehl hatte. Die Scheune steht noch nicht da, aber sie steht doch zwischen ihm und dem Vater Wendel. Lisa aber wartet auf Konrad, und das weiß jeder von euch. Morgen muß der Vater nach Grifte und weiter. Bis er zurückkommt, könnte viel geschehen sein, wenn ihr alle einspringen wollt."

(Fortschreibung folgt.)

Aufstand der Herzen

Ein Kampf um Freiheit

Roman von Justus Ehrhardt
Copyright by Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn

(20. Fortsetzung)

"Ich sehe. Ich trage dir nichts nach. Dem Jerebias waren sie viele Steine vor die Füße. Du willst jetzt wieder zum Dorf. Nimm dir Zeit. Es waren nicht viele auf dich! Komm erst noch zu mir herein!"

Konrad ging hinter dem Schäfer her.

In der engen Stube brannte unter dem Herd ein warmer Feuer. Ein Engel schnüffelte über den Boden. Mit geschlossenen Augen hörte Konrad Geschirr klappern, Brot und Speck und Schafskäse lagern auf dem Tisch, aber Konrad wurde von der Ermattung geschüttelt und war nicht hungrig.

"Hast Schweres durchgemacht", schob ihm der Schäfer das Messer hin. "Bist weit herumgekommen, und am Ende war doch alles vergebens. Die Jungen können nicht auf die Alten hören. Jeder muß seinen Weg gehen. Ich habe gesagt: Ein Kaiser wird über alle herrschen, und sein Mantel bedeckt die Welt. Ist es so gekommen?"

"Ja", sagte Konrad leise und ließ den Kopf noch weiter vorüber sinken. "Ein König. Ein Mantel. Aber wie wollten es nicht geschehen lassen. Wie wollten Großes verbringen. Nichts ist uns gelungen", krampften sich seine Hände zusammen, daß die Haut weiß und blutleer wurde. —

Der Engel kam raus und hungerte bis vor Konrads Füße. Seine perlenschwarzen Auglein blinzeln häufig. Jeremias nahm ihn mit der Hand hoch und hielt ihm Krumen entgegen. Seine Stimme

Zeit der großen alpinen Probleme (in Fels und Eis) und der klassischen „Führerlojen“, von denen einer Hermann von Barth gewesen ist.

Wir haben in dieser Überschau Namen genannt, weil man sich an diese Wegbereiter, wozu noch viele Unnamte gehörten, einmal erinnern sollte. Fast alle haben sie ihre Bergfahrten und Erlebnisse niedergeschrieben. Ein Buch z. B. wie das der klassischen „Berg- und Gleiterfahrt“ Edward Whymper, darin wie die authentische Bezeichnung der dramatischen und zugleich opferreichen Matterhornbezwinger finden, ist zur Bibel eines jeden Alpinisten geworden. Es ist aber hier nicht der Ort, länger im geschichtlichen Raum des Alpinismus zu verweilen. Die Entwicklung ist in den letzten Jahrzehnten unaufhaltlich fortgeschritten. Das Mettern im Fels, das leider oft durch die Überprägung seines rein sportlichen Charakters aus Astrofahrt aussetzt, und vor allem die Erschließung des winterlichen Hochgebirges, daran der Schneeschuhlauf einen ganz besonderen Anteil hat und zum unentbehrlichen alpinen Hilfsmittel wurde, hat vor allem die junge Generation vor immer neue Aufgaben gestellt. Das Eisgehen ist in den Jahren nach dem großen Kriege immer weniger geübt worden. Nicht wenige der Befest waren gefallen und der Nachwuchs, der kein Geld für die Bergfahrten hatte, fehlte. Doch langsam hat sich die vorwärtsstürmende Bergsteigerjugend, allen Widerständen zum Trotz, dieser am Ende reisenden Spätart des Alpinismus wieder bemächtigt. Der Altmäister Hans Pfann und Paul Bauer, der vorbildliche Führer und Organisator der ersten deutschen Himalayaexpedition nach dem Kriege, waren die ersten, die die Jugend zu neuen Taten auffielen.

Da es nun, abgesehen von den Spezialaufgaben der Felsfertigkeit, für die besten Bergsteiger und Eisgänger unserer Zeit keine nennenswerten Betätigungs möglichkeiten im Gebiet der Ost- und Westalpen mehr gibt, haben sie sich, oft in Verbindung mit wissenschaftlichen Forschungen, auf die europäischen Hochgebirgsgruppen zu gewandt. So haben schon seit etwa 40 Jahren die Achttausender des Himalaya-Gebirges Bergsteiger nicht in Ruhe gelassen. Vielen haben hier ihr Leben lassen müssen, und jede neue Expedition, die den heroischen Kampf mit den Eisriesen wagt und aufnimmt, hatte neue Opfer zu beklagen. In bleibender Erinnerung ist noch das gigantische Mingen der internationalen Himalaya-Expedition 1930, die der deutsche Geologe G. V. Döhrn-Fürth führte. Beabsichtigt war die Ersterkundung des dreitausend Meter hohen Berges der Erde, des Kangchenjunga (8570 Meter), den auch schon der Münchener Notar Paul Bauer mit einigen der besten deutschen Bergsteiger zweimal — 1929 und 1931 — bestiegen hatte. Viele Male mußte die mutige Schar — wie auch die Döhrn-Fürth-Expedition — umkehren, ohne das hohe Ziel zu erreichen.

Auch der tapferen Bergsteigerjung der von dem Münchener Reichsbauingenieur Willi Merkl geleiteten Himalaya-Expedition 1934, die wochenlang verzweigt um den westlichen Edelpalier des Himalayan Gebirges, dem 8120 Meter hohen Nanga Parbat kämpfte, ist nicht der Sieg Bergsteiger gewesen. Auch sie hat all ihren Bemühten und Herosmus mit dem Tod von vier deutschen Kameraden bezahlt müssen.

Bergsteigen ist kein Sport im üblichen Sinne. Es ist ein edler Wettkampf mit den unerbittlichen Naturgewalten, ein Klingen mit dem Unmenschlichen aus menschlicher Kraft, und um einen Berg kämpfen, heißt für den Bergsteiger um den tiefen Sinn des Lebens kämpfen. Verlorenes wie Unbekanntes haben sich an die Berge geworfen und die Strafe hat Gerechtigkeit wie Ungerechtigkeit getroffen. Wie viele aber verlorenen den Bergen ihren Weg zu sich selbst. Wer niemals in einsamer Hochgebirgsnacht, im Unterdunkel eines eiszeitlüstigen Massifs, darüber die Sterne zittern, Zwiesprache mit Gott gehabt oder im Genußfeuer des Steinfeuers anfang und Ende unseres kleinen Erdendecks gedacht hat, weiß nichts von dem tiefen Erleben derer, die sich der Bergwelt, ihren Rätseln und Geheimnissen verschworen haben.

Schicksalsabhängigkeit, feindselige Vereitschaft und liebende Hingabe an ein heroisches Ideal haben sich mit Opferwilligkeit, Mut, Ausdauer und Erfahrung verbunden, um den Bergsteiger zu höchsten Aufgaben zu befähigen. Denn nur wer aus der mit ganz gestillten Sehnsucht, in Wissen und Glauben sein Leben und Kämpfen der Bergwelt geweiht hat, dient dem stützlichen Gedanken des Alpinismus, aus dessen klassischer Schule große vorbildliche Persönlichkeiten hervorgegangen sind und der beste Mannesgundung sichtbar gemacht hat. In manchem kann man geradezu von einem eigenen Stand der Bergsteiger sprechen. Nicht etwa nur in dem Sinne, daß sie ihre eigene Sprache, ihre Gesetzmäßigkeiten hätten. Jeglicher Praktizerei abhold, was Können und Taten anstreift, haben sie einen Lebensstil entwöhnt, der sich in seiner höchsten Vollständigkeit von dem lächerlichen und oft würdelosen Getue des Acht-Bergsteiger, Hochzummler, Hüttenwanzler merklich abhebt. Vomtümliche

Naturen neigen zur Alleingängerei, in der die Massen des Alpinismus aus der Periode der Erschließung der Ost- und Westalpen nachstrebenswerte Vorbilder abgeben. Man hat auch oft davon gesprochen, daß das ganz selbstverständliche Fürsamenkeinsen im Kampf um den Berg den „inneren Schweinehund“ überwindet. Wie die deutsche Jugendbewegung, so hat auch die jüngere Bergsteigergeneration nach dem Vorbild der Alten an der Ausbildung eines familiärschaftlichen und solidarischen Geistes in der Jugend beigetragen. Sie hat ihr erstes Gebot: „Wir wollen gute Kameraden sein“ oft unter Beweis stellen können.

Alle diese genannten Eigenschaften sind die charakterologi-

schen Voraussetzungen für den Kampf um den Berg, für das Leben dieses Kampfes und für seinen Sieg. Die grohe Reihe der Erlebnisse, Fahrten und Expeditionsbücher, unter denen die jährlichen Selbstveranstaltungen und Berichte der treuesten Freunde der Bergsteiger, der Bergführer, eine besondere Stellung einnehmen, haben den aus Sehnsucht und Höchstem Tatendrang gewachsene bergsteigerische Leistungen in Bild und Schilderung unvergängliche Denkmale gesetzt. Nicht selten haben sie auch, zumal in den Berichten von Auslandsfahrten, durch die gemachte Auskünfte geologischer, topographischer und botanischer Beobachtungen und Erkundigungen wesentlich zur Mehrung des wissenschaftlichen Vermögens beigetragen.

Auf dem Südatlantik

Wie lange ist es her, seit wir Madeira verlassen haben? Diese herrliche Insel Madeira, an deren felsiger Küste sich weißhäutige die Wogen des Atlantik brechen. Braunhäutige Portugiesen umschwärmen in kleinen Booten zu Dutzenden unter Schiff. Schreien und mit den Armen winken, versuchen sie die Aufmerksamkeit der Passagiere auf die vielen schönen Dinge zu lenken, die sie zum Verkauf anbieten. Welch herrliche Stiderei gab es dort zu sehen und zu kaufen! Und dann der Wein, der einem so wohl durch die Nehrle läuft. Dieser Wein, der über die Armut und Unfertigkeit hinwegbietet und darum das ohnehin anziehende, buntbewegte Bild noch reizvoller erscheinen läßt. Es ist keine Trunkenheit! Nein, aber diese fröhlichkeit und beschwingte Fröhlichkeit, die uns Deutsche von der meist hemmungslosen Lustigkeit der Südländer unterscheidet. Wie eigenartig nehmen sich die großen, von Osten gezogenen Schlitzen im Stadtteil aus, die über die kleinen, glatten Steine des Straßenpflasters wie über blaues Eis gleiten. Eine Schlittenfahrt unter diesen außergewöhnlichen Umständen ist besonders für den Fremden etwas Neigeschenes und ungemein Belustigendes. Wie oft habe ich eine Gruppe fröhlicher Menschen beobachtet, die unter dem blau-weiß getreiften Sonnendeck eines dieser Schlitzen sitzend durch die Stadt fuhren oder richtige Schlittenfahrten von höher gelegenen Stadtteilen bis hinunter an die Kaimauer machten. Bei leichter allerdings ohne Zugtiere, die ja auch gar nicht nötig sind, denn zwei träge Burschen, jeder auf einer Kufe des Schlittens stehend, haben vollaus zu tun, die rasche Fahrt zu hemmen. Das laute Schreien der Schlittenführer und das Geräusch der über die Steine gleitenden Räder schaffen dem selbstsamen Gefährt freie Bahn. Zusammenstoße oder zornesfüllte Auseinandersetzungen in den Bazzars! Farbenfroh wie das bunte Leben in der Stadt und am Hafen ist, wenn auch noch schöner und prächtiger, der verschwenderische Blütenzucker Madeiras. Duftende Rosen in allen Farben, wilde Geranien, gelbes Geröllblatt, die den Wildrosen ähnlichen Kamelien und viele andere herliche Blumen entzünden den Betrachtenden stets aufs neue.

Wie bewunderte ich den arbeitsamen portugiesischen Bauer, der hoch oben zwischen den Bergen, meist nur auf gepachtetem Boden, den oft steilen Hängen Stück für Stück ihrer Erde abringt, um den Ertrag seiner Erde um ein kleines zu erhöhen, oder die fleißigen Frauen und Mädchen, die in mühevoller Arbeit gegen geringes Entgelt die herrlichen, in der ganzen Welt bekannten Madeirastidereien anfertigen. Genügsame Menschen, doch heiter und fröhligem.

Wie könnte ich die geschickten Tänzer vergessen, die in kleinen Booten an unser Schiff kamen, sich Geschüfe herunterwerfen ließen und sie mit unzuhörbarer Sicherheit auf dem Wasser herauszublößen. Und dann dieses spukähnliche Ländle! Kommen da aus dem Wasser heraus, zeigen die leeren Handflächen und freuen sich über die Enttäuschung oder Schadenfreude der Zuschauer. — Unter der Sonne ihres Fusses, zwischen den Beinen versteckt, holen sie dann die Blüten herab und zeigen so triumphierend der verblüfften Menge.

Al! Wie lange ist dies alles her? — Ich habe mir nicht die Mühe gemacht die Tage zu zählen. Wie unrichtig und gering erscheint mir der Begriff von Zeit und Entfernung angesichts der Größe und Erhabenheit des Meeres. Aber doch müssen wir letzten Endes unser Leben und Erleben in den Begriff Zeit einordnen, denn in einer Spanne Zeit, die wir überleben können, ist irgendwann unseres Daseins ein Ende gesetzt. Ober sollte das Ende unseres Lebens nur der Anfang eines neuen sein? — Sehe ich nicht täglich ewigen Kreislauf, stete Wiederkehr! Werde auch ich vielleicht noch mein Ende einmal wiedererkennen? — Kann ich nicht täglich die Sonne, den Mond und alle anderen Gestirne ausa aufs neue beobachten? Ist nicht die Wolke, die gestern noch über mir dahinging, heute schon mit dem Meer vermischt? Wird sie nicht, vielleicht morgen schon, wieder hoch über mir dahingehen oder in glutrotem Schimmer das Nahen des neuen Tages künden? Ich wünsche, daß jeder von uns eine Zeit seines Lebens auf dem Meere zubringen könnte! Geißig gewinnt er eine andere Einstellung zum Leben.

Unter glühender Sonne fahren wir nun dem Aquator entgegen. Die blühende Hölle steht in die Augen und zwinge mich ab und zu die Augen zu schließen. Der aufgelaufene Südostpaß macht die Hitze einigermaßen erträglich. Im schützenden Schatten des Promenadenbalks oder der aufgespannten Sonnensegel liegen die Passagiere in ihren Stühlen und blitzen aufs Meer hinaus. Es ist für die meisten wohl immer nur der gleiche Anblick. Kleine Wölfe am blauen Himmel, weiße Schaufränen im Dünkelblau des Südatlantik, hier und da die fliegende Fische, die weite Strecken über dem Wasser dahinziehen, oder ein Haifisch, der nahrungsuchend der Spur unseres Schiffes folgt. Wie verschieden wirkt doch dieser Anblick auf den einzelnen! Den einen hält das sanfte Wiegen des Schiffes, das leichte Spiel der Wellen und das Schiffschiffchen in wohlig Behaglichkeit. Der andere sieht gelangweilt umher, ob er nicht jemand findet, der ihm im Raumalon beim Gläsern der Gesellschaft leiste, oder ob nicht eine Stunde zum Kartenspiel angenommen wird. Anderer wieder verbreitern sich die Zeit mit faszinierenden Deckspielen. Für mich bedeutet die See stets neues Erleben. Ist es überhaupt möglich, die Farbe des Wassers zu beobachten? Diese zarlen Abstufungen vom hellsten, glitzernden Blauweiß, die sich Sonnenlicht fängt, bis zum dunkelsten, unregelmäßigen Blau. Ist das Spiel der Wellen nicht einzig wohlbefehlt? Ist es nicht zum Vergleich mit dem eigenen Leben an? Dauerndes Auf und Ab, stetes Hell und Dunkel!

Mittagszeit — Wie ausgestorben liegt das Deck, fast senkrecht strahlt die Sonne auf See und Schiff. Doch heute verhindert sie dann und wann hinter größeren und kleineren Wolken, leuchtet durch dünne Wolkenlöcher hindurch und zeichnet Schatten auf das Wasser. Fern am Horizont

steht eine graue Wollentwand. Stunden später prasseln die Regentropfen vom Himmel. Die See spritzt und dampft unter der Wucht der warmen Regenmassen. Die Sicht beträgt nur wenige Meter. Vor meinem Fenster gehen wahre Sturzöde nieder. Weit habe ich das Fenster geöffnet. Regen spritzt mir ins Gesicht. Ist es nicht ein Gefühl der Verzagtheit aus dem Grausam der fallenden Regentropfen zu laufen? Doch bald liegt wieder der erste Sonnenstrahl durch zerrissene Wolkenmeere, wird feder und breiter. Strahlende Sonne spiegelt sich wieder auf regennassem Deck.

Gegen Abend wird es auf dem Vordeck und Achterdeck lebendig. Spanische und portugiesische Auswanderer haben sich um eine Gruppe von jungen Mädchen geschart, die zu den Klängen einer Ziehharmonika, bei Gesang und Klappertanzengelassen ihre heimatlichen Tänze aufführen. Erstaunlich erinnert mich der Gesang an die Lieder arabischer Mädchen. Nicht ganz so monoton, aber man fühlt auch hier Sehnsucht und Wehmut heraus. Ist es die Umgebung, die die Lieder so weich und melancholisch klingen läßt, die Trennung von der Heimat?

Draußen gleitet silbernes Mondlicht über schwarzschwarzes Meer. Gegen Mitternacht verstimmt allmählich Spiel und Gesang, ruhen die langmuden Beine, man rüstet sich zum Schlafengehen.

Sonnenaufgang! Leuchtendes Sonnenrot zittert über Meer und Schiff, schimmert in den Augen der Frühstückste. Für den folgenden Stunden füllt sich das Deck rasch. Heute herrscht besonders gute Laune, geht es doch in einigen Stunden über den Aquator. Bereits am Abend vorher hatte Neptune durch seinen Gefundenen Triton, dem Kapitän verhindert lassen, daß er die jämmerlichen Einwohner dieses Schiffes mit seinem Beute beobachten sollte. Es beginnt ein Tag der Spiele und der Fröhlichkeit. Lebhaft stehen Gruppen von Menschen herum, die sich in lustiger Ausgelassenheit an den Deckspielen beteiligen. Neben dem üblichen Schiffsboard, Rummelwagen und Ping-Pong werden im Sachspül, Gierläufen und allen möglichen anderen Spielen kleine Meisterleistungen ausgezogen, deren Sieger nette, kleine Geschenke erhalten.

Am Nachmittag dann die lustige Aquatorlaufa. Ein auf dem Vordeck aufgestelltes Schwimmbecken ist die Laufschale. Von irgendwoher tönt Musik. Unter den Klängen eines Schifferklaviers, von Paukenschlägen und Trommelwirbeln begleitet, zieht eine heitere Schau durch das Schiff. Zuschauend und ausgelassen folgen die Kinder der Passagiere. Es ist Neptune und sein Gefolge. Der Herrscher der Meere, Seen, Moränen und Sumpfe, mit wallendem Bart, Krone und Dreizack, und seine Gattin, eine richtige Nereide, führen die lustige Gesellschaft an. Unter seinem Gefolge entdeckt man neben seinen Polizisten und zwei schwarzen Meeresungeheuern einen Astronomen und einen Barbier. Am Laufenden wird halbtägig. Die Laufstange ist bereits verfaßt. Mit einer seiner Würde angepaßten Reizung des Kopfes begrüßt der Meeresgott die Bärtigen und gebietet mit erhobenem Arme Ruhe. Nach langerer Ansprache erklärt er, daß er allernächst gerne, die Laufe mit dem gehetzten Linienwasser vornehmen zu lassen. Oft vom fröhlichen Gelächter der Zuschauer unterbrochen, sagt nun auch jeder des Gefolges sein Sprichwort her. Eben entdeckt der Astronom — zwei zusammengebundene Weinsäcke sind sein Fernrohr —, daß die Linie des Aquators schon in Sicht ist. Mit Hilfe eines hölzernen Seespannen mißt er nun die Sonnenhöhe; ja, die Strahlen fallen seitlich. Wohlauf! Die Laufe kann beginnen. Doch so ohne weiteres geht das natürlich nicht. jeder Lauf muss sich vielmehr eine genau Unterfahrung gefallen lassen, wird mit einem Holzhammer von oben bis unten hieblos und mit einem Rohr auf Lungen und Herzträchtigkeit behorcht. Ist er nur für würdig befunden, wird er vom Barbier, rüdiglich auf dem Rande des Laufbalks stehend, gehörig eingelegt, wobei Gesicht, Hände und Haare hinter Bergen von Seifenstaub zu unsichtiger Blase verschwinden. Mit einer riesigen Holzschere werden ihm die Haare geschnitten und mit einer nicht weniger großen Würde gesäumt. Der solchermaßen verhorchte Schaukönig landet nun — hoch zog man ihn, halb sank er hin — mit sanftem Stoße im Schwimmbassin, in dem die beiden über und über mit Öl und Fett bedeckten Meeresungeheuer hohlschlängelnd in Empfang nehmen. Nach mehrmaligem Laufen und wiederholter Liebhaber Umarmung wird der allgemein Laufende wiedergegeben. Mit mehrmaligem Laufen und wiederholter Liebhaber Umarmung wird der allgemein Laufende wiedergegeben.

Abends beim Kostümball, der jedesmal nach der Aquatorlauf veranstaltet wird, erreicht die Stimmung ihren Höhepunkt. Während des Festes überreicht der Kapitän, im Auftrage Neptuns, die Laufstange, auf dem jeder einen Namen aus dem Reiche der Meeresbewohner erhält. Der in den Wogen hinein erschallt fröhliches Lachen und Stimmengewirr. Nicht selten treffen die ersten Schäften der Sonne noch einen, der nicht ins Bett finden konnte oder ein Pärchen, das im verfehlten Winkel stehend, vorzüglich, noch ein wenig die frische Morgenluft genießen zu wollen. Bald werden wir wieder, als Zeichen des nahen Festlandes, mehr Schiffe begegnen. Wie lange noch, und ich werde die brasilianische Küste sehen, werden über Palmen und Majanibäumen spazieren gehen oder an schneeweißen Stränden dem wechselseitigen Spiel der Brandung zuschauen, werden von hohen Bergen auf sonniges, fruchtbares Land schauen oder an den Hängen, an Bananenplantagen, an Feigen- und Guavabäumen vorbei, nach wilden Orchideen suchen. Und doch, trotz aller Schönheiten und Eigenheiten fremder Meere und Länder, empfindet der Seemann stärker als jeder andere die Worte Arndts:

Wo dir, Mensch, Gottes Sonne zuerst schien;
wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten;
wo deine Blüte dir zuerst die Allmacht offenbarten:
da ist deine Liebe; da ist dein Vaterland.

Karl Haase.

Nener geselliger Tanz?

Die Gaudiensstelle Saarpsalz der NS-Kulturgemeinde hat gemeinsam mit der Kulturbüro der Gebietsführungsjugend zu dem vom 10. bis 18. Juli in der Jugendherberge Tholey (Saar) stattfindenden Lehrgang für neuen geselligen Tanz nachdrücklich alle eingeladen, denen es um eine neue und vornehmlich deutsche Form des geselligen Tanzes geht, um eine Gelegenheit zu geben, die gewiß noch vorhandenen mancherlei Fragen zu klären, Einwendungen vorzubringen und Einwände einer neuen, entscheidenden fordernden Generation zu hören. Da es doch selbstverständlich ist, daß solch ein sogenannter „Lehrgang“ nicht das fertige Rezept einer neuen Art zu tanzen und gesellig zu sein, lehnen und mit unumstößlicher Sicherheit zur Kenntnis bringen kann. Der Tanz ist nicht einmal nicht ein außergewöhnliches Ding, das sich theoretisch organisieren läßt, etwas, das früher nie wieder so ist und morgen gar wieder anders sein wird — sondern der Tanz ist der natürlich gewachsene Ausdruck einer natürlichen Gemeinschaft für ihre Weise des Lebens und Erlebens. Und daß das nicht nur für den Volkstanz gilt, sondern unbedingt auch für den geselligen Tanz, ist eine Erkenntnis, die nun einmal grundlegend ist für jede Stellungnahme zur Frage des Tanzes überhaupt. Und weil das so ist, darum widerstreiten sich auch gegenwärtig so die Meinungen über den Tanz. Kein Einflieger wird heute einfach mehr den Gesellschaftstanz runden rundig durch den Volkstanz erlegen wollen — ebenso geht es aber auch in gar keiner Weise mehr an, aus lauter Bequemlichkeit zu behaupten, der Gesellschaftstanz sei nun einmal in seiner Art international.

Gerade an diesem Punkt muß sich die weitere Entwicklung unserer neuen geselligen Tanzform entscheiden. Und darum hat die Gaudiensstelle der NS-Kulturgemeinde von Anfang an bei ihrer Einladung, die vor allem auch den persönlich und beruflich am unmittelbarsten an der Frage des geselligen Tanzes interessierenden Kreisen gilt, darauf hingewiesen, daß es sich bei der Tholeyer Veranstaltung nicht um eine Volkstanztagung oder so etwas ähnliches — auch nicht um eine Veranstaltung handelt, bei der dem heutigen Gesellschaftstanz restlos und endgültig der Garasus dazu dienen, gemeinsam einen neuen Anfang zu einer weisenartigen Tanzweise und doch in jeder Weise für ein zivilisiertes Volk festzuhalten und auch notwendigen gesellschaftlichen Tanzweise zu finden. Der Lehrgang in Tholey soll in gar keiner Weise etwas umfassen, sondern in dieser kulturell wahrhaft entscheidenden Frage des Tanzes alle Kräfte und Kreise vereint wenigstens einmal zu einer hörbaren Ausprägung bringen. Es wird von niemandem verlangt, daß er zur Bemächtigung dieses neuen geselligen Tanzes etwa mit Verordnungen und Polizei abzuschaffen. Wir sind ein die Gegenwart bejahendes Volk, das in der Mitte Europas gar keine Veranlassung hat, aus einer grundfach veränderten Auffassung zu einem gewissen Feste, Walz- und Wiesenprinzip zurückzufallen.

Andererseits aber ist es auch unmöglich, bei einer so uralten Lebensumgestaltung, bei einer so bewußten Befinnung auf die tragenden Kräfte des deutschen Daseins an der Frage des Tanzes vorüberzugehen, in der beruhigenden Versicherung, der Gesellschaftstanz sei eben international. Auch der Gesellschaftstanz wird irgendwie erfasst müssen, um sie zu bestimmen, weil der Tanz eben jetzt die gegenwärtigen Gesellschaftstanz etwa mit Verordnungen und Polizei abzuschaffen. Wir sind ein die Gegenwart bejahendes Volk, das in der Mitte Europas gar keine Veranlassung hat, aus einer grundfach veränderten Auffassung zu einem gewissen Feste, Walz- und Wiesenprinzip zurückzufallen.

Am Nachmittag dann die lustige Aquatorlaufa. Ein auf dem Vordeck aufgestelltes Schwimmbecken ist die Laufschale. Von irgendwoher tönt Musik. Unter den Klängen eines Schifferklaviers, von Paukenschlägen und Trommelwirbeln begleitet, zieht eine heitere Schau durch das Schiff. Zuschauend und ausgelassen folgen die Kinder der Passagiere. Es ist Neptune und sein Gefolge. Der Herrscher der Meere, Seen, Moränen und Sumpfe, mit wallendem Bart, Krone und Dreizack, und seine Gattin, eine richtige Nereide, führen die lustige Gesellschaft an. Unter seinem Gefolge entdeckt man neben seinen Polizisten und zwei schwarzen Meeresungeheuern einen Astronomen und einen Barbier. Am Laufenden wird halbtägig. Die Laufstange ist bereits verfaßt. Mit einer seiner Würde angepaßten Reizung des Kopfes begrüßt der Meeresgott die Bärtigen und gebietet mit erhobenem Arme Ruhe. Nach langerer Ansprache erklärt er, daß er allernächst gerne, die Laufe mit dem gehetzten Linienwasser vornehmen zu lassen. Oft vom fröhlichen Gelächter der Zuschauer unterbrochen, sagt nun auch jeder des Gefolges sein Sprichwort her. Eben entdeckt der Astronom — zwei zusammengebundene Weinsäcke sind sein Fernrohr —, daß die Linie des Aquators schon in Sicht ist. Mit Hilfe eines hölzernen Seespannen mißt er nun die Sonnenhöhe; ja, die Strahlen fallen seitlich. Wohlauf! Die Laufe kann beginnen. Doch so ohne weiteres geht das natürlich nicht. jeder Lauf muss sich vielmehr eine genau Unterfahrung gefallen lassen, wird mit einem Holzhammer von oben bis unten hieblos und mit einem Rohr auf Lungen und Herzträchtigkeit behorcht. Ist er nur für würdig befunden, wird er vom Barbier, rüdiglich auf dem Rande des Laufbalks stehend, gehörig eingelegt, wobei Gesicht, Hände und Haare hinter Bergen von Seifenstaub zu unsichtiger Blase verschwinden. Mit einer riesigen Holzschere werden ihm die Haare geschnitten und mit einer nicht weniger großen Würde gesäumt. Der solchermaßen verhorchte Schaukönig landet nun

BEILAGE ZUM

Wirtschaftsblatt

DER BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

Der Einsatz der Ingenieure / Zur 75. Hauptversammlung des VDI in Kiel

Kiel, 28. Juni.

Die Hauptversammlungen und die mit ihnen verbundenen Tagungen des Vereins deutscher Ingenieure waren stets Ereignisse, an denen man den Stand der deutschen Technik, an denen man die Ausrichtung der Arbeit unserer Ingenieure ablesen konnte. Sie fanden im In- und Ausland starke Beachtung, weil auf ihnen nicht nur schlaglichtartig die großen Entwicklungslinien einzelner technischer Fachgebiete beleuchtet, sondern auch Tagesfragen und Spezialprobleme so erörtert wurden, daß Ingenieure und Wirtschaftler auf ihnen wertvolle Anregungen empfangen konnten. Im vergangenen Jahr sind zur 74. Hauptversammlung des VDI über 4000 Menschen gekommen. In diesem Jahre scheint das Interesse an der Tagung noch stärker zu sein, ist es doch zum erstenmal, daß der VDI, nach der im Frühjahr dieses Jahres erfolgten Neuordnung der deutschen Technik, eine Hauptversammlung abhält.

Bei der Neuordnung der deutschen Technik war der VDL mit seinen beinahe 40 000 Mitgliedern einer der fünf großen Vereine, der bei dem Zusammenschluß der fünf technischen Verbände als Fachgruppe im Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik bestehen blieb. Er wurde mit der Leitung der Fachgruppe „Mechanische Technik und allgemeine Ingenieurwissenschaften“ betraut und praktisch hat er damit die entscheidenden Sparten der Technik zu betreuen. Dr. Todt selbst zollte der Arbeit des VDL höchste Anerkennung, als er über ihn wörtlich sagte: „Die Taten des Vereins sind nicht auf Förderung irgendwelcher Sonderinteressen sondern lediglich auf die Förderung der deutschen Technik als solche gerichtet. Dank dieser inneren Einstellung hat der Verein sich erhalten, hat alle Zeiten überstanden und er konnte auch erhalten bleiben, als das junge Deutschland mit manchem aufräumen mußte, was in der Vergangenheit verdrorben war!“

Es kann also nicht erwartet werden, daß der VDI, auf der Kieler Tagung eine grundlegende neue Einstellung zu seinen Aufgaben und seiner Arbeitweise einnehmen wird. Denn schon stets war er bemüht, die Ingenieure aller Fachrichtungen zusammenzufassen und ihren Einsatz für die wichtigsten Aufgaben unserer Volkswirtschaft zu organisieren. Stets hat er die Bedeutung der Gemeinschaftsarbeit betont. Und bei den vom VDI ins Leben gerufenen Fachausschüssen, in denen er Angehörige von Behörden, von staatlichen und privaten Forschungsstellen sowie Angehörige von Firmen zusammenfaßte, in denen er Erzüger und Verbraucher zusammenführte, wurde immer wieder sein Bestreben, zum Wohl der Allgemeinheit die Interessen aller Beteiligten aufeinander abzustimmen unter Beweis gestellt. Trotzdem wird auf der diesjährigen Tagung in noch erhöhtem Maße als früher sichtbar werden, wie heute Politik, Wirtschaft und Technik gemeinschaftlich auf ein großes Ziel ausgerichtet sind, wie sehr der Einsatz des Ingenieurs von politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt wird.

Die gegenwärtige Tagung steht im Zeichen von Fragen, die sich heute der Schiffbautechnik stellen. Kiel, die Stadt der Kriegsmarine, wurde deshalb auch zum Tagungsort gewählt. Die Tagung findet zu einem Zeitpunkt statt, an dem die starke Steigerung der Schiffbautätigkeit, die mit dem Jahre 1935 einsetzte, noch nicht nachgelassen hat. (Bekanntlich stieg der Bauauftrag auf deutschen Werften an dem Stichtag vom 30. September von 268 340 BRT im Jahre 1935 auf 424 264 BRT im Jahre 1936 und dürfte im September 1937 noch wesentlich höher liegen.) Sie findet zu einem Zeitpunkt statt, an dem aber auch schon einiges über die jüngsten Erfahrungen bei dieser gesteigerten Neubautätigkeit gesagt werden kann. Es ist in diesem Zusammenhang interessant festzustellen, daß der Schiffbau-Boom, von dem man jetzt spricht, weniger auf einen Mangel an Tonnage zurückzuführen ist, sondern mehr auf die Veralterung der Flotte, die in Anbetracht der großen Fortschritte, die durch den Techniker in den letzten zehn Jahren erzielt worden sind, in allen Ländern der Welt eingetreten ist.

Schiffbautechnik als Grundthema bedeutet für die Tagung keine Spezialisierung oder Beschränkung. Im Gegenteil: es wird sich hier in Kiel wieder einmal zeigen, wie stark sich die Schiffbautechnik, insbesondere die Technik des Kriegsschiffbaus, auf alle technischen Disziplinen stützt und wie sehr sie fast alle Gebiete der Technik entscheidend anzuregen versteht. Im Motorenbau hat die Kriegsmarine sogar bahnbrechend gewirkt. Bekanntlich sind die Motoren des „Fliegenden Hamburgs“ sowie die Motoren von Zeppelinluftschiffen ursprünglich als Bootsmotoren für die Kriegsmarine entwickelt worden. Ebenso hat die Kriegsmarine die Weiterentwicklung der Dampfanlagen, der Hebelechnik, der Baustähle höherer Festigkeit und Schweißtechnik stark vorangetrieben. Und zweifellos ist auch die Verbesserung der Schiffsformen und die in jüngster Zeit erfolgte Einführung des Aluminiums und seiner Legierungen als Baustoff in den Schiffbau der Kriegsschiffbautechnik zu verdanken.

So ist es möglich, daß in den 11 Fachsitzungen mit ihnen insgesamt 40 Vorträgen zwar schiffbautechnische Probleme als Grundthema durchlaufen, in ihnen aber Forschungsergebnisse, Erkenntnisse und Arbeitsergebnisse von ganz allgemeiner Bedeutung aus den Gebieten der Schweißtechnik, der Schwingungs- und Schalltechnik, des Kraftwerkbaus und -betriebs, der Gestaltung, des Schiffsantriebs, des Korrosionsschutzes und der Anstrichfarben mitgeteilt werden können. Diese einzelnen Spezialthemen werden durch eine Reihe von Vorträgen über Wehrtechnik und Wehrwirtschaft, über Rohstofffragen und Probleme unserer Volkswirtschaft, sowie durch drei Referate aus dem Gebiet der Technikgeschichte mit den Grundproblemen unserer gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage und der allgemeinen technikgeschichtlichen Entwicklung in Zusammenhang gebracht.

Es ist keineswegs ein Zufall, daß in den Hauptverträgen Oberst Löb von den Aufgaben sprechen wird, welche der Gemeinschaftsarbeit bei der Durchführung des Vierjahresplanes erwachsen, Dr.-Ing. Ude über den grundlegenden Einfluß, den die Werkstofforschung auf die Konstruktion ausübt. Ausführungen machen wird, und der Festvortrag von Admiral Saalwächter dem Einfluß der Technik auf die Seekriegsführung gilt.

Auch wird in Kiel über die Verwendungsmöglichkeiten von Magnesiumlegierungen in der Industrie gesprochen werden und über die Notwendigkeit der Reinhaltung des Altmetallumlaufes im Betrieb, das heißt: es wird auf der VDI-Tagung auch über jene Tagesfragen gesprochen, die heute unter dem Gesichtspunkt des Vierjahresplanes jeden Industriellen angehen. Und wenn ein Vortragsthema „Die Wirtschaftspflicht des Unternehmers“ lautet, dann ist damit nur noch einmal betont, wie sehr sich der Ingenieur heute bewußt ist, daß in Deutschland

an Stelle des Wirtschaftswillens des einzelnen Betriebes die Wirtschaftspflicht aller Unternehmer getreten ist.

Die Wirtschaftspflicht des Unternehmers erfüllen zu helfen, ist der Ingenieur da. Er kann es am besten durch Steigerung seiner Leistung. Kurz: sein Einsatz wird nach dem Leistungsprinzip zu erfolgen haben! Daß diese grundlegende Forderung der nationalsozialistischen Weltanschauung an den Ingenieur heute bereits als Selbstverständlichkeit angesehen wird, beweist, daß man in Kiel nur noch vor den Jungingenieuren, die eine besondere Tagung abhalten, erheben wird.

Die 75. Hauptversammlung eines Vereins ist kein alltäglicher Ereignis. Daß dies Ereignis sich im Zeichen von so viel Schaffensfreude und Einsatzbereitschaft wie auf der jetzigen Kieler Tagung vollzieht, ist ein schöner Beweis für den VDI und damit für jeden einzelnen deutschen Ingenieur.

E. B. v. W.

Die ersten Fachsitzungen

Die 75. Hauptversammlung des VDI wurde am Montagvormittag in Kiel mit einer Reihe gleichzeitig stattfindender Fachsitzungen eröffnet. In der Fachsitzung „Schweißtechnik“ zeigte Dr.-Ing. R. Berthold, Berlin, neue Möglichkeiten für die zerstörungsfreie Prüfung der Werkstoffe und vor allem für die besondere Kontrolle der heute so viel angewendeten Schweißverbindungen auf. Er wies auf die Verbesserung hin, welche die Prüfung mittels Röntgenstrahlen durch die Schaffung neuer Röntgenrohre erfuhr und auf den Wert, den das Magnetverfahren für das Erkennen feiner Risse und Bindfehler in Werkstoff und Schweißverbindungen hat. Dr.-Ing. P. Brenner, Hannover, und Dr.-Ing. H. Kleinert, Hannover, brachten in einem Gemeinschaftsvortrag „Fortschritte und Aufgaben beim Schweißen von Aluminiumlegierungen“ die Ergebnisse vergleichender Schweißversuche mit Werkstoffen der wichtigsten Legierungssorten sowie einen Überblick über die zweckmäßige Durchführung der Schweißung und die schweißgerechte Gestaltung der Werkstücke.

Die Fachsitzung „Schwingungs- und Schalltechnik“ begann mit einem Vortrag von Dr.-Ing. habil. L. Cremer, Berlin, in dem die mathematische Erfassung verwickelter Schwingungsvorgänge behandelt wurde. Dann gab Dozent Dr.-Ing. habil. E. Lehr, VDL, einen Einblick in die mit Hilfe eines Modells durchgeführten Versuchsarbeiten, die die Möglichkeit geben sollen, die Federung unserer Kraftfahrzeuge weitgehend zu verbessern. Obering. H. Hartz, VDL, Berlin, zeigte Mittel und Verfahren, um die durchlaufende Maschinen verursachten Bodenverschüttungen und Geräusche durch zweckmäßige Gestaltung der Fundamente auszuschalten. Besondere Wichtigkeit für den

Gesundheitsschutz haben die Lärmessungen in den Betrieben, über die Prof. Dr. E. Lübecke, Berlin, berichtete. Neben „objektiven“ Geräuschmessern, welche eine Reihe von Eigenschaften des menschlichen Ohres besitzen, werden noch ergänzend andere Geräte verwendet, die es erlauben, den zeitlichen Verlauf der Geräusche und ihre Schallzusammensetzung aufzunehmen. An Hand von Beispielen wurde dargelegt, wie durch diese Untersuchung Mittel zu weitgehender Verminderung des Betriebslärms gefunden werden können.

Von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Kraft- und Wärme-Ingenieure des VDI wurde die Fachsitzung „Kraftwerkbau und -betrieb“ abgehalten. In ihr gab Direktor Dr.-Ing. E. Schulz, VDL, Berlin, einen Überblick über die Arbeiten, die der von ihm geleitete Werkstoffausschuss der Arbeitsgemeinschaft durchführt, um den Werkstoffaufwand für den Bau von Dampfkraftwerken zu ermöglichen und ihn der Rohstofflage möglichst weitgehend anzupassen. Die praktischen Erfahrungen, die im Bau und Betrieb der Benson-Kesselanlage im Kraftwerk Scholven gemacht wurden, brachte Direktor Dr.-Ing. Lent, VDL, Bochum, zur Kenntnis. Oberingenieur H. Presser, VDL, Essen, besprach Untersuchungen an neueren Bauarten industrieller Feuerungen, welche ihre Eignung für die verschiedenen Betriebsanforderungen und Heizmittel feststellen sollen. Dr.-Ing. F. Schulte-Grunow, VDL, Göttingen, erörterte Versuche, die im Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung an dem Modell eines Großkessels mit Mühleneinführung angestellt worden sind, um die Heizgasströmung im Betrieb zu ermitteln. Diese Versuche sind wichtig, weil sie der Verwendung auch minderwertiger Brennstoffarten die Wege ebnen. Oberingenieur E. R. Becker, VDL, Berlin, behandelte die Frage des Gebrauchs von Maschinenlagern, die aus Heimstoffen bestehen, oder die nur geringen Aufwand an Fremdmetallen erfordern, in Kraftwerken. Dipl.-Ing. W. Simon, VDL, Leipzig, wies auf die Notwendigkeit einer sparsamen und wirtschaftlichen Oelpeile im Kraftwerk hin, durch die der Schmiermittelbedarf erheblich gesenkt werden kann.

Den Aufgaben, die der deutschen Technik in fremden Ländern erwachsen, war die Fachsitzung „Auslandstechnik“ gewidmet. In ihr brachte Geschwaderarzt Privatdozent Dr. med. H. Ruge, Kiel, einen Überblick über die technischen Mittel für die Tropenhygiene im Hafen und an Bord. Dabei werden die technischen Mittel für die Sicherstellung von einwandfreiem Trinkwasser, für die Frischhaltung der Nahrungsmittel, für den Schutz gegen das Eindringen von Seuchenträgern (Ratten) und für die künstliche Klimatisierung erörtert. In weiterem Umfang wurde die Lüftung, Heizung und Klimatisierung von Seeschiffen durch Prof. Dr.-Ing. D. Schäfer, VDL, Berlin, behandelt. Diese Fragen sind von besonderem technischen Interesse, da die für den Gebrauch an Land entwickelten Lüftungs-, Heizungs- und Kühllandlagen den besonderen Verhältnissen an Bord entsprechend umgestaltet werden müssen. Prof. Dr.-Ing. G. Masing, VDL, Berlin, besprach einige der wichtigsten Prozesse der technischen Elektrochemie, welche der Erzeugung von Metallen, Metallüberzügen und Wasserstoff sowie der Wasserréinigung und der Chlorkali Elektrolyse dienen.

Die Fachsitzung „Schwingungs- und Schalltechnik“ begann mit einem Vortrag von Dr.-Ing. habil. L. Cremer, Berlin, in dem die mathematische Erfassung verwickelter Schwingungsvorgänge behandelt wurde. Dann gab Dozent Dr.-Ing. habil. E. Lehr, VDL, Berlin, einen Einblick in die mit Hilfe eines Modells durchgeführten Versuchsarbeiten, die die Möglichkeit geben sollen, die Federung unserer Kraftfahrzeuge weitgehend zu verbessern. Obering. H. Hartz, VDL, Berlin, zeigte Mittel und Verfahren, um die durchlaufende Maschinen verursachten Bodenverschüttungen und Geräusche durch zweckmäßige Gestaltung der Fundamente auszuschalten. Besondere Wichtigkeit für den

Die Erhöhung des englischen Währungsausgleichsfonds

Schatzkanzler Sir John Simon gab am Montagnachmittag im Unterhaus die angekündigte Erklärung über die Erhöhung des Währungsausgleichsfonds um 200 Mill. £ auf 550 Mill. £ ab. Der Schatzkanzler erklärte einleitend, daß diese Politik im Einklang mit der Politik der Vereinigten Staaten von Amerika stehe. Die britische Goldlade habe sich gegenüber früher erheblich verbessert und es seien Mittel beinahe im Überfluss vorhanden. Daher sei die Möglichkeit irgendeines plötzlichen Goldverlustes, der England ernstlich zu schaffen machen könnte, unwahrscheinlich.

Der Schatzkanzler erklärte sich dem Unterhaus gegenüber bereit, den Schleier des Geheimnisses, der über die Lage des Währungsausgleichsfonds liege, zu lüften. Er wolle Parlament und Öffentlichkeit in bestimmten Zeiträumen über die vorhandenen Mittel unterrichten. Am 31. März, so sagte er, habe der Währungsausgleichsfonds 26 674 000 Unzen Feingold betragen, während die Notenabteilung der Bank of England über 73 842 Unzen Feingold verfügt habe. Beide zusammen stellten einen Wert von rund 700 Mill. £ dar. Das Schatzamt halte diese Bestände nicht für übermäßig hoch. Die jetzigen Maßnahmen bedeuteten keine Änderung der gegenwärtigen Politik. Es liege auch kein Anlaß vor, daß die gegenwärtige unruhige internationale Lage ein Dauerzustand sein sollte.

Simon meinte, daß die Erhöhung des Währungsausgleichsfonds der gegenwärtigen Lage und dem Ziele des Dreimächtewährungsabkommens entspreche. Die Vorsorge, die man treffe, sei eine Sicherung gegen eine weitere Flucht in den Sterling und gegen weitere Beunruhigung. Diese Politik sei notwendig zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Finanzpolitik und diene der Erfüllung der Zusicherungen, die man in dem Dreimächte-Währungsabkommen gegeben habe.

— Londoner Goldbewegung. Am Montag wurde Gold im Werte von 565 000 £ zu einem Preis von 140 sh. 8 d. pro Unze fein verkauft.

— Londoner Goldpreis. Nach den Bekanntmachungen des Reichsbankdirektoriums über den Londoner Goldpreis ist dieser wie folgt festgestellt:

	für		Der Umrechnung in deutsche Währung zugrunde liegender Berliner Mittelpunkt für ein englisches Unze Feingold
	1 Unze	Dem nach	
	Feingold	Feingold	1 Gramm
sh.	d.	RM.	sh.
18. Jun.	140	6 1/2	56,6791
19.	140	6 1/2	56,6791
21.	140	6 1/2	56,6791
22.	140	4	56,6558
23.	140	5	56,6722
24.	140	4 1/2	56,6465
25.	140	6 1/2	56,6791
26.	140	7 1/2	56,6958
28.	140	8	56,6859

— 5 % Anleihe des Deutschen Reichs von 1927. Die Auslösung der am 1. Februar 1938 zum Nennwert einzulösenden Schuldverschreibungen und Schuldbuchforderungen der 5 % Anleihe des Deutschen Reichs von 1927 findet Montag, den 9. August 1937, von vormittags 9 Uhr an, öffentlich im Dienstgebäude der Reichsschuldenverwaltung, Oranienstr. 106/109, statt.

Rhein-Mainische Börse
Abendverkehr

Frankfurt a. M., 28. Juni. (Spezialbericht der B. B. Z.) An der Abendbörse blieb das Geschäft ruhig, da schon im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für den Halbjahresultimo kaum Unternehmenslust bestand. Die Kurse bröckelten bei kleinen Abgaben teilweise noch leicht ab, doch lagen die Notierungen kaum unter dem Berliner Schlussstand, der zum Teil etwas niedriger als in Frankfurt war. Aschaffenburger Zellstoff verlor 1/2 % auf 140%. Conti-Gummi gingen um 1/2 % auf 190%. Holzmann um 1/4 % auf 146%. Montanwerte verzeichneten wenig Veränderungen. Manesmann gaben im Anpassung an den Berliner Stand von 123 1/2 auf 122 1/2 nach und Buderus wurden mit 125 1/2 nach zuletzt 126 1/2 wiedernotiert. Der Elektromarkt verzeichnete einige Rückgänge. So gaben Berliner Kraft & Licht von 164 1/2 auf 163 1/2, Elektrische Licht & Kraft von 152 1/2 auf 151 1/2 und Gesförd. von 149 1/2 auf 148 1/2 nach, während Elektr.-Lieferungs-Gesellschaft von 135 1/2 auf 136 angingen. Von den übrigen Werten befestigten sich Junghans weiter um 1/2 % auf 136 1/2.

Am Einheitsmarkt waren die wenigen Notierungen völlig unverändert.

Der Rentenmarkt zeigte das gleiche ruhige Bild wie heute mittags. Für Kommunale Umschuldungsanleihen bestand zu unverändert 93,05 Interesse. Im amtlichen Verkehr des Rentenmarktes kamen einige Umsätze zu stande. Es notierten Kasseler Bezirksschuldschuldverschreibungen von 1928 97 1/2, L.G. Farben-Bonds 134 1/2 und Krupp-Obligationen von 1936 99, alles rein Geld.

Berliner Schlusskurs	Deutsche Liod.	151
Renten	126	151
Altbestandsanl.	125,50	151
Deutschlandsch.	134 1/2	149,50
I.G. Farbenb.	134 1/2	165,50
Goldschmidt	149,75	149,50
Hapag	19,25	19,25
Harper	174	174
Indes.	124	124
Ades.	95 1/2	95 1/2
Bas.-Hyp.n.W-B.	96,50	96,50
Berl. Hand.-Ges.	130	130
Commerzbank		

Norddeutsche Hefe

Keine Dividende — Befriedigende Entwicklung im laufenden Geschäftsjahr

In der ordentlichen Generalversammlung der Norddeutsche Hefefabrik A.G. in Berlin wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1936 einstimmig genehmigt und beschlossen, von dem nach Sonderabschreibungen von 1,5 Mill. RM. verbleibenden Überschuß von 0,2 Mill. RM. 100 000 RM. dem Gefolgschaftsfürsorgeverein e. V. und 75 000 RM. dem gesetzlichen Reservefonds zuzuweisen. Wie von der Verwaltung mitgeteilt wurde, hat das Geschäftsjahr 1937 bisher einen befriedigenden Verlauf genommen. Wegen einer eingetretenen Ermäßigung des Spiritus-Übernahmepreises durch die Reichsmonopolverwaltung ist mit einem Ertragsrückgang zu rechnen. Die Verwaltung hofft jedoch auch für das Jahr 1937 auf ein befriedigendes Ergebnis.

Vertreten war ein Kapital von 11 967 100 RM. Aktien mit 119 671 Stimmen. Das tumultuär ansehende Aufsichtsratsmitglied Bankier Joseph Frisch, Stuttgart, wurde wiedergewählt.

Der Bruttoertrag steht mit 10,80 (10,80) Mill. RM. zu Buche; Erträge aus Beteiligungen erbrachten 0,28 (0,11), Mieten und Pachten 0,21 (0,20), sonstige Kapitalerträge 0,15 (0,13) und außerordentliche Erträge 0,07 (0,35) Mill. Reichsmark. Demgegenüber erforderten Löhne und Gehälter 2,54 (2,51), soziale Abgaben 0,16 (0,16), Zinsen 0,03 (0,14), Steuern 2,06 (1,44), sonstige Aufwendungen 3,50 (3,60), Abschreibungen auf Anlagen 0,89 (1,25) und andere Abschreibungen 0,53 (0,56) Mill. RM.

In der Bilanz erscheint das Anlagevermögen mit 8,87 (10,46) Mill. RM., Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe mit 1,84 (1,38), fertige Erzeugnisse mit 0,39 (0,22), Wertpapiere mit 2,26 (2,48), Hypothekenforderungen mit 0,04 (0,04), geleistete Anzahlungen mit 2,20 (2,19), Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen mit 1,48 (1,52), Forderungen an abhängige Gesellschaften mit 0,82 (0,24), Forderungen an Mitglieder des Vorstandes mit — (0,01), sonstige Forderungen mit 0,31 (0,62), Wechsel mit 0,003 (0,003), Schecks mit 0,01 (0,001), Kasse mit 0,10 (0,09), Bankguthaben mit 0,43 (0,26) und Rechnungsabgrenzung mit 0,05 (0,36) Mill. RM.

Auf der Passivseite erscheinen: Grundkapital mit unverändert 12,80 Mill. RM., gesetzlicher Reservefonds mit 0,60 (0,55), Rückstellungen mit 1,32 (1,43), noch nicht eingelöste Dividende und Schuldverschreibungen mit 0,02 (0,002), Schulden aus Warenlieferungen und Leistungen mit 0,52 (0,44), Schulden an abhängige Gesellschaften mit 0,19 (0,19), sonstige Verpflichtungen mit 0,63 (0,60), Akzente mit 0,87 (1,91), Bankschulden mit 3,69 (4,16) und Rechnungsabgrenzung mit 0,27 (0,31) Mill. Reichsmark.

Dem Bericht des Vorstandes entnehmen wir folgende Einzelheiten: „Die günstige Entwicklung der deutschen Wirtschaft hat im Jahre 1936 auch für unser Unternehmen Vorteile mit sich gebracht. Der Hefefabrikat in Deutschland hat sich um rund 3% erhöht. Eine volle Ausnutzung der Betriebsanlagen bei unserer Gesellschaft und auch bei den übrigen deutschen Hefefabriken ist damit allerdings nicht erreicht; sie kann auch bei einer noch günstigeren Gestaltung der Wirtschaftslage nicht erwartet werden. Wir waren deshalb bemüht, unsere für die Hefefabrikat nicht erforderlichen Fabrikationseinrichtungen für andere gärungsschematische Aufgaben, die unser eigenständige Fabrikationsgebiet nahelegen, auszunutzen, soweit dies im Hinblick auf die monopolierechtlichen Bestimmungen und bei der gebotenen Rücksicht auf unseren laufenden Hefefabrikat möglich ist. Die dringend erforderlich gewordene Erneuerung von Betriebsanlagen haben wir im Berichtsjahr fortgeführt. Die Neuanlagen, welche bereits im Jahre 1935 in Angriff genommen worden sind, wurden zum größten Teil vollendet. Weitere Verbesserungen sind geplant. Auf dem Absatzmarkt sind nennenswerte Aenderungen nicht eingetreten. Der Hefefabrikat wird nach wie vor durch die Wirtschaftliche Vereinigung der Deutschen Hefefabrikat in geordneten Bahnen gehalten.“

Unser Spiritusbrennrecht für das Brennjaahr 1935/36 wurde wie im Vorjahr voll ausgenutzt. Für das mit dem 1. Oktober 1936 begonnene laufende Brennjaahr hat die Reichsmonopolverwaltung das Brennrecht wieder auf 100% des regelmäßigen Brennrechtes festgesetzt. — Obwohl im voraufgegangenen Brennjaahr bereits eine Ermäßigung des Spiritusübernahmepreises von durchschnittlich 1 RM. je Hektoliter eingetreten war, setzte die Reichsmonopolverwaltung für das Brennjaahr 1936/37 den Spirituspreis wieder herab. Die neue Preisermäßigung betrifft für unsere Gesellschaft im Durchschnitt 0,71 RM. je Hektoliter. Zur Sicherung des Melassebedarfs der verarbeitenden Industrien sind im Jahre 1936 Maßnahmen zu einer straffer Überwachung des Melassemarktes getroffen worden, wodurch ein dem Bedarf der verschiedenen Verbrauchergruppen entsprechende Verteilung des Ernteaflans gewährleistet worden ist. Unsere Melassevorräte haben bis zum Beginn der neuen Ernte ausgereicht. Wir glauben auch damit rechnen zu dürfen, daß für das laufende Melassewirtschaftsjahr unser Bedarf gedeckt werden kann. Der von der Hauptvereinigung des Deutschen Zuckerkwirtschaftsfestgesetzte Melasse-Höchstpreis ist unverändert bestehen geblieben.

Die Zahl unserer Gefolgschaft hat sich im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert. Ein großer Teil kann auf eine langjährige Dienstzeit in unserem Unternehmen zurückblicken. Der Gefolgschaftsfürsorgeverein der Norddeutsche Hefefabrikat Aktiengesellschaft e. V. hat im Jahre 1936 erstmalig Unterstützungen und Renten ausgezahlt. Daneben hat unsere Gesellschaft aus eigenen Mitteln für die gleichen Zwecke weitere Leistungen übernommen. Es ist vorgesehen, dem Gefolgschaftsfürsorgeverein aus dem Gewinn des Jahres 1936 wiederum 100 000 RM. zur Verfügung zu stellen. Wie in den Vorjahren haben wir auch im Jahre 1936 erhebliche Beträge dem Winterhilfswerk und der Adolf-Hitler-Spende der Deutschen Wirtschaft zur Verfügung gestellt.

Im Bericht für das Jahr 1935 wurde erwähnt, daß unsere Gesellschaft mit einem in jeder Hinsicht sicheren Unternehmen einen Vertrag abgeschlossen hat, nach welchem dieses Unternehmen die Verpflichtung zur Rückzahlung der Fremdwährungschulden übernommen hat. Unsere Leistungen auf Grund dieses Vertrages sind erfolgt und sind in der Bilanz unter „Geleistete Anzahlungen“ aktiviert. Diesem Aktivum stehen als „Bankschulden“ die Fremdwährungsverpflichtungen zu den bisherigen Kursen auf der Passivseite gegenüber. Weitere mit dem genannten Vertrag in Zusammenhang stehende Posten sind in der Bilanz nicht vorhanden.

Nachdem sich auf Grund der nunmehr festliegenden neuen Einheitswerte herausgestellt hat, daß der Bilanzwert unserer Immobilien trotz der Abschreibungen vergangenen Jahres noch immer sehr hoch ist, haben wir uns entschlossen, für das Jahr 1936 nochmals eine Sonderabschreibung auf Grundstücke und Gebäude vorzunehmen. Dadurch hat der Gesamtwert des Anlagevermögens eine nicht unbeträchtliche Minderung erfahren. — Die regulären Abschreibungen sind um rund 365 000 RM. geringer als im Vorjahr. Ausschlaggebendes Anteil an dieser Minderung haben die Maschinen und maschinellen Anlagen, deren Abschreibungen sich im Vorjahr wegen größerer steuerfreier Ersatzbeschaffungen stark erhöht hatten.

Das Umlaufsvermögen hat sich etwas erhöht. Hervorzuheben ist die Wertsteigerung des Warenlagers, die im wesentlichen auf den schnelleren Eingang der neuen Melasseernte sowie auf die Rohstoffbeschaffung für einen Nebenbetrieb zurückzuführen ist. Die Vorräte sind wie bisher vorsichtig bewertet. Die „Sonstigen Forderungen“ sind zurückgegangen. Der Betrag in der Bilanz von 1935 war stark erhöht wegen der am 31. Dezember 1935 noch nicht vollkommen abgewickelten Rückzahlung eines Teilbetrages unserer ausländischen Schulden. Die Minderung unserer Rückstellungen entspricht dem Rückgang der durch diese ge-

deckten Risiken. Von den Verbindlichkeiten sind die Akzeptverpflichtungen und auch die Bankschulden wesentlich niedriger als im Vorjahr. Die ausländischen Bankschulden sind bis auf einen geringen für den Bezug ausländischer Rohstoffe aufgenommenen Trattenkredit unverändert bestehen geblieben. Der Gefolgschaftsfürsorgeverein e. V. hat im Jahre 1936 über sein in der Vorjahresbilanz ausgewiesenes Guthaben verfügt. Die für die Zwecke des Vereins zunächst nicht erforderlichen Beträge wurden in Wertpapieren angelegt. Ein nach Auszahlung der Unterstützungen noch verbleibender Rest ist in der Bilanz unter „Sonstige Verpflichtungen“ passiviert.

Der Bruttoertrag nach Abzug der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe weist gegenüber dem Vorjahr eine geringe Veränderung nicht auf. Die Erhöhung des Absatzes unserer Hefefabriken und der Nebenbetriebe wurde ausgleichen durch die Mehraufwendungen, die bis zum Ablauf des Brennjaahrs 1936/37 durch eine entsprechende Mehrproduktion zum Ausgleich kommt. Die Verbindlichkeiten aus der Begebung von Wechseln und Schecks betragen am Bilanzstichtag 17 873 RM., die Gesamtbeziehungen der Mitglieder des Vorstandes (6) für das Geschäftsjahr 1936/37 RM., die des Aufsichtsrates (10) 24 000 RM.

Das laufende Geschäftsjahr hat bisher einen befriedigenden Verlauf genommen. Wegen einer eingetretenen Ermäßigung des Spiritus-Übernahmepreises durch die Reichsmonopolverwaltung ist mit einem Ertragsrückgang zu rechnen. Die Verwaltung hofft jedoch auch für das Jahr 1937 auf ein befriedigendes Ergebnis.

Vertreten war ein Kapital von 11 967 100 RM. Aktien mit 119 671 Stimmen. Das tumultuär ansehende Aufsichtsratsmitglied Bankier Joseph Frisch, Stuttgart, wurde wiedergewählt.

Der Bruttoertrag steht mit 10,80 (10,80) Mill. RM.

zu Buche; Erträge aus Beteiligungen erbrachten 0,28 (0,11), Mieten und Pachten 0,21 (0,20), sonstige Kapitalerträge 0,15 (0,13) und außerordentliche Erträge 0,07 (0,35) Mill. Reichsmark. Demgegenüber erforderten Löhne und Gehälter 2,54 (2,51), soziale Abgaben 0,16 (0,16), Zinsen 0,03 (0,14), Steuern 2,06 (1,44), sonstige Aufwendungen 3,50 (3,60), Abschreibungen auf Anlagen 0,89 (1,25) und andere Abschreibungen 0,53 (0,56) Mill. RM.

In der Bilanz erscheint das Anlagevermögen mit 8,87 (10,46) Mill. RM., Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe mit 1,84 (1,38), fertige Erzeugnisse mit 0,39 (0,22), Wertpapiere mit 2,26 (2,48), Hypothekenforderungen mit 0,04 (0,04), geleistete Anzahlungen mit 2,20 (2,19), Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen mit 1,48 (1,52), Forderungen an abhängige Gesellschaften mit 0,82 (0,24), Forderungen an Mitglieder des Vorstandes mit — (0,01), sonstige Forderungen mit 0,31 (0,62), Wechsel mit 0,003 (0,003), Schecks mit 0,01 (0,001), Kasse mit 0,10 (0,09), Bankguthaben mit 0,43 (0,26) und Rechnungsabgrenzung mit 0,05 (0,36) Mill. RM.

Auf der Passivseite erscheinen: Grundkapital mit 12,80 Mill. RM., gesetzlicher Reservefonds mit 0,60 (0,55), Rückstellungen mit 1,32 (1,43), noch nicht eingelöste Dividende und Schuldverschreibungen mit 0,02 (0,002), Schulden aus Warenlieferungen und Leistungen mit 0,52 (0,44), Schulden an abhängige Gesellschaften mit 0,19 (0,19), sonstige Verpflichtungen mit 0,63 (0,60), Akzente mit 0,87 (1,91), Bankschulden mit 3,69 (4,16) und Rechnungsabgrenzung mit 0,27 (0,31) Mill. Reichsmark.

In der Bilanz erscheinen die Stammaktien der Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1936 noch keine Dividende auf die Stammaktien verteilt. Die Vorzugsaktien erhalten wieder 7%. Der Rohgewinn stellte sich auf 1 760 793 (1 314 131) RM., wozu außerordentliche Erträge von 9488 (28 776) RM. kommen. Nach Abzug aller Kosten verbleibt ein Reingewinn von 25 145 (3999) RM., der sich um den Gewinnvortrag mit 12 946 (14 842) RM. auf 38 092 (18 841) RM. erhöht. Hieran werden nach Verteilung der 7% Dividende auf die Vorzugsaktien (— 2275 RM.) 9000 (1000) RM. an den gesetzlichen Reservefonds überwiesen und 26 917 (12 946) RM. auf neue Rechnung vorgetragen. In der Bilanz erscheinen unter anderem:

Aktiva: Anlagevermögen 416 405 (459 904) RM., Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe 224 570 (141 284) RM., halbfertige Erzeugnisse 93 180 (83 458) RM., fertige Erzeugnisse 175 994 (146 863) RM., Wertpapiere 22 673 (1) RM., Forderungen für Warenlieferungen 351 620 (285 059) RM., Kasse usw. 23 223 (24 097) RM., Bankguthaben 4621 (S164) RM., sonstige Forderungen — (13 921) RM., Rechnungsabgrenzung 3247 (3197) RM.

Passiva: Stammaktien 267 500 RM. (unv.), Vorzugsaktien 32 500 RM. (unv.), gesetzliche Rücklage 41 000 (40 000) RM., Rücklage II 20 000 (—) RM., Rücklagen für 1936 eine

Dividende von 5% zur Auszahlung wie in Nr. 166 B.Z. bereits angekündigt wurde. Abschluß und Geschäftsbilanz für 1936 sind in Nr. 228 B.Z. veröffentlicht. In den Aufsichtsrat wurden zugewählt Direktor Paul Henning (Berlin) und Direktor Arthur Lucas (Dresden), beide von der Gesellschaft für Markt- und Kithallen A.G.

Über das Geschäft im neuen Jahr berichtete der Vorsitzende Dr. Detmers, daß die Belegung der Kühlhäuser zufriedenstellend sei. Dagegen sei das Ergebnis des Eisegeschäfts in den ersten Monaten infolge der kalten Witterung nicht besser als im Vorjahr gewesen.

Die weitere Entwicklung hängt der Beständigkeit des Sommerwetters ab. Die Kühlwagen seien fast durchweg vermietet gewesen. — In der Versammlung waren 2120 500 RM. Aktien B und 183 100 RM. Aktien A vertreten. (Notiert in Berlin, Hamburg und Leipzig.)

— Süddeutsche Eisengesellschaft A.G. in Nürnberg. Eine Generalversammlung beschloß die Umwandlung der Aktiengesellschaft (Aktienkapital 2 Mill. RM.) durch Uebertragung des Vermögens im ganzen unter Ausschluß der Liquidation auf die Hauptgesellschafterin, die Firma Otto Wolff in Köln, die Gesellschaft weiterführt.

— Aus dem Fendel-Konzern. Die zum Fendel-Konzern gehörenden Gesellschaften Rheinschiffahrt A.G. vorm. Fendel in Mannheim, Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft in Mannheim und Badische A.G. für Rheinschiffahrt und Seetransport in Mannheim berufen ihre ordentlichen Generalversammlungen zum 16. Juli nach Mannheim ein. U. a. sollen Änderungen des Betriebsgemeinschaftsvertrages vom 11. Mai 1929 genehmigt werden.

— Absatzforschung und Absatzpraxis in Deutschland. Zur Begrüßung der in- und ausländischen Teilnehmer an dem zu der Zeit in Berlin stattfindenden Kongress der Internationalen Handelskammer und ihres Internationalen Ausschusses für Absatzwirtschaft legt die Forschungsstelle für den Handel beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit die Gemeinschaftsschrift einer Reihe namhafter Fachleute aus Praxis und Wissenschaft der Absatzwirtschaft vor. Unter der Sammelüberschrift „Absatzforschung und Absatzpraxis in Deutschland“ berichten praktische Kaufleute, Vertreter der gewerblichen Organisation der Wirtschaft sowie Persönlichkeiten der Forschungsinstitute und der Wirtschaftshochschulen in 18 Beiträgen über wichtige Probleme ihres Arbeitsgebietes.

— Wachstumsstand des Obstes Mitte Juni. Der Wachstumsstand des Obstes hat sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes gegen den Vorjahreszeitpunkt verschlechtert. Die ungünstige Witterung während der Blütezeit und die anschließend daran einsetzende Hitze verursachte einen starken Fruchtausfall. Im Vergleich zum Vorjahr dagegen hat sich der Wachstumsstand nur unverändert verändert. Die Birnenmenge wird voraussichtlich gering ausfallen, während die Apfel- und Walnussmenge noch gut zu werden verspricht. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering wurden im Durchschnitt des Deutschen Reiches folgende Noten über den Wachstumsstand des Obstes ermittelt: Süßkirschen 3,0 (im Vorjahr 2,9); Sauerkirschen 2,8 (2,5); Pfirsien, Zwetschgen 3,8 (3,1); Mirabellen, Renekloiden 3,4 (3,5); Pfirsiche 3,4 (3,7); Aprikosen 3,7 (3,9); Walnüsse 2,6 (3,3); Apfel 2,8 (2,2); Birnen 3,3 (2,8). Zugleich mit der Beurteilung des Wachstumsstandes wurde auch eine Vorhersagung der diesjährigen Ernte an Süßkirschen durchgeführt. Als Ergebnis wurde für 1937 ein vorzunehmlicher Durchschnittsertrag von 16,6 kg im Deutschen Reich gegenüber 18,3 kg im Vorjahr ermittelt.

Baugewerbe Bremen 1937

Der Reichsinnungsverband des Baugewerkes hat in den Tagen vom 23. bis 26. Juni 1937 den deutschen Baugewerbe in Bremen abgehalten, die erste derartige Veranstaltung seit 1933. Rund 800 Vertreter des Baugewerbes im Reich, hauptsächlich Oberbaumeister, haben an der Tagung teilgenommen, die über den allgemeinen Rahmen hinausgehende Bedeutung erhielt durch richtungweisende Vorträge und Erklärungen zu den praktischen Tagesfragen des Baugewerbes in seiner Einspannung in den Vierjahresplan. Unter den Gästen begrüßte Reichsinnungsmeister Oppermann (Königsberg), in seiner Eröffnungsansprache besonders herzlich die Vertreter aus Danzig und Oesterreich. Namens der Stadt Bremen begrüßte der Bremer Regierende Bürgermeister Böhme der die Tagungsteilnehmer.

Ministerialdirektor Dr. Wienbeck (Berlin) überbrachte die Wünsche des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht. In Ausführungen über „Das Baugewerbe in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft“ zeigte er, wie in der nächsten Zeit mit gesetzlichen Maßnahmen zur weiteren Gesundung des Baugewerbes beigetragen werden soll. Verhandlungen im Ministerium mit den verantwortlichen Männern des deutschen Baugewerbes sollen bereits in nächster Zeit eine Regelung schwender Fragen bringen.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, nahm Ministerpräsident Köhler (Baden) als Leiter der Geschäftsguppe Rohstoffverteilung zu einem anfachulbreichen und auftreffenden Vortrag „Rohstoffmarkt und Bauwirtschaft“ das Wort, und wiederholte lebhaften Zustimmung ließen erkennen, daß auch die Bauwirtschaft sich mit vollem Verständnis um die Erfüllung der ihm im Vierjahresplan zufallenden Aufgaben bemüht. Er wies darauf hin, daß das Bauhandwerk unserer Tage seine Aufgabe so zu meistern versteht, daß der Bauman Markt auch für den privaten Bau keine Einengung zu erfahren braucht. Er wird die ihm zugewiesene Menge Eisen so einzuteilen wissen, daß es für alle ihm gestellten Aufgaben reicht, heute und in den kommenden Jahren. Von seinem Arbeitsbereich aus veranlaßte Ministerpräsident Köhler alles, was diesen Bauarbeiten unserer Tage seine Aufgabe so zu meistern versteht, daß der Bauman Markt auch für den privaten Bau keine Einengung zu erfahren braucht. Er wird die ihm zugewiesene Menge Eisen so einzuteilen wissen, daß es für alle ihm gestellten Aufgaben reicht, heute und in den kommenden Jahren. Von seinem Arbeitsbereich aus veranlaßte Ministerpräsident Köhler alles, was diesen Bauarbeiten unserer Tage seine Aufgabe so zu meistern versteht, daß der Bauman Markt auch für den privaten Bau keine Einengung zu erfahren braucht. Er wird die ihm zugewiesene Menge Eisen so einzuteilen wissen, daß es für alle ihm gestellten Aufgaben reicht, heute und in den kommenden Jahren. Von seinem Arbeitsbereich aus veranlaßte Ministerpräsident Köhler alles, was diesen Bauarbeiten unserer Tage seine Aufgabe so zu meistern versteht, daß der Bauman Markt auch für den privaten Bau keine Einengung zu erfahren braucht. Er wird die ihm zugewiesene Menge Eisen so einzuteilen wissen, daß es für alle ihm gestellten Aufgaben reicht, heute und in den kommenden Jahren. Von seinem Arbeitsbereich aus veranlaßte Ministerpräsident Köhler alles, was diesen Bauarbeiten unserer Tage seine Aufgabe so zu meistern versteht, daß der Bauman Markt auch für den privaten Bau keine Einengung zu erfahren braucht. Er wird die ihm zugewiesene Menge Eisen so einzuteilen wissen, daß es für alle ihm gestellten Aufgaben reicht, heute und in den kommenden Jahren. Von seinem Arbeitsbereich aus veranlaßte Ministerpräsident Köhler alles, was diesen Bauarbeiten unserer Tage seine Aufgabe so zu meistern versteht, daß der Bauman Markt auch für den privaten Bau keine Einengung zu erfahren braucht. Er wird die ihm zugewiesene Menge Eisen

Börsen im Reich

ohne Gewähr

Montag, den 28. Juni 1937

Privat-Telegramme der BBZ.

Dividenden
1935 1936
bzw. bzw.
85/86 86/87

Mitteldeutsche Börse

Leipzig 28. 26.

Dividenden
1935 1936
bzw. bzw.
85/86 86/87

Bayrische Börse

München 28. 26.

Dividenden 1935 1936 bzw. bzw. 85/86 86/87	G-J	Rheinisch-Westfälische Börse				Dividenden 1935 1936 bzw. bzw. 85/86 86/87	G-J	Rhein-Main. Börse				Dividenden 1935 1936 bzw. bzw. 85/86 86/87	G-J	Hansalische Börse			
		Düsseldorf	28.	28.	26.			Frankfurt/Main	28.	26.	Hamburg			28.	26.		
Renten						Renten						Anleihen					
4% Sachs. St.-Anl. v. 27. 99,25 99,25						Carolus Magnus	6850	7250	6900	7400		4% Lübeck St. 29	93,2				
4% do. Schatzanw. IX. 100,80 100,80						Constantis	9800	10400	9900	10300	0	4% Schutzgeb. Zert.	98,50				
4% do. Schatzanw. XII. 100,30 100,30						Deutschland	390	420	390	410	0	4% Hamb. L.-Anl.	11,80	11,50			
4% do. Ldkst.						Diergardt	11400	12150	11150	11600	0	4% Lüth. Kr. Anl.	63,50	63,50			
Rente I	99,25 99,25					Graf Schwerin	15200	15900	16000	16000	3	4% Schaff. Buntsp.	72,50	72,			
do. Rente IV	99,25 99,25					Heinrich	20300	21000	20500	20500	4	do. Zellstoff	141,25	141,25			
4% St.-Anl. v. 26. 99,25 99,25						Langenbran...					5	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Alt. St.-Gld. v. 26. 98,50 98,25						Kuzes Steinkohlen	G	B	G	B	6	Cement Heidelberg	125,25	126,25			
Dresden, Stadt- gold-Anl. v. 26. 97,75 97,75						Carolus	6850	7250	6900	7400	7	do. Conti Gummi	125,25	126,25			
do. v. 26. II. 97,75 97,75						Magnus					8	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Dr. St. Gld. v. 28. 97,75 97,75						Constantis	9800	10400	9900	10300	8	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Lp. St. Gld. v. 28. 98,25 98,25						Deutschland	390	420	390	410	9	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Lp. St. Gld. v. 29. 98,25 98,25						Diergardt	11400	12150	11150	11600	10	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Pl. St. Gld. v. 27. 98,25 98,25						Graf Schwerin	15200	15900	16000	16000	11	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Zw. St. Gld. v. 26. 97,75 97,75						Heinrich	20300	21000	20500	20500	12	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% St.-Anl. v. 26. 97,75 97,75						Langenbran...					13	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Dresden, Stadt- gold-Anl. v. 26. 97,75 97,75						Kuzes Steinkohlen	G	B	G	B	14	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
do. v. 26. II. 97,75 97,75						Carolus	6850	7250	6900	7400	15	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Dr. St. Gld. v. 28. 97,75 97,75						Constantis	9800	10400	9900	10300	16	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Lp. St. Gld. v. 28. 98,25 98,25						Deutschland	390	420	390	410	17	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Lp. St. Gld. v. 29. 98,25 98,25						Diergardt	11400	12150	11150	11600	18	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Pl. St. Gld. v. 27. 98,25 98,25						Graf Schwerin	15200	15900	16000	16000	19	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Zw. St. Gld. v. 26. 97,75 97,75						Heinrich	20300	21000	20500	20500	20	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% St.-Anl. v. 26. 97,75 97,75						Langenbran...					21	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Erbh. Ritt. Cr. Ver. Goldpf. VIII. 100,26 100,25						Kuzes Steinkohlen	G	B	G	B	22	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Ldw. Cr. Ver. G. 100,- 100,-						Gute Hoffnung	8100	8600	8150	8600	23	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Pr. Sachs. Id. G. 98,50						Leonhardt	12300	12300	12300	12300	24	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Lp. Hyp. Bk. 99,- 99,-						Michel	16500	17500	17600	17600	25	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Mein. Hyp. Bk. G. 99,25 99,25						Vesta	12300	12300	12300	12300	26	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Nord. Grkr. 99,- 99,-						Kali-Kuxe					27	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Th. Ldkr. Glhd. 99,25 99,25						Beienrode	1050	1125	1060	1125	28	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Sächs. Bdcrd. 99,- 99,-						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	29	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
Aktien						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	30	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
4% Akt.-Br. Neufl.-M. A.-G. v. Cart. Dresd. 119,75 119,75						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	31	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. A. v. 26. 119,75 119,75						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	32	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Altenbg. Landkrat 149,25 149,80						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	33	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Annawerk. -G. -G.						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	34	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
Dresden						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	35	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Bautzen Brau. 176,- 176,-						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	36	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Chem. Hellenb. 115,75 115,75						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	37	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Chem. von Heyden 162,- 161,50						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	38	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Chromo Naijor. 99,- 99,-						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	39	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Ditterdorfer Fils. 162,- 167,-						Braunschweigländ.	5800	6200	5800	6200	40	do. Daimler Motor	125,25	126,25			
5% do. Domitzscher Ton. 162,- 165,25						Braunschweigländ.											

Auslandsbörsen

Wien, 28. Juni. (Priv.-Tel.)

Bei stillem Geschäft war die Kursbewegung an der Effektenbörse nicht einheitlich. In der Kultus überwogen im Verlauf der Eröffnung Kursbesserungen, jedoch bröckelten im Verlauf die meisten Effekte etwas ab, so daß schließlich überwiegend leichte Einbußen zu verzeichnen waren. Im Schranken konnten bessernde Schwünge in erster Linie Papier- und Transporteffekte. Die Veränderungen waren aber bis auf einzelne Ausnahmen nur gering. Der Anlagenmarkt war ruhig und teilweise abgeschwächt.

Von deutschem Reichsschuldbuchförderrungen notierten Fälligkeit 1942 30%.

6% Inn. Bd. 1922	28	25	28	25
5 Konv. 34/59	100,49	100,30	Brüder Kohlen	41,55
4,40% Abl. K. 71,15	71,15	71,08	Stellische Mag.	28,65
4% do. K. B.	71,08	70,98	Trifaller Kohl. G.	28,65
4% Elisabeth div.	133,908	133,908	Ung. Alte Kohl.	33,66
3 St. E. Pr. I-X	63,50	63,50	Urkany	53,50
Don.-Sav. Adria	62	61,55	Alpine Montan	43,75
Türkenlos	—	—	Berg.-Hütten	66,65
4% Invest. 1937	90	90	Brüder Kohlen	28
Oest. K.-Wien. B.	—	—	Brüder Kohlen	25
Felten & Cölln	—	—	Brüder Kohlen	28
Giese & Stift. G.	—	—	Brüder Kohlen	25
Hutt. & Schrants	104	—	Brüder Kohlen	28
Landesbankl. öst.	160	166,25	Brüder Kohlen	25
Zivinstenskabk.	—	—	Brüder Kohlen	28
FerdinandsNord	—	—	Brüder Kohlen	25
do. Genus	—	—	Brüder Kohlen	28
Staatsentenbes.	28,30	—	Brüder Kohlen	25
Perlmoeser	398	—	Brüder Kohlen	28
Öster. Er. A.-G.	109	109	Brüder Kohlen	25
Öster. Er. A.-G.	175,75	176	Brüder Kohlen	28
Ausg. Chemie	—	—	Brüder Kohlen	25
Dynamit Nobel	—	—	Brüder Kohlen	28
Schedelmandel	—	—	Brüder Kohlen	25
AEG Union	—	—	Brüder Kohlen	28
Brown Boveri	—	—	Brüder Kohlen	25
Straßenb. Linz	—	—	Brüder Kohlen	28
Oest. Kraft. AG	83,75	83,50	Brüder Kohlen	25
Stern-Schuckert	—	—	Brüder Kohlen	28
Mundus Zürich	150	149,95	Brüder Kohlen	25
Mundus Zürich	—	—	Brüder Kohlen	28
Morgen Feiertag	—	—	Brüder Kohlen	25

Paris, 28. Juni. (Priv.-Tel.)

An der heutigen Börse kam es zu einer beträchtlichen Abschwächung, von der alle Werte betroffen wurden. Lebhafte Beachtung fanden die Erklärungen der verschiedenen amtlichen Stellen zur Währungsfrage, der Rückgang des angelsächsischen Devisenkurses und die Befreiung der innerpolitischen Ereignisse. Vielfach kam es zu etwas überreagierenden Löhnen, die in der Vorwoche eingegangenen Entwicklungen. Im übrigen war eine erhebliche Schrumpfung der Unternehmungslust festzustellen. Den umfangreichen Abgaben stand nur begrenzte Kaufleistung gegenüber. Für eine große Zahl von Terminpapieren kamen Anfangsnotierungen zum Teil nur mit Schwierigkeiten zustande. Der Handel in Credit Lyonnais am Bankenmarkt, in CGE, am Markt der Elektro- und Papiere, in dem Anzugsmarkt der Eisenbahn, war ebenfalls ausgesetzt bis eine Notierung für die übrigen Aktien dieser Marktgebiete zustandekommen war. Die Abschläge waren zuweilen recht bedeutend und betragen verschiedentlich bis zu 10%. Dies gilt namentlich für Credit Lyonnais, die mit 1340 gegen 1470 eröffneten. Renten gaben verhältnismäßig wenig nach. Internationale Papiere, die sich ebenfalls dem Einfluß der Allgemeindemokratie nicht entziehen konnten, waren ebenfalls ausgesetzt. Die Börse schloß schwach.

In der Kultus lagen Minen gedrückt, während Kaufschiffe und Petroleumunternehmen letztem Schlußstande zur Notiz gelangten. Französische und belgische Papiere zeigten gleichfalls erhebliche schwächige Veranlagung. Im Verlauf konnten sich ausgedehnt von Rentenmarkt, der sich als ziemlich widerstandsfähig erwies, eine Besserung durchsetzen, so daß ein Anfangsverluste zum Teil eine Verminderung erfuhr. Bei Feststellung der Schlußkurse waren jedoch immer noch recht erhebliche Einbußen festzustellen. Die Börse schloß schwach.

Zürich, 28. Juni. (Priv.-Tel.)

Basler Handelsbank, 62,25 Nord Lumière 740,- 730,- 28 25

3 1/2% Français 69,25 Nord Lumière 740,- 730,- 28 25

4% 1917 67,85 67,25 Un. d'Électricité 368,- 426,- 28 25

4% 1925 92,- 92,30 Mines de Cour. 218,- 230,- 28 25

4% 1922 Tr. A 70,- 70,- Mines de Lens 275,- 285,- 28 25

7 Dawes-Anl. 24 53,50 53,50 Mines des Dourges 620,- 619,- 28 25

51/4% Young-Anl. 382,- 390,- Kuhlmann 614,- 641,- 28 25

Harpenre 4% 1896 114,95 Phosph. Galsa 748,- 774,- 28 25

Hongrie 4% Or. 75,- 75,75 Péchiney 1805,- 1820,- 28 25

Saint Gobain 1890,- 1925,- 28 25

Russe Cons. 4% 12,25 12,75 Zuckerind. 142,- 142,- 28 25

Serbe 4% Amort. 221,- 232,- Kali St. Thérèse 1190,- 1220,- 28 25

Fundus 1933 16,00 16,00 Kali St. Thérèse 1190,- 1220,- 28 25

Banque de France 63,25 66,00 Kali St. Thérèse 1190,- 1220,- 28 25

Bank de Paris 1145,- 1154,- Asidér-Longwy 420,- 449,- 28 25

Compt. National 430,- 420,- do. de Micheville 270,- 310,- 28 25

Crédit. Commerce 480,- 500,- HautsFournageux 4100,- 4100,- 28 25

Or. Finc. France 2385,- 2460,- Tréfil du Havar. 465,- 875,- 28 25

Crédit. Lyonnais 140,- 147,- Hotchkiss 744,- 768,- 28 25

Société Générale 683,- 681,- Peugeot 488,- 502,- 28 25

Parc-Ottoman. 480,- 481,- Citroen parts 520,- 550,- 28 25

Or. Finc. Egypt. 41,50 44,- Schneider-Creus. 1059,- 1100,- 28 25

Suez Est. 25505 25500 Senelle-Manebus 658,- 690,- 28 25

Lyon 507,- 523,- Nog. Cal. Réunis 325,- 335,- 28 25

Midi 529,- 530,- Paris France 600,- 600,- 28 25

Nord 700,- 719,- Montecatini 195,60 197,- 28 25

Orléans 620,- 620,- Rio Tinto 2262,- 2355,- 28 25

Métropolitain 945,- 955,- Azote 126,- 127,- 28 25

Comp. Com. Elect. 16,83/2 16,83/2 Motor-Columbus 333,- 332,- 28 25

Indelec Basel 480,- 480,- 28 25

Franco-Suisse St. 4/4 Ebd. A. 1927 107,75 107,75 28 25

Böhler Stahl 7,- 7,- 28 25

Schweiz. Elekt. 4100,- 4090,- Reichs. A. Pfd. 29,50 30,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,- 700,- 28 25

700,-